



Evaluation

Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung (2013 bis 2017)

Schlussbericht

Auftraggeber:
Bundesministerium für
Bildung und Forschung

DLR Projektträger

Erstellt durch:
Kludia Lehmann
Tilman Knittel
Sören Mohr
Pina Nell

Freiburg/Düsseldorf,
29. Januar 2018

Dieser Bericht wurde im Auftrag des BMBF erstellt. Die Aufgabenstellung wurde vom BMBF vorgegeben. Das BMBF hat das Ergebnis dieses Berichts nicht beeinflusst; der Auftragnehmer trägt allein die Verantwortung.

Inhalt

Summary	I
Ergebnisse in den Themenbereichen	II
1 Hintergrund und Ziele der Evaluation	1
1.1 Das Programm „Kultur macht stark“	1
1.2 Ziele und Grundlagen der Evaluation	2
1.3 Aufbau des Berichts	7
2 Entwicklungen über die Programmlaufzeit	8
2.1 Entwicklung der Zahl der Bündnisse, Anträge, Maßnahmen und finanziellen Förderung	9
2.2 Angebote für Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung	12
2.3 Angebote für junge erwachsene Flüchtlinge: das Programm „Kultur macht stark plus“	14
3 Programmumsetzung auf Bundesebene	16
3.1 Regionale Verbreitung des Programms	17
3.2 Mobilisierung von Bündnissen für Bildung	18
3.3 Aufgabenschwerpunkte der Programmpartner	19
3.4 Administration des Programms	22
4 Programmumsetzung auf Ebene der Bündnisse für Bildung	24
4.1 Initiierung von Bündnissen für Bildung	25
4.2 Zusammenarbeit innerhalb der Bündnisse	27
4.3 Art der Bündnispartner	29
4.4 Bedeutung ehrenamtlichen Engagements	31
5 Erreichung von bildungsbenachteiligten Kindern und Jugendlichen	34
5.1 Teilnehmende an Angeboten im Programm „Kultur macht stark“	36
5.2 Zielgruppenansprache	39
5.3 Wirkungen auf die Zielgruppe	41
5.4 Nachhaltige Wirkungen bei der Zielgruppe	42
5.5 „Kultur macht stark plus“: Maßnahmen für junge erwachsene Flüchtlinge	45
6 Umsetzung von Maßnahmen der kulturellen Bildung	49
6.1 Inhaltliche Umsetzung der Maßnahmen	50
6.2 Organisatorische Umsetzung der Maßnahmen	54
6.3 Inhaltliche Qualitätssicherung	56

7	Wissenstransfer im Programm	59
7.1	Aktivitäten und Ressourcen für Know-how-Transfer	60
7.2	Austausch zwischen Bündnissen	62
7.3	Begleitstruktur des Programms	64
8	Vernetzung mit kommunalen Akteuren	68
9	Empfehlungen	75

Abbildungen

Abbildung 1: Zielsystem im Bundesprogramm „Kultur macht stark“	3
Abbildung 2: Regionale Verteilung der Fallstudien	6
Abbildung 3: Entwicklung der Bündnisse seit 2014, nach Initiativen und Verbänden	9
Abbildung 4: Entwicklung der Anträge bei Verbänden seit 2014, nach Erstzuwendung/Anschlusszuwendung	10
Abbildung 5: Entwicklung der Maßnahmen seit 2014, nach Umsetzungsstand der Maßnahmen	10
Abbildung 6: Entwicklung der Maßnahmen seit 2014, nach geförderten Maßnahmen der Initiativen und Verbände	11
Abbildung 7: Spannweite und Durchschnitt der abgerechneten Maßnahmengaben je Teilnehmer/in (Kinder und Jugendliche)	12
Abbildung 8: Maßnahmen, die sich (ausschließlich) an Flüchtlinge richten, in Prozent	13
Abbildung 9: Durchschnittliche abgerechnete Ausgaben der Maßnahmen, die sich (ausschließlich) an Flüchtlinge richten, in Euro	14
Abbildung 10: Entwicklung der Zahl der Maßnahmen im Programm „Kultur macht stark plus“ seit September 2016	15
Abbildung 11: Regionale Verteilung der Maßnahmen auf Ebene der Kreise und kreisfreien Städte, Stand 1. Dezember 2017	17
Abbildung 12: Unterstützungsbedarf der Bündniskoordinatoren durch Programmpartner, in Prozent	20
Abbildung 13: Bewertung der Unterstützung der Programmpartner, in Prozent	21
Abbildung 14: Statements zur Gesamtbewertung des Programms „Kultur macht stark“, in Prozent	27
Abbildung 15: Anzahl der Bündnisakteure (Koordinatoren und Bündnispartner) in den Bündnissen für Bildung nach Einrichtungstypen, in Prozent, Stand 1. Dezember 2017	30
Abbildung 16: Aufgaben der Ehrenamtlichen, die in die Umsetzung von Maßnahmen eingebunden sind, Mehrfachantworten möglich, in Prozent	33
Abbildung 17: Verteilung der Maßnahmen auf Ebene der Kreise und kreisfreien Städte nach regionalen Risikolagen zur Bildungsbenachteiligung, Stand 1. Dezember 2017	38
Abbildung 18: Bewertung des besuchten Angebots durch die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen, in Prozent	42
Abbildung 19: Maßnahmen, in Umsetzung und abgeschlossen, nach Sparten, Mehrfachangaben möglich, in Prozent*, Stand 1. Dezember 2017	50
Abbildung 20: Inhaltliche Gestaltung der Maßnahmen, Mehrfachantworten möglich, in Prozent	51
Abbildung 21: Gründe dafür, wieso die Umsetzung der Maßnahme gelingt/gelungen ist, Mehrfachantworten möglich, in Prozent	57

Abbildung 22: Instrumente und Aktivitäten, die aus Sicht der Bündniskoordinatoren geeignet sind, den Wissenstransfer im Bundesprogramm sicherzustellen, in Prozent	61
Abbildung 23: Nutzung eines Beratungsangebots einer Servicestelle, gesamt und nach Bundesländern mit Servicestelle, in Prozent	65
Abbildung 24: Vorstellung des Bündnisses und der Bündnisarbeit bei den für kulturelle Bildung zuständigen Stellen und Dezernaten der Kommunalverwaltung, in Prozent	69
Abbildung 25: Wirkungen der Berichte über das Bündnis bei den für kulturelle Bildung zuständigen Stellen und Dezernaten und/oder weiteren Akteuren kultureller Bildung, in Prozent	70
Abbildung 26: Vorhandensein einer Stelle/einer Organisation/eines Netzwerks zum Austausch, zur Vernetzung und zur Koordination der wichtigsten Akteure und Angebote kultureller Bildung, in Prozent	72

Tabellen

Tabelle 1: Anzahl der Maßnahmen und bezogen auf 100.000 Kinder und Jugendliche nach Kreistypen, Stand 1. Dezember 2017	38
Tabelle 2: Anzahl der Maßnahmen von Verbänden nach Maßnahmenformat, in Umsetzung und abgeschlossen, Stand 1. Dezember 2017	54

Übersichten

Übersicht 1: Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Bündnisbildung	26
Übersicht 2: Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Bündnisarbeit.....	28
Übersicht 3: Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Einbindung von Ehrenamtlichen.....	32
Übersicht 4: Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Zielgruppenansprache	40
Übersicht 5: Förderliche und hinderliche Faktoren für eine nachhaltige Wirkung bei der Zielgruppe.....	44
Übersicht 6: Empfehlungen bei der Umsetzung von Maßnahmen mit Geflüchteten	47
Übersicht 7: Förderliche und hinderliche Faktoren bei der inhaltlichen Ausrichtung der Maßnahmen	52
Übersicht 8: Diskussion unterschiedlicher Maßnahmenformate	55
Übersicht 9: Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Vernetzung zwischen Bündnissen.....	63
Übersicht 10: Chancen und Herausforderungen bei der Einbindung der Bündnisse in kommunale Strukturen	73

Summary

Mit dem Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) seit 2013 außerschulische Angebote der kulturellen Bildung. In lokalen Bündnissen für Bildung setzen zivilgesellschaftliche Akteure bundesweit Projekte für bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche um. Programmpartner des BMBF bei der Umsetzung des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ sind ausgewählte Verbände und Initiativen, die bundesweit tätig sind und über Kompetenzen in der außerschulischen Bildung verfügen. Die Programmpartner erhalten die durch das BMBF bereitgestellten Fördermittel und leiten diese an die Bündnisse für Bildung weiter, die Angebote kultureller Bildung vor Ort umsetzen.

Von Januar 2014 bis Dezember 2017 wurde das Bundesprogramm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ durch eine Evaluation begleitet. Im Fokus stand die Bewertung des Programms im Hinblick auf seine strategischen Ziele. Den Referenzrahmen für die Bewertung bildete dabei ein Ziel- und Indikatoren-system, in dem die strategischen, operativen und Umsetzungsziele operationalisiert wurden.

Im vorliegenden Bericht werden die Ergebnisse aller bis Ende 2017 durchgeführten Teiluntersuchungen der Evaluation zusammengeführt. Dabei handelt es sich um Ergebnisse des monatlichen Monitorings, der Gespräche mit Programmpartnern und Expert/innen, der Befragung von Bündniskoordinatoren, Maßnahmenverantwortlichen und Zielgruppe sowie von Fallstudien im Rahmen von Vor-Ort-Besuchen der Bündnisse.

Der Bericht ist in die nachfolgenden Themenbereiche gegliedert:

- Entwicklungen über die Programmlaufzeit
- Programmumsetzung auf Bundesebene
- Programmumsetzung auf Ebene der Bündnisse für Bildung
- Erreichung von bildungsbenachteiligten Kindern und Jugendlichen
- Umsetzung von Maßnahmen der kulturellen Bildung
- Wissenstransfer im Programm
- Vernetzung mit kommunalen Akteuren.

Ergebnisse in den Themenbereichen

- **Entwicklungen über die Programmlaufzeit**

Im Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ haben sich im Verlauf der Programmlaufzeit 2013 bis 2017 insgesamt über 7.700 Bündnisse gegründet. Gut 17.000 Maßnahmen kultureller Bildung verteilen sich auf alle Bundesländer und auf 96 Prozent aller Kreise und kreisfreien Städte. Im Rahmen der Maßnahmen wurden rund 580.000 Kinder und Jugendliche mit Angeboten kultureller Bildung erreicht.

Im Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ richtete sich etwa jede fünfte Maßnahme der seit August 2015 gestarteten Maßnahmen kultureller Bildung dezidiert an Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung. Seit August 2016 wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung zudem das Programm „Kultur macht stark plus“ gefördert, mit dem gezielt Angebote kultureller Bildung für junge geflüchtete Menschen im Alter von 18 bis 26 Jahren realisiert werden. Bundesweit beteiligen sich acht Verbände und Initiativen als Programmpartner (sechs Verbände und zwei Initiativen). Ende November 2017 umfasste das Programm rund 540 Maßnahmen für junge Menschen mit Fluchterfahrungen.

- **Programmumsetzung auf Bundesebene: „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ – ein Programm für alle Regionen in Deutschland**

Der Ansatz von „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ funktioniert in allen Regionen Deutschlands. Eindrücklich belegt wird dies durch die über 7.700 Bündnisse, die in 96 % der Kreise und kreisfreien Städte – und damit nahezu flächendeckend – Angebote durchführten.

Eine wichtige Rolle als Impulsgeber und Unterstützer nehmen dabei die Bundesverbände und Initiativen der kulturellen Bildung wahr: Sie unterstützen als Programmpartner erfolgreich Antragsteller und Bündnisse bei der Organisation und administrativen Abwicklung und geben hilfreiche und praxisgerechte Anhaltspunkte für die Konzeption und Umsetzung von Angeboten – und dies nicht nur für die eigenen Mitgliedsorganisationen, sondern auch für unabhängige lokale Akteure.

Die Prüfung und Administration der Anträge von Bündnissen und die Prüfung der Nachweisführung sind die zentralen erfolgskritischen Herausforderungen für die Programmpartner. Andere Aufgabenbereiche wie bspw. die Unterstützung der Bündnisse bei administrativen, organisatorischen oder fachlichen Fragen werden weitgehend problemlos umgesetzt.

- **Programmumsetzung auf Ebene der Bündnisse: Der Bündnis-Ansatz funktioniert – und erweitert Handlungsspielräume und Reichweite lokaler Anbieter kultureller Bildung**

Die grundlegende Strategie von „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ besteht in der Kooperation von lokalen Partnern über den Kreis von Anbietern der kulturellen Bildung hinaus. Mit diesen lokalen Partnern können Bildungsakteure weitaus besser und effizienter als im Alleingang neue Teilnehmergruppen erreichen – insbesondere bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche, die die zentrale Zielgruppe des Bundesprogramms sind.

Bei der Suche nach geeigneten Kooperationspartnern greifen die Akteure vor allem auf bereits bestehende – berufliche oder private – Kontakte zurück. Die Zusammenarbeit in den Bündnissen beschränkt sich vornehmlich auf die konkrete Maßnahmenumsetzung. Es zeigt sich dabei ein weites Spektrum hinsichtlich der Art der Zusammenarbeit. Dies reicht von regelmäßigen Treffen aller Bündnispartner bis hin zu (punktuellen) Abstimmungen, die nur zwischen einzelnen Bündnisakteuren stattfinden. Die Bündnisse arbeiten dabei in der Regel arbeitsteilig: Aufgrund der spezifischen Qualifikationen und Schwerpunkte der einzelnen Bündnispartner gibt es in den Bündnissen eine klare Aufgabenteilung, wobei jeder Akteur sein spezifisches Wissen gewinnbringend einbringt, die Akteure sich gegenseitig entlasten und voneinander lernen können.

In der Praxis zeigt sich, dass die Zusammenarbeit mit Bündnispartnern, die eine Anbindung an den Sozialraum der Zielgruppe haben, von Vorteil ist. Die passende inhaltliche Ausrichtung der Bündnispartner, ihr Zugang zu Ehrenamtlichen sowie vorhandene Projekterfahrungen stellen ebenfalls Erfolgsfaktoren dar.

Die erfolgreiche Umsetzung des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ wird nicht zuletzt durch ehrenamtliches Engagement ermöglicht. Die gemeinsame Arbeit funktioniert besonders dann gut, wenn Ehrenamtliche an der Durchführung von Maßnahmen und insbesondere an der sozialen und pädagogischen Begleitung bzw. Betreuung der Maßnahmen beteiligt sind, aber nicht Projektleitungsaufgaben übernehmen müssen.

- **Erreichung von bildungsbenachteiligten Kindern und Jugendlichen: Rund 580.000 Kinder und Jugendliche haben teilgenommen**

Der Schwerpunkt von „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ liegt in der Erreichung bildungsbenachteiligter Zielgruppen. Dieser Anspruch wird in der Praxis erfolgreich umgesetzt: Die von den Bündnissen fokussierte Zielgruppe wird laut den Maßnahmenumsetzenden in über 90 Prozent der Maßnahmen auch tatsächlich erreicht. Zudem geben 94 Prozent der Bündniskoordinatoren an,

dass von den Bündnissen Kinder erreicht werden, die sonst nicht an Angeboten der kulturellen Bildung teilnehmen.

Die Gesamtreichweite aller seit dem Programmstart 2013 bis Ende 2017 in Umsetzung befindlichen und abgeschlossenen Maßnahmen liegt bei rund 580.000 Kindern und Jugendlichen.

Die Bildungsangebote im Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ werden überproportional häufig in Regionen mit überdurchschnittlich ausgeprägten Risikolagen durchgeführt (orientiert an Arbeitslosenquote, Sozialgeldbezug von Kindern und Anteil der Schulabgänger ohne Schulabschluss). Der Schwerpunkt des Programms liegt damit deutlich in Regionen, in denen die Zielgruppe der Bildungsbenachteiligten besonders häufig anzutreffen ist. Als Erfolgsfaktoren für die gelingende Zielgruppenerreichung zeigen sich vor Ort die Niedrigschwelligkeit und der Sozialraumbezug der Angebote (Kostenlosigkeit inkl. Verpflegung, bekannte Personen, Themen, Orte) sowie die Berücksichtigung formaler Kriterien der Angebote (Wochentag/Uhrzeit).

Neben der Sensibilisierung für Themen der kulturellen Bildung werden von der lokalen Ebene die Wirkungen der Teilnahme an den Maßnahmen vor allem in dem Erwerb sozialer und personaler Kompetenzen gesehen. Effekte der Maßnahmenteilnahme zeigen sich darüber hinaus in einer Sozialraumerweiterung der Kinder und Jugendlichen und ihrer Familie. Vielerorts gelingt es, bei den Kindern und Jugendlichen weiterführendes Interesse an kulturellen Bildungsangeboten zu wecken: Die befragten Kinder und Jugendlichen möchten in der Mehrheit gerne nochmal an einem ähnlichen Angebot teilnehmen und stellen den Maßnahmen insgesamt ein (sehr) gutes Zeugnis aus.

- **Programm „Kultur macht stark plus“: Mit den Maßnahmen wurden seit August 2016 rund 11.000 junge erwachsene Flüchtlinge erreicht**

Die Gesamtreichweite aller seit August 2016 bis Ende 2017 in Umsetzung befindlichen und abgeschlossenen Maßnahmen im Programm „Kultur macht stark plus“ liegt bei rund 11.000 jungen erwachsenen Flüchtlingen.

Grundsätzlich sind bei der Konzeption und Durchführung der Maßnahmen mit geflüchteten jungen Erwachsenen in Bezug auf die Bündniskonstellation, die Zielgruppenansprache und die Ausgestaltung der Maßnahmen die gleichen Erfolgsfaktoren und Herausforderungen auszumachen wie bei den sonstigen Maßnahmen im Bundesprogramm. Besonderheiten bei der Maßnahmenkonzeption und -durchführung beziehen sich insbesondere auf die Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten zwischen Kulturen, die Kennenlernphase, die Unterstützung durch Dolmetscher und die Sensibilisierung für Traumata.

Die Wirkungen, die auf die Teilnehmenden beobachtet werden können, sind positiv und fördern Teilhabe und Integration: in Bezug auf soziale, personale und künstlerisch-handwerkliche Kompetenzen, das Erlernen einer neuen Sprache sowie auf die Sozialraumerweiterung.

- **Umsetzung von Maßnahmen der kulturellen Bildung: Das Programm ermöglicht vielfältige Angebote in unterschiedlichen Kultursparten**

Durch die Bandbreite der geförderten Programmpartner werden im Programm „Kultur macht stark“ vielfältige Angebote der kulturellen Kinder- und Jugendbildung ermöglicht.

Der Einbezug der Kinder und Jugendlichen in die konkrete inhaltliche Ausgestaltung der Maßnahmen sowie ein hoher Anteil an aktiven Elementen werden als zentrale Erfolgsfaktoren für die Maßnahmenumsetzung benannt. Weiterhin werden abwechslungsreiche Inhalte mit Sozialraumbezug sowie Bewegungsmöglichkeiten als positive Elemente hervorgehoben.

„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ ermöglicht die Einbindung professioneller Fachkräfte und gewährleistet damit die Qualität der kulturellen Bildungsangebote. Als förderlich für die Qualität der Maßnahmen werden zudem interdisziplinär zusammengesetzte Teams gesehen, in denen sich die spezifischen sozialen, pädagogischen und/oder künstlerischen Kompetenzen ergänzen. Allerdings ist hierfür eine klare Rollenverteilung bzw. -absprache notwendig, um Kompetenzkonflikte zu vermeiden.

- **Wissenstransfer im Programm: Möglichkeiten zum Austausch werden von vielen Bündnissen als ausreichend bewertet**

Um den Wissenstransfer im Bundesprogramm sicherzustellen, werden von den Bündniskoordinatoren zuvorderst die Internetseiten mit Programminformationen des BMBF oder der Programmpartner sowie Aktivitäten, die einen persönlichen Austausch ermöglichen, begrüßt. Die vorhandenen Möglichkeiten für einen Erfahrungsaustausch und die Weitergabe von Wissen bewerten die Bündnisse in hohem Umfang als ausreichend.

Ein Austausch zwischen Bündnissen findet aktuell vor allem dort statt, wo Bündnis- oder Vernetzungstreffen von den Programmpartnern organisiert werden. Der Austausch zwischen Bündnissen – insbesondere ein spartenspezifischer Austausch – wird von der Mehrheit der Programmpartner als wünschenswert und sinnvoll bewertet, um Wissen und Erfahrungen weiterzugeben. Zugleich wird die Herausforderung beschrieben, dass ein solcher Austausch im Idealfall regional/lokal erfolgen muss, um Wege- und Zeitaufwand für die Bündnisse zu minimieren und damit die Bereit-

schaft an der Teilnahme zu erhöhen. Als zentrale Barrieren für den Austausch zwischen Bündnissen werden fehlende Organisationsstrukturen und Zuständigkeiten auf regionaler Ebene, aber auch unklare finanzielle Zuständigkeit (z.B. bei gemeinsamen Veranstaltungen, die auf Initiative eines Bündnisses durchgeführt werden) genannt.

Von den Unterstützungsangeboten der Servicestellen hat bislang nur ein geringer Anteil der Bündnisakteure Gebrauch gemacht. Dies dürfte unter anderem daran liegen, dass nicht in allen Bundesländern Servicestellen vorhanden sind, aber auch, dass nicht alle Bündnisakteure gleichermaßen von den Servicestellen angesprochen bzw. erreicht werden. Die zentrale Rolle der Servicestellen wird in der Öffentlichkeitsarbeit für das Programm und der Erstinformation von an „Kultur macht stark“ interessierten Akteuren gesehen. Zudem ist aufgrund der landesspezifischen Kenntnis der Förderstrukturen perspektivisch denkbar, dass die Servicestellen eine Funktion bei der Verstetigung/Ausweitung des Förderansatzes einnehmen.

Hinsichtlich der Rolle des Qualitätsverbands gibt rund ein Viertel der Programmpartner an, im Rahmen von Veranstaltungen mit dem Qualitätsverband zu kooperieren. Zudem macht etwa die Hälfte der Programmpartner ihre Bündnisse auf Veranstaltungen des Qualitätsverbands aufmerksam.

- **Vernetzung mit kommunalen Akteuren: Ausblick – Vernetzung und Austausch der Akteure stärken**

Aus dem Programm heraus gibt es bislang wenig Impulse für eine Vernetzung der Bündnisakteure mit kommunalen Strukturen. Barrieren für die Mitwirkung bestehen, da in der Programmarchitektur und -organisation keine Rolle für Kommunen definiert ist und kommunalen Akteuren vonseiten des BMBF auch kein formaler Auftrag erteilt werden kann, sich am Bundesprogramm zu beteiligen. Das operative Programm-Ziel der Vernetzung auf der lokalen Ebene droht daher ohne eine Nachsteuerung oder weitere Aktivitäten nur in geringem Maße erreicht zu werden.

Eine stärkere Rolle der Kommunen wird vor allem als sinnvoll eingeschätzt, wenn es darum geht, die Kontakte und die Erfahrungen aus der Zusammenarbeit der Bündnisse nachhaltig zu sichern. Auch ist davon auszugehen, dass die Kommunen selbst Interesse an einer Zusammenarbeit haben, sei es um das lokale Angebot kultureller Bildung zu koordinieren und zu fördern, oder – wenn kommunale Einrichtungen beteiligt sind – um die Qualität bei der Maßnahmenumsetzung zu sichern bzw. zu verbessern.

1 Hintergrund und Ziele der Evaluation

1.1 Das Programm „Kultur macht stark“

Mit dem Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) seit 2013 außerschulische Angebote der kulturellen Bildung. Ausgehend von Ergebnissen des Nationalen Bildungsberichts richtet sich das Programm an bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche, die zwischen 3 und 18 Jahre alt sind und in sogenannten Risikolagen für Bildungsbenachteiligung aufwachsen.¹ Seit August 2016 fördert das BMBF mit dem Programm „Kultur macht stark plus“ zusätzlich Angebote der kulturellen Bildung für Flüchtlinge zwischen 18 und 26 Jahren.

Gefördert werden deutschlandweit lokale Bündnisse für Bildung, in denen sich vor Ort unterschiedliche zivilgesellschaftliche Akteure zusammenschließen, die bildungsbenachteiligten Kindern und Jugendlichen kulturelle Bildungsprojekte anbieten. Zielsetzung ist, durch diese Angebote mehr Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe zu ermöglichen.

Programmpartner des BMBF bei der Umsetzung des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ sind ausgewählte Verbände und Initiativen, die bundesweit tätig sind und über Kompetenzen in der außerschulischen Bildung verfügen.² Die Programmpartner erhalten die durch das BMBF bereitgestellten Fördermittel und leiten diese an die Bündnisse für Bildung weiter, die Angebote kultureller Bildung vor Ort umsetzen. Hierfür hat jeder Programmpartner ein eigenes Umsetzungskonzept erstellt, welches sich bspw. hinsichtlich des Spartenbezugs und des Maßnahmenformats unterscheidet.³

Die Gesamtsteuerung des Programms obliegt dem BMBF. Administrative Unterstützung erhält es vom DLR Projektträger.

¹ Vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016): Bildung in Deutschland 2016, S. 6 ff. Ein Ergebnis des Nationalen Bildungsberichts 2016 ist, dass mit 28 % mehr als jedes vierte Kind unter 18 Jahren in einer sozialen, finanziellen und/oder kulturellen Risikolage aufwächst.

² Verbände leiten Fördermittel an Bündnisse vor Ort weiter und haben zur Vergabe der Mittel jeweils ein Antragsverfahren eingerichtet. Initiativen hingegen sind immer Teil eines Bündnisses auf lokaler Ebene und verausgaben Fördermittel auch selbst.

³ Die Umsetzungskonzepte der Programmpartner sind entsprechend durch eine große Vielfalt gekennzeichnet. Die vorliegende Evaluation bezieht sich auf das Gesamtprogramm, die einzelnen Besonderheiten der Umsetzungskonzepte sind nicht Gegenstand der Evaluation.

1.2 Ziele und Grundlagen der Evaluation

Von Januar 2014 bis Dezember 2017 wurde das Bundesprogramm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ durch eine Evaluation begleitet.⁴ Im Fokus stand die Bewertung des Programms im Hinblick auf die Erreichung seiner strategischen Ziele:

- Erreichung bildungsbenachteiligter Kinder und Jugendlicher und Eröffnung von Bildungschancen,
- Förderung von Bildungsbündnissen und Schaffung nachhaltiger Strukturen sowie
- Stärkung zivilgesellschaftlichen Engagements.

Neben der Bewertung waren die Identifikation von begünstigenden und hemmenden Faktoren bei der Umsetzung sowie die Ableitung von Vorschlägen für die Weiterentwicklung des Bundesprogramms weitere Ziele der Evaluation.

Berücksichtigt wurden folgende Akteure:

- Die **bundesweit tätigen Programmpartner** (Verbände und Initiativen), die über ihre Organisationsstrukturen Bündnisse aus den eigenen Strukturen, aber auch darüber hinaus, aktivieren,
- die **Bündnisakteure** (Bündniskoordinatoren und Bündnispartner), die Angebote kultureller Bildung vor Ort umsetzen sowie
- die **Kinder und Jugendlichen**, die an den Angeboten teilgenommen haben.

Ziel des modular aufgebauten Untersuchungsdesigns war es, Ergebnisse auf den verschiedenen Programmebenen durch einen Mix aus qualitativen und quantitativen Methoden der empirischen Sozialforschung abzubilden. Forschungsleitend war dabei die Orientierung am Ziel- und Indikatorensystem, welches zu Beginn der Evaluation erarbeitet und 2016 an aktuelle Fragestellungen angepasst wurde.⁵

⁴ Die vorliegende Evaluation bezieht sich somit auf die erste Phase von „Kultur macht stark“. Das Programm wurde um fünf Jahre verlängert und dauert nun bis 2022 an.

⁵ Hierzu gehörten bspw. die Fragen, wie die Bündnisse auf der lokalen Ebene stärker vernetzt werden können und welche strukturellen Anforderungen für eine erfolgreiche Weiterführung des Programms erforderlich sind.

Ziel- und Indikatorensystem

Im Ziel- und Indikatorensystem wurden systematisch die strategischen und operativen Ziele des Programmkonzepts „Kultur macht stark“ erfasst. Dabei wurden zunächst Ziele auf den verschiedenen Programmebenen (Gesamtprogramm, Programmträger, Bündnisse, Maßnahmen) formuliert (Abbildung 1). Die Ziele wurden mit Indikatoren hinterlegt, die als Ausgangspunkt für die Entwicklung der Fragestellungen, die im Rahmen der verschiedenen Instrumente der Evaluation des Bundesprogramms zum Einsatz kamen, dienten.

Abbildung 1: Zielsystem im Bundesprogramm „Kultur macht stark“



Abbildung: Prognos AG

Nachfolgend werden die verschiedenen Instrumente der Evaluation beschrieben. Die Teiluntersuchungen wurden in den Jahren 2014 bis 2017 durchgeführt und dienen als Datengrundlage des vorliegenden Berichts:

Monatliches Datenmonitoring der Antragsdatenbank Kumasta

Mit dem seit Januar 2014 laufenden Monitoring wurden monatlich Angaben zur zahlenmäßigen Entwicklung im Programm, bspw. von Anträgen, Maßnahmen und Bündnisse sowie zu den erreichten Kindern und Jugendlichen zusammengestellt.⁶ Über weitere Auswertungsschritte wurden die Entwicklungen bei der Verteilung der Anträge und Maßnahmen nach Programmpartnern und auf die 16 Bundesländer bezogen ermittelt. Ergänzend zu den Auswertungen der Kumasta-Datenbank wurden die Angaben zur Zahl der

⁶ Im vorliegenden Bericht sind (sofern nicht anders angegeben) die Angaben aus dem Monitoring mit Stand November 2017 (Datenstand 1. Dezember 2017) ausgewiesen.

Maßnahmen mit externen statistischen Daten verknüpft.⁷ Diese liefern Anhaltspunkte für die örtliche Verteilung der Maßnahmen nach regionalen Risikolagen für Bildungsbenachteiligung.

Daneben wurde seit August 2016 monatlich die zahlenmäßige Entwicklung im Programm „Kultur macht stark plus“ analog zum Monitoring des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ beobachtet.

Ergänzend wurden folgende Sonderauswertungen durchgeführt:

- 2015, 2016 und 2017: Auswertung „Bündnisse der Initiativen“⁸
- 2015: Auswertung mit Fokus „Nachhaltigkeit“
- 2016 und 2017: Auswertung mit Fokus „Angebote für Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung“.

Fachgespräche mit den Programmpartnern

In den Jahren 2014 und 2016 wurden leitfadengeführte Gespräche mit sämtlichen am Bundesprogramm beteiligten Verbänden und Initiativen geführt.⁹ In diesen Gesprächen wurde unter anderem nach dem Umsetzungsstand des Programms, nach der Mobilisierung und den Unterstützungsbedarfen der Bündnisse, der Bewertung der Bündnisarbeit und den Möglichkeiten des Wissenstransfers und der Verstetigung des Programms gefragt.

Befragung der Bündniskoordinatoren im Programm „Kultur macht stark“

Eine erste Befragung der Bündniskoordinatoren¹⁰ in den Bündnissen für Bildung fand in den Monaten August und September 2014 im Rahmen einer Online-Befragung statt. An dieser Erhebung nahmen 1.205 Bündniskoordinatoren teil (Fragebogenrücklauf: 58 %). Untersuchungsgegenstände waren die Umsetzbarkeit, die

⁷ Die externen statistischen Daten umfassen auf Ebene der Kreise und kreisfreien Städte Informationen zur Zahl der Kinder und Jugendlichen von 3 bis unter 18 Jahren (Datenquelle: Stat. Bundesamt, 31.12.2014), der Arbeitslosenquote (Datenquelle: Bundesagentur für Arbeit, 31.12.2015), dem Anteil der Kinder in Bedarfsgemeinschaften nach SGB II (Datenquelle: Stat. Bundesamt, 31.12.2013) und dem Anteil der Schulabgänger ohne Schulabschluss (Datenquelle: Stat. Bundesamt, 2014).

⁸ Die Datenbank Kumasta enthält keine Informationen zu den Bündnispartnern der Initiativen, so dass für die Gewinnung von Informationen zu diesen ab 2015 jährlich eine Datenabfrage bei den Initiativen und eine entsprechende Sonderauswertung erforderlich war.

⁹ Mit der Beendigung der Förderung des Deutschen Chorverbandes (DCV) im März 2015 und des Christlichen Jugenddorfwerks Deutschlands e.V. (CJD) im Dezember 2015 wurden seit 2016 statt ursprünglich 34 Programmpartnern noch 32 Programmpartner gefördert und im Rahmen der Teiluntersuchungen berücksichtigt. Nur im Monitoring sind Angaben zu (abgeschlossenen) Anträgen und Maßnahmen von DCV und CJD enthalten.

¹⁰ Bei den Bündniskoordinatoren der Initiativen handelt es sich um die Bündnispartner, die auf lokaler Ebene für die Koordination der Maßnahmen zuständig sind (administrativ sind die Initiativen selbst als Bündniskoordinatoren tätig).

Praktikabilität und die Akzeptanz von Ansatz, Konstruktion und Ausgestaltung des Bundesprogramms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“.

Eine zweite Online-Befragung der Bündniskoordinatoren wurde im Zeitraum Mai bis Juni 2016 durchgeführt. An dieser Erhebung nahmen 1.237 Koordinatoren teil (Fragebogenrücklauf: 42 %). Themenschwerpunkte waren Angaben zu den Bündnissen (bspw. zur Art der/des koordinierenden lokalen Einrichtung/Vereins, zur Beschäftigungsform der Koordinatoren und der Erfahrung mit der Durchführung von Angeboten im Programm), Fragen zur Vernetzung des Bündnisses, zu Unterstützungsangeboten durch Programmpartner und weitere Akteure, zur Umsetzung von Angeboten und weiteren Planung sowie zur Gesamtbewertung des Programms.

Befragung der Maßnahmenumsetzenden im Programm „Kultur macht stark“

Im Februar und März 2015 fand eine Online-Befragung der Maßnahmenumsetzenden im Programm „Kultur macht stark“ statt. Schwerpunkte der Erhebung waren Fragen zu Maßnahmenformat und -umsetzung, zu den beteiligten Akteuren, zu Gelingensbedingungen sowie Zielen und Wirkungen der Maßnahmen. An der Befragung nahmen 1.100 Maßnahmenumsetzende teil (Fragebogenrücklauf: 36 %).

Fallstudien (Vor-Ort-Besuche und Zielgruppenbefragung)

In insgesamt 34 lokalen Fallstudien in den Jahren 2014 und 2015 und 18 lokalen Fallstudien im Jahr 2016 (Abbildung 2) wurde die lokale Umsetzungsebene der Bündnisse für Bildung beleuchtet.¹¹ Hierzu wurden leitfadengeführte Gespräche mit den Bündnisakteuren geführt, bspw. zum Erfahrungshintergrund und der Motivation der Akteure, zu der Zusammenarbeit im Bündnis und mit dem Programmpartner, zur Umsetzung der Maßnahme(n), den Erfahrungen mit der Zielgruppe/Zielgruppenerreichung und dem Wissenstransfer.¹² Zudem wurde die Perspektive der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen mittels einer schriftlichen Zielgruppenbefragung untersucht. Der Auswertung der Zielgruppenbefragung

¹¹ 2016 waren unter den Fallstudien zwei Bündnisse mit Angeboten im Programm „Kultur macht stark plus“ für die Zielgruppe der jungen erwachsenen Geflüchteten.

¹² Verschiedene Aspekte der Bündnisarbeit und Maßnahmenumsetzung werden im vorliegenden Bericht anhand von Praxisbeispielen veranschaulicht.

punkt mit den Möglichkeiten, Nutzeneffekten und Grenzen einer Einbindung (über-)regionaler Akteure in das Programm „Kultur macht stark“. Darüber hinaus wurden Einschätzungen zum Programm und zu spezifischen Teilaspekten aus Sicht der Expertinnen und Experten thematisiert, bspw. zu den Anforderungen an eine zielgruppengerechte Angebotsgestaltung.

1.3 Aufbau des Berichts

Im vorliegenden Bericht werden die Ergebnisse der im Rahmen der Evaluation des Bundesprogramms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ durchgeführten Teiluntersuchungen zusammengeführt. Vorangestellt werden Ergebnisse aus dem monatlichen Monitoring, die die Reichweite und die (quantitative) Entwicklung im Programm „Kultur macht stark“ zeigen als auch Informationen zur Umsetzung des Programms „Kultur macht stark plus“ liefern (Kapitel 2).

Nachfolgend werden die Ergebnisse nach Themenbereichen vorgestellt:

- Programmumsetzung auf Bundesebene (Kapitel 3),
- Programmumsetzung auf Ebene der Bündnisse für Bildung (Kapitel 4),
- Erreichung von bildungsbenachteiligten Kindern und Jugendlichen (Kapitel 5),
- Umsetzung von Maßnahmen der kulturellen Bildung (Kapitel 6),
- Wissenstransfer im Programm (Kapitel 7) und
- Vernetzung mit kommunalen Akteuren (Kapitel 8).

Abschließend werden die aus den Ergebnissen der Evaluation abgeleiteten Empfehlungen für die Weiterentwicklung des Gesamtprogramms zusammengeführt (Kapitel 9).

2 Entwicklungen über die Programmlaufzeit

Die quantitativen Entwicklungen im Bundesprogramm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ können durch Auswertungen des programmeigenen Verwaltungssystems Kumasta nachgezeichnet werden. Mit der seit Januar 2014 laufenden monatlichen Auswertung der Datenbank wurden zentrale Entwicklungen im Programm systematisch erhoben, z.B. die Anzahl der Anträge, Maßnahmen und Bündnisse, die Fördersummen der Anträge und die regionale Verteilung der Angebote kultureller Bildung (Kapitel 2.1). Nachfolgend werden zudem Entwicklungen bei den Angeboten für Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung (Kapitel 2.2) und im Programm „Kultur macht stark plus“ für junge erwachsene Flüchtlinge (Kapitel 2.3) aufgezeigt.

Zentrale Ergebnisse

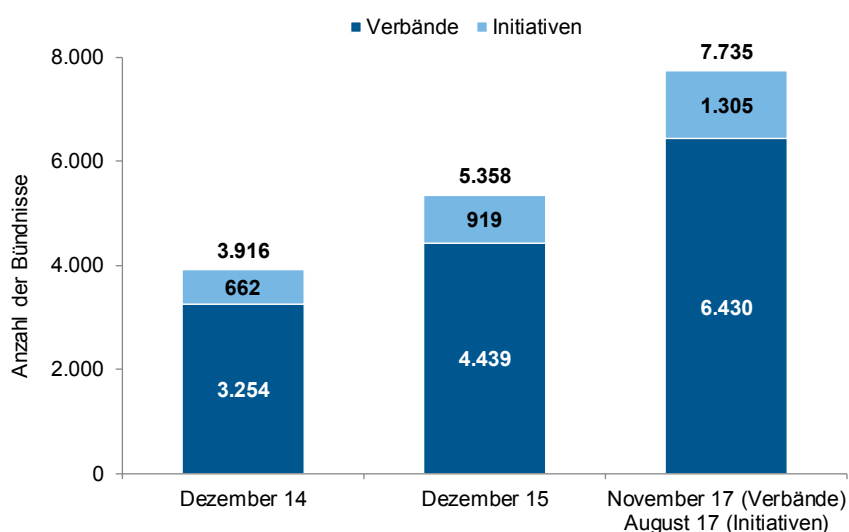
Im Verlauf der Programmlaufzeit von 2013 bis 2017 haben sich im Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ insgesamt über 7.700 Bündnisse gegründet. Gut 17.000 Maßnahmen kultureller Bildung verteilen sich auf alle Bundesländer und auf 96 Prozent aller Kreise und kreisfreien Städte. Im Rahmen der Maßnahmen konnten rund 580.000 Kinder und Jugendliche mit Angeboten kultureller Bildung erreicht werden. Bezogen auf die Zahl der Anträge der Bündnisse waren insgesamt rund 9.800 Anträge im Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ bei Verbänden bewilligt. Das Gesamtfördervolumen der Anträge bei Verbänden betrug rund 135,4 Mio. Euro.

Im Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ richtete sich etwa jede fünfte Maßnahme der seit August 2015 gestarteten Maßnahmen kultureller Bildung dezidiert an Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung. Seit August 2016 wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung zudem das Programm „Kultur macht stark plus“ gefördert, mit dem gezielt Angebote kultureller Bildung für junge geflüchtete Menschen im Alter von 18 bis 26 Jahren realisiert werden. Bundesweit beteiligen sich acht Verbände und Initiativen als Programmpartner (sechs Verbände und zwei Initiativen). Ende November 2017 umfasste das Programm insgesamt 220 Anträge bei Verbänden und rund 540 Maßnahmen für junge Menschen mit Fluchterfahrungen. Die finanzielle Förderung der 220 Anträge im Programm „Kultur macht stark plus“ belief sich auf 3,9 Mio. Euro.

2.1 Entwicklung der Bündnisse, Anträge, Maßnahmen und finanziellen Förderung

Seit Start des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ im Jahr 2013 haben sich insgesamt über 7.700 Bündnisse gegründet – rund 6.400 bei Verbänden und 1.300 von Initiativen. Die Zahl der Bündnisse im Programm hat sich auf Seiten der Verbände als auch der Initiativen seit Ende 2014 nahezu verdoppelt (Abbildung 3).

Abbildung 3: Entwicklung der Bündnisse seit 2014, nach Initiativen und Verbänden



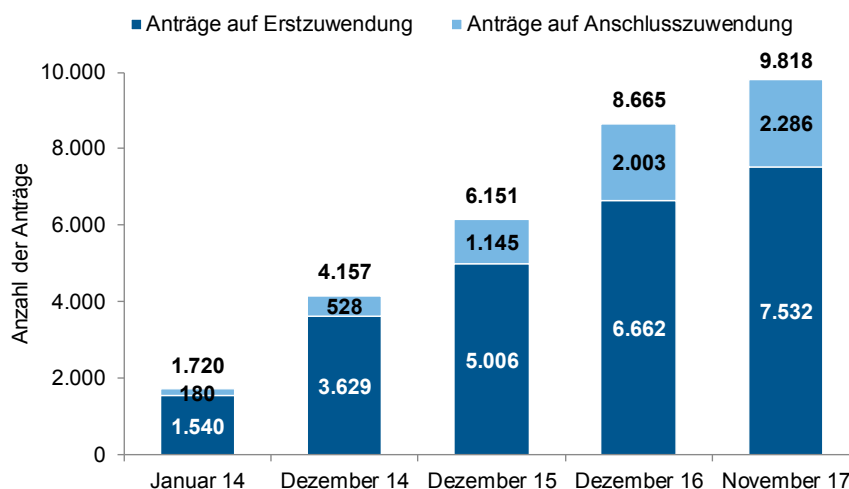
Quelle: Antrags- und Maßnahmendatenbank Kumasta und Sonderauswertung „Bündnisse der Initiativen“; Auswertung der Bündnisse zum 1.1.2015, 1.1.2016 und 1.12.2017 (Verbände) bzw. 1.9.2017 (Initiativen)

Bezogen auf die Anträge der Bündnisse waren bis Ende November 2017 insgesamt rund 9.800 Anträge im Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ bei Verbänden bewilligt oder in Förderung.¹⁴ Dabei entfielen rund 7.500 Anträge auf Erstzuwendungs-Anträge und fast 2.300 auf Anträge auf Anschlusszuwendung.¹⁵ Der Anteil der Anträge auf Anschlusszuwendung ist im Zeitverlauf von anfänglich rund 10 Prozent auf 23 Prozent gestiegen (Abbildung 4).

¹⁴ Die Auswertungen zu den Anträgen sind im Rahmen des Monitorings nur für Verbände möglich, während Auswertungen auf Ebene der Maßnahmen für Verbände und Initiativen möglich sind.

¹⁵ Anträge auf Anschlusszuwendung umfassen neue Anträge von bereits geförderten Projekten, für die weitere Fördermittel beantragt werden.

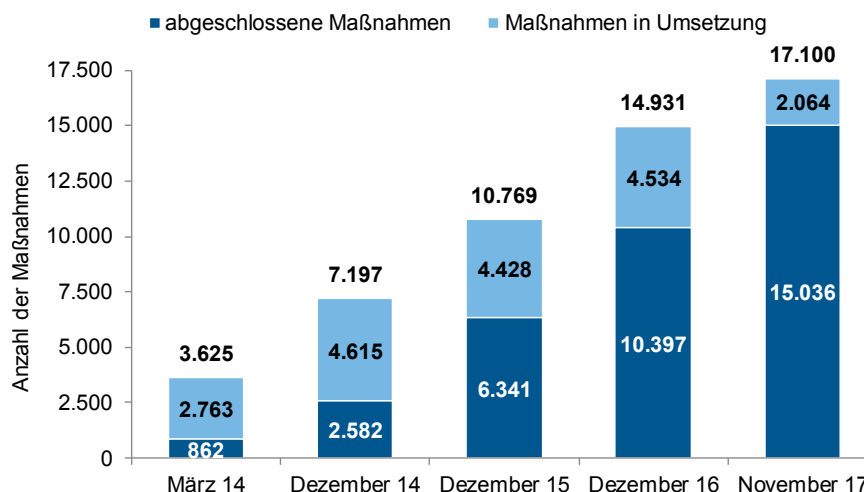
Abbildung 4: Entwicklung der Anträge bei Verbänden seit 2014, nach Erstzuwendung/Anschlusszuwendung



Quelle: Antrags- und Maßnahmendatenbank Kumasta, Auswertung der Anträge zum 3.2.2014, 1.1.2015, 1.1.2016, 1.1.2017 und 1.12.2017

Seit Beginn der Erfassung der Maßnahmen im Monitoring März 2014 mit rund 3.600 Maßnahmen hat sich die Zahl der Maßnahmen beinahe verfünffacht (Abbildung 5). Zum Datenstand Ende November 2017 war der weit überwiegende Teil der insgesamt 17.100 Maßnahmen bereits abgeschlossen (88 %).

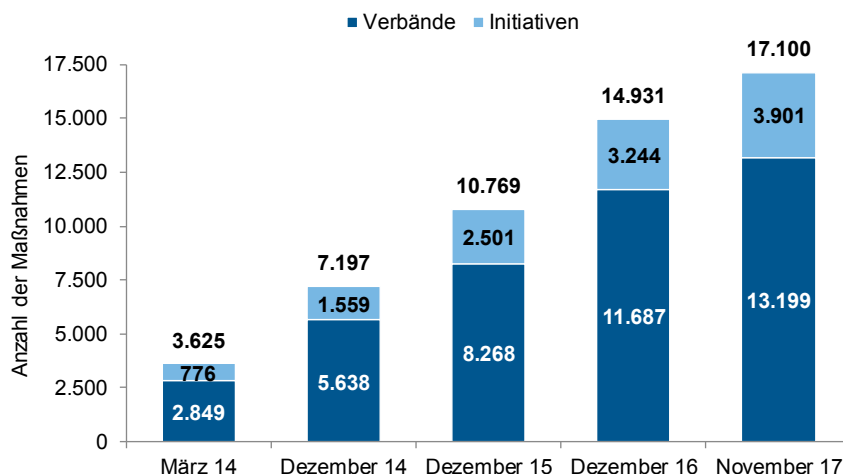
Abbildung 5: Entwicklung der Maßnahmen seit 2014, nach Umsetzungsstand der Maßnahmen



Quelle: Antrags- und Maßnahmendatenbank Kumasta, Auswertung der Maßnahmen zum 1.4.2014, 1.1.2015, 1.1.2016, 1.1.2017 und 1.12.2017

Von den insgesamt 17.100 Maßnahmen wurden rund 3.900 Maßnahmen von Initiativen und 13.200 Maßnahmen von Verbänden gefördert (Abbildung 6). Etwa jede vierte Maßnahme wurden demnach von Initiativen umgesetzt.

Abbildung 6: Entwicklung der Maßnahmen seit 2014, nach geförderten Maßnahmen der Initiativen und Verbände



Quelle: Antrags- und Maßnahmendatenbank Kumasta, Auswertung der Maßnahmen zum 1.4.2014, 1.1.2015, 1.1.2016, 1.1.2017 und 1.12.2017

Mit Stand Ende November 2017 betrug die finanzielle Förderung der rund 9.800 Anträge bei Verbänden 135,4 Mio. Euro (ohne Abbildung).

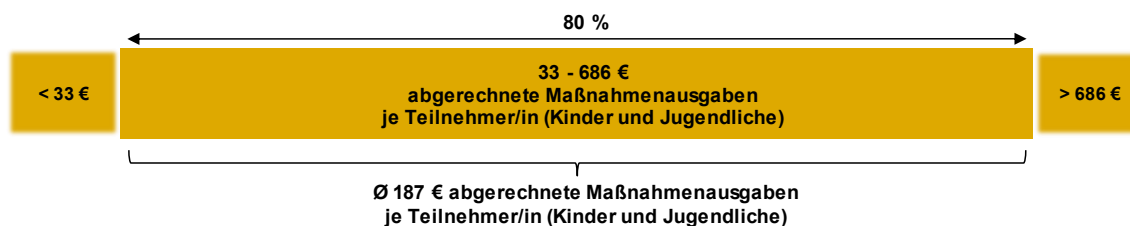
Die durchschnittliche Fördersumme der Anträge (Mittelwert) beläuft sich auf rund 13.800 Euro. Der Median, der durch einzelne Ausreißer-Werte (d.h. einzelne extrem hohe Antragssummen) weniger stark als der Mittelwert beeinflusst wird, lag mit rund 8.900 Euro deutlich unter dem Mittelwert der Anträge (ohne Abbildung).

Diese Diskrepanz kann mit der Heterogenität der Programmpartner und deren unterschiedlichen Angebotsformaten begründet werden, die wiederum eine hohe Spannweite der Höhe der finanziellen Förderung nach sich ziehen.

Das Spektrum der Ausgaben wird auch bei der Betrachtung der abgerechneten Maßnahmenausgaben deutlich (Abbildung 7): Danach lagen die Ausgaben bei 80 Prozent der Maßnahmen zwischen 33 Euro und 686 Euro je Teilnehmer/in.¹⁶ Im Durchschnitt wurden 187 Euro je Teilnehmer/in abgerechnet.

¹⁶ Bei dieser Betrachtung bleiben jeweils 10 Prozent der Maßnahmen mit den geringsten bzw. höchsten Maßnahmenausgaben je Teilnehmer/in unberücksichtigt.

Abbildung 7: Spannweite und Durchschnitt der abgerechneten Maßnahmenausgaben je Teilnehmer/in (Kinder und Jugendliche)



Quelle: Antrags- und Maßnahmendatenbank Kumasta, Auswertung der Maßnahmen zum 1.10.2017

2.2 Angebote für Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung

Mit dem hohen Anstieg der Zahl der Flüchtlinge nach Deutschland im Laufe des Jahres 2015 ist auch für das Bundesprogramm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ eine erhebliche Herausforderung entstanden. Zwei Sonderauswertungen widmeten sich gezielt jenen Angeboten im Programm „Kultur macht stark“, die sich an Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrungen richten. Für diese Sonderauswertungen wurden die Angaben der Programmpartner zur Beschreibung der Zielgruppen auf Maßnahmenebene in der Datenbank Kumasta ausgewertet.¹⁷

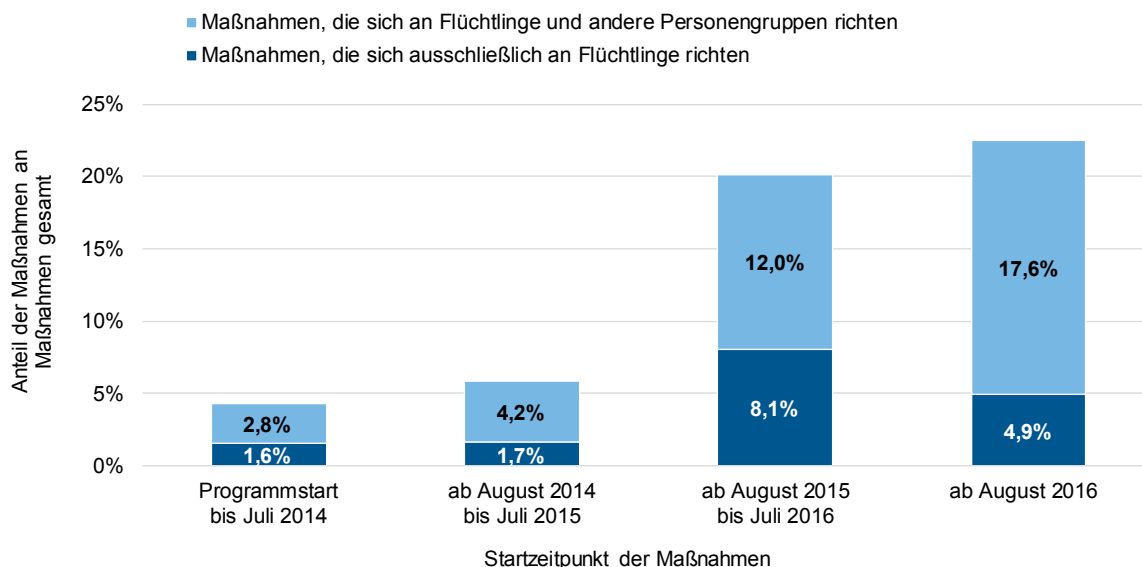
Danach waren bereits vor Mitte 2015 rund 5 Prozent der Maßnahmen (auch) an Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung gerichtet (Abbildung 8). Den Beteiligten im Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ ist es zudem gelungen, auf die im Laufe des Jahres 2015 entstandene neue Herausforderung der Gestaltung von Angeboten für junge Flüchtlinge zu reagieren: Insgesamt richteten sich gut 20 Prozent der ab August 2015 im Bundesprogramm gestarteten Maßnahmen kultureller Bildung dezidiert an Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung.¹⁸

Über die gesamte Programmlaufzeit betrachtet wendeten sich rund 9 Prozent aller Maßnahmen an Flüchtlinge und andere Personengruppen, 4 Prozent der Maßnahmen waren ausschließlich an junge Flüchtlinge gerichtet (ohne Abbildung).

¹⁷ Datenstand der Sonderauswertungen: 1. Juli 2016 und 1. Juli 2017. Es wurden alle in Umsetzung befindlichen oder abgeschlossenen Maßnahmen im Programm „Kultur macht stark“ ausgewertet.

¹⁸ Es ist davon auszugehen, dass der Anteil der Maßnahmen für Flüchtlinge noch unterschätzt wird, da in der Datenbank Kumasta keine umfangreichen Angaben der Initiativen zur Beschreibung der Zielgruppen vorliegen.

Abbildung 8: Maßnahmen, die sich (ausschließlich) an Flüchtlinge richten, in Prozent



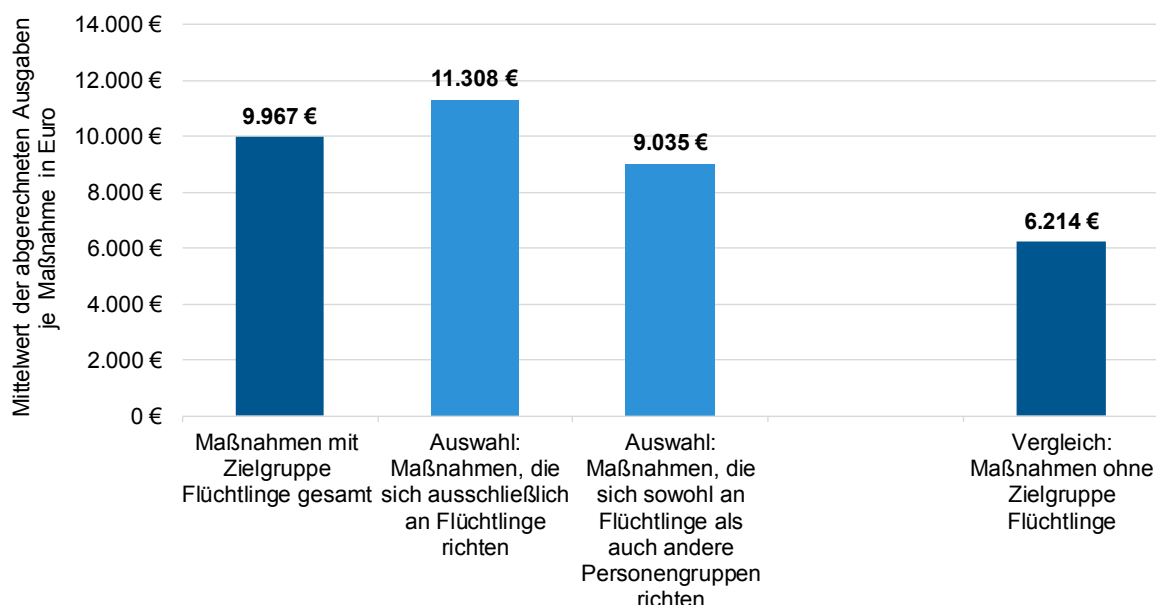
Quelle: Antrags- und Maßnahmendatenbank Kumasta, Stand: 1.7.2017. Sonderauswertung, Zuordnung der Maßnahmen für Flüchtlinge: Prognos.

Mit den bereits abgeschlossenen Maßnahmen, die sich ausschließlich oder unter anderem an die Zielgruppe Flüchtlinge wendeten, wurden bis Juli 2017 bereits rund 50.000 Kinder und Jugendliche erreicht, darunter etwa 17.000 Kinder und Jugendliche in Maßnahmen, die ausschließlich für Flüchtlinge durchgeführt wurden (ohne Abbildung). An Angeboten für Flüchtlinge haben im Durchschnitt 32 Kinder und Jugendlichen teilgenommen und somit vergleichbar viele wie im Durchschnitt aller „Kultur macht stark“-Maßnahmen (34 Teilnehmende, vgl. Kapitel 5.1).

Die bereits abgeschlossenen Maßnahmen für Flüchtlinge richteten sich überwiegend an Kinder und Jugendliche zwischen 10 Jahren und 17 Jahren. Maßnahmen für Kinder im Vorschul- und Grundschulalter wurden zu einem deutlich geringeren Anteil angeboten (ohne Abbildung). Diese Verteilung zeigt sich vergleichbar im Gesamtprogramm.

Die durchschnittlichen abgerechneten Ausgaben der Maßnahmen, die sich an Flüchtlinge richten, lagen mit rund 10.000 Euro fast 4.000 Euro höher als bei den Maßnahmen ohne diese Zielgruppe (6.200 Euro) (Abbildung 9). Dies könnte damit zusammenhängen, dass die Bündnisse für die Zielgruppe der Flüchtlinge umfangreichere Maßnahmenformate wählen oder eine intensivere Betreuung vorsehen, die einen höheren personellen Aufwand erfordern.

Abbildung 9: Durchschnittliche abgerechnete Ausgaben der Maßnahmen, die sich (ausschließlich) an Flüchtlinge richten, in Euro



Quelle: Antrags- und Maßnahmendatenbank Kumasta, Stand: 1.7.2017. Sonderauswertung. Zuordnung der Maßnahmen für Flüchtlinge: Prognos.

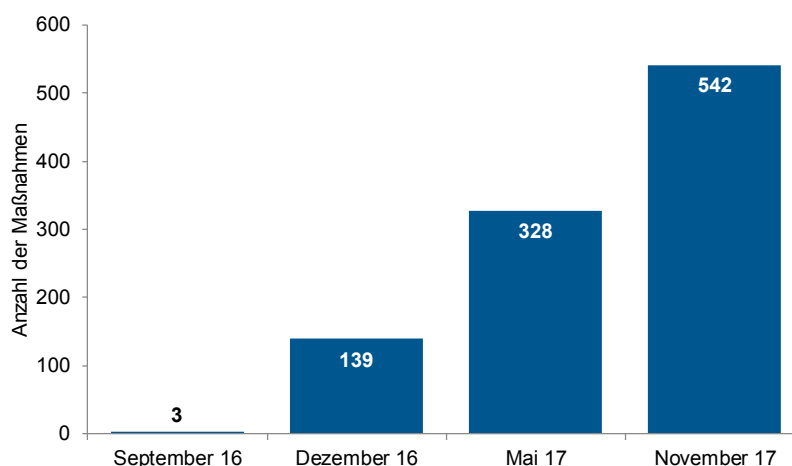
2.3 Angebote für junge erwachsene Flüchtlinge: das Programm „Kultur macht stark plus“

Das Programm „Kultur macht stark plus“ wird seit August 2016 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert und richtet sich an junge Menschen im Alter von 18 bis 26 Jahren mit einem Flüchtlingshintergrund. Bundesweit beteiligen sich acht Verbände und Initiativen als Programmpartner am Programm „Kultur macht stark plus“, sechs Verbände und zwei Initiativen. Die Administration des Programms erfolgt ebenfalls über die Datenbank Kumasta.

Die ersten Anträge im Programm „Kultur macht stark plus“ wurden im August 2016 in der Datenbank Kumasta erfasst (3 Anträge). Ende November 2017 waren insgesamt 220 Anträge bei Verbänden bewilligt oder in Förderung.

Die ersten Maßnahmen wurden im September 2016 erfasst (3 Maßnahmen). Ende November 2017 umfasste das Programm „Kultur macht stark plus“ 542 Maßnahmen (davon 363 in Umsetzung und 179 bereits abgeschlossen) (Abbildung 10). Rund zwei Drittel der Maßnahmen wurden von Verbänden und rund ein Drittel von Initiativen angeboten (359 bzw. 183 Maßnahmen) (ohne Abbildung).

Abbildung 10: Entwicklung der Zahl der Maßnahmen im Programm „Kultur macht stark plus“ seit September 2016



Quelle: Antrags- und Maßnahmendatenbank Kumasta, Auswertung der Maßnahmen zum 1.10.2016, 1.1.2017, 1.6.2017, 1.12.2017

Seit September 2016 haben sich im Programm „Kultur macht stark plus“ insgesamt 190 Bündnisse gegründet, die bei Verbänden Förderanträge gestellt haben. Die meisten dieser Bündnisse haben bislang ausschließlich einen Antrag gestellt (92,1 %). Fünfzehn Bündnisse haben bereits wiederholt Anträge gestellt

Die finanzielle Förderung der 220 Anträge im Programm „Kultur macht stark plus“ belief sich auf 3,9 Mio. Euro. Die durchschnittliche Fördersumme betrug rund 17.900 Euro (Mittelwert; Median: 16.300 Euro) und liegt damit rund 4.200 Euro höher als die durchschnittliche Fördersumme im Programm „Kultur macht stark“.

Das Programm „Kultur macht stark plus“ ist mittlerweile in allen Bundesländern vertreten. Bis Ende November waren alle sechs Verbände in mindestens acht Bundesländern, ein Verband war in 15 Bundesländern und zwei weitere Verbände waren in 11 bzw. 10 Bundesländern vertreten (ohne Abbildung).

3 Programmumsetzung auf Bundesebene

Programmpartner bei der Umsetzung des Programms "Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung" sind 32 ausgewählte Verbände und Initiativen mit Kompetenzen und Erfahrungen in der außerschulischen Bildung, die bundesweit tätig sind. Die Programmpartner leiten die Fördermittel des Bundes an die lokale Ebene der Bündnisse für Bildung weiter (Verbände) oder bilden selbst lokale Bündnisse, die lokale Akteure als Bündnispartner einbinden (Initiativen).

Die Grundstruktur des Bundesprogramms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ ist durch ein Weiterleitungsmodell gekennzeichnet, in dem den Programmpartnern auf Bundesebene die maßgebliche Rolle bei der Organisation der deutschlandweiten Verbreitung der Programmmaßnahmen zukommt. Das BMBF und der DLR Projektträger pflegen selbst keine administrativen Beziehungen zur lokalen Ebene. Entsprechend zentral für den Programmserfolg ist die Qualität der Wahrnehmung oder Delegation administrativer, organisatorischer und inhaltlicher Aufgaben durch die Programmpartner auf Bundesebene.

Zentrale Fragestellungen der Evaluation waren:

- Funktioniert das **Weiterleitungsmodell** des Programms bundesweit und **in der Fläche**?
- Wie werden die **Bündnisse für Bildung** auf der lokalen Ebene von den Verbänden und Initiativen **mobilisiert**?
- Welche inhaltlichen, organisatorischen und administrativen Aufgaben werden von der lokalen Ebene an die Programmpartner gestellt? Wo liegen die **Aufgabenschwerpunkte der Programmpartner**?
- Wie werden die **administrativen Aufgaben** von den Programmpartnern bewältigt?

Zentrale Ergebnisse

Der Ansatz von „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ funktioniert in allen Regionen Deutschlands. Eindrücklich belegt wird dies durch die aktuell über 7.700 Bündnisse, die in 96 % der Kreise und kreisfreien Städte – und damit nahezu flächendeckend – Angebote durchführen.

Eine wichtige Rolle als Impulsgeber und Unterstützer nehmen dabei die Bundesverbände und Initiativen der kulturellen Bildung wahr: Sie unterstützen als Programmpartner erfolgreich Antragsteller und Bündnisse bei der Organisation und administrativen Abwicklung und geben hilfreiche und praxisgerechte Anhaltspunkte.

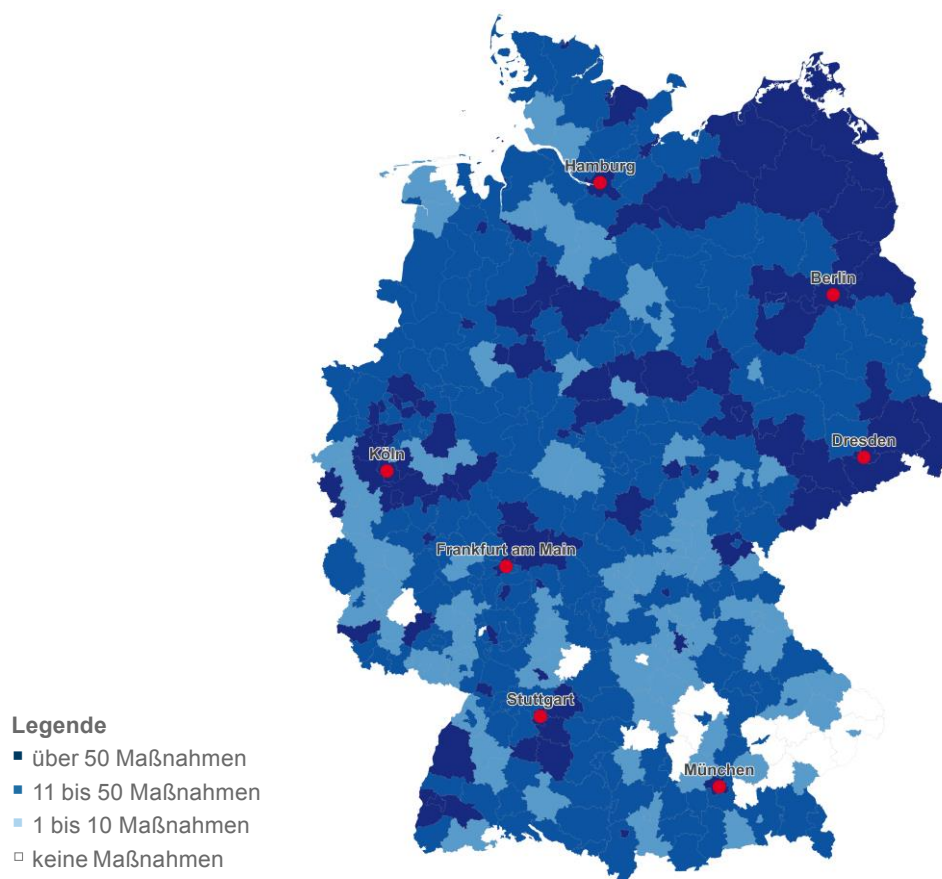
te für die Konzeption und Umsetzung von Angeboten – und dies nicht nur für die eigenen Mitgliedsorganisationen, sondern auch für unabhängige lokale Akteure.

Die Prüfung und Administration der Anträge von Bündnissen und die Prüfung der Nachweisführung sind die zentralen erfolgskritischen Herausforderungen für die Programmpartner. Andere Aufgabenbereiche wie bspw. die Unterstützung der Bündnisse bei administrativen, organisatorischen oder fachlichen Fragen werden weitgehend problemlos umgesetzt

3.1 Regionale Verbreitung des Programms

Die Darstellung der regionalen Verteilung der Maßnahmen auf Ebene der Städte und kreisfreien Städte zeigt die bundesweite Verteilung der Maßnahmen (Abbildung 11). Danach wurden in 96 Prozent der 402 Kreise und kreisfreien Städte Maßnahmen angeboten; nur in 17 Kreisen fanden keine Maßnahmen statt.

Abbildung 11: Regionale Verteilung der Maßnahmen auf Ebene der Kreise und kreisfreien Städte, Stand 1. Dezember 2017



Quelle: Antrags- und Maßnahmendatenbank Kumasta, Prognos-Berechnungen

3.2 Mobilisierung von Bündnissen für Bildung

Für die Mobilisierung der lokalen Bündnisse wurden zuvorderst die bereits vorhandenen Organisationsstrukturen der Programmpartner genutzt. Die Bündnisse wurden von den Verbänden und Initiativen vorrangig über die eigene Verbandsstruktur und interne Kommunikationswege aktiviert, bspw. E-Mail-Verteiler und Newsletter, durch Verweise auf die projektbezogenen Internetseiten, regionale Informationsveranstaltungen und teilweise auch über die persönliche Ansprache potenzieller Bündnisakteure.

In den Gesprächen mit den Programmpartnern wurde zugleich deutlich, dass die jeweils erreichten Ausschöpfungsquoten¹⁹ (und somit die Resonanz auf das Programm) sehr stark davon abhängen, wie umfassend Netzwerke auf Landesebene vorhanden sind und welche regionalen und lokalen Netzwerke von dieser Ebene aus für die Umsetzung von Maßnahmen flächendeckend mobilisiert werden konnten. Auch als Grund für die unterschiedliche regionale Verteilung der Bündnisse und Maßnahmen wurde von den Programmpartnern die unterschiedliche Vertretung der Verbände und Initiativen in den einzelnen Bundesländern gesehen: Dort, wo „lokale Andockstellen“ der Programmpartner fehlten, war es besonders schwierig, Bündnisse zu mobilisieren.

Der Blick auf die monatliche Monitoring-Auswertung verweist jedoch darauf, dass es den Verbänden im Programmverlauf zunehmend gelungen ist, die regionale Verbreitung der Angebote zu verbessern: Bis Ende November 2017 waren 23 der 24 Verbände in 13 oder mehr Bundesländern vertreten (davon 9 in allen 16 Bundesländern) (ohne Abbildung).²⁰ Zu Beginn des Monitorings im Januar 2014 traf dies nur auf 8 Verbände zu.

Im Rahmen des Monitorings zeigt sich zudem, dass rund 43 Prozent der Anträge von Antragstellern gestellt werden, die explizit angegeben haben, Mitglied einer der Programmpartner-Verbände zu sein.²¹ Ein Viertel der Antragsteller hat hingegen angegeben, nicht aus den jeweiligen Verbandsstrukturen zu kommen.²² Dies verweist darauf, dass die Programmpartner mit ihren Umsetzungskonzepten nicht nur Mitgliedseinrichtungen erreichen konnten.

¹⁹ Die Ausschöpfungsquote errechnet sich aus dem Anteil der Fördersumme der bewilligten Anträge an der festgelegten Bewilligungssumme und ist somit ein Kennzeichen dafür, inwiefern es gelingt, die zugewiesenen Mittel zu verausgaben.

²⁰ Zu beachten ist hierbei, dass wenige Programmpartner auch aufgrund ihres Konzepts nicht in allen Bundesländern vertreten sind.

²¹ Ein Beispiel für die hohe Nutzung der internen Verbandsstrukturen ist bspw. der Verband deutscher Musikschulen e.V. (VdM) mit dem größten Anteil an Antragstellern, die Mitglied im Verband sind (98 %). Dieser Verband kann auf ein bundesweites Netzwerk an Musikschulen zurückgreifen und bindet eben diese als Träger der kulturellen Bildung bei der Bündnisbildung ein.

²² Die weiteren rund 29 % der Antragsteller haben keine Angabe zur Mitgliedschaft in einem der Programmpartner-Verbände gemacht, u.a. da einige Verbände keine Abfrage dieser Information vorgesehen haben

Als Erfolgsfaktor bei der Ansprache der Bündnisse hat sich zu Beginn der Programmlaufzeit laut der Programmpartner vor allem die persönliche Vorstellung des Programms bei den lokalen Bündniskoordinatoren als zielführend erwiesen („*Das Programm muss viel in der direkten Interaktion beworben werden und potentielle Akteure müssen oftmals persönlich überzeugt werden*“). Zudem hat das Programm „Kultur macht stark“ mittlerweile eine hohe Bekanntheit und wird auch von bestehenden Bündnissen beworben. Entsprechend haben sich die Aufgaben der Programmpartner im Programmverlauf gewandelt: War anfänglich ein hoher Aufwand für die Ansprache und Initiierung von Bündnissen erforderlich, verlagerte sich der Schwerpunkt ihrer Aufgabenwahrnehmung auf die (vor allem administrative) Beratung bestehender Bündnisse.

Jedoch wurden auch Herausforderungen bei der Mobilisierung von Bündnissen genannt, so bspw. Vorbehalte von Einrichtungen, die bislang wenig Erfahrungen mit der Zielgruppe hatten, die Vorgabe, dass die Zusammenarbeit der Akteure vertraglich fixiert werden muss, die Vorgabe der Außerschulischkeit der Angebote oder die Schwierigkeit, im ländlichen Raum passende Bündnispartner zu finden. Als Herausforderung bei der Mobilisierung beschrieb zudem rund ein Drittel der Programmpartner, dass sich der administrative Aufwand des Programms herumgesprochen habe und daher potenzielle Bündnisakteure abgeschreckt würden. Diese Aussage korrespondiert mit der Erfahrung, dass vonseiten der Bündnisse der höchste Unterstützungsbedarf bei administrativen Fragen besteht (vgl. Kapitel 3.3).

3.3 Aufgabenschwerpunkte der Programmpartner

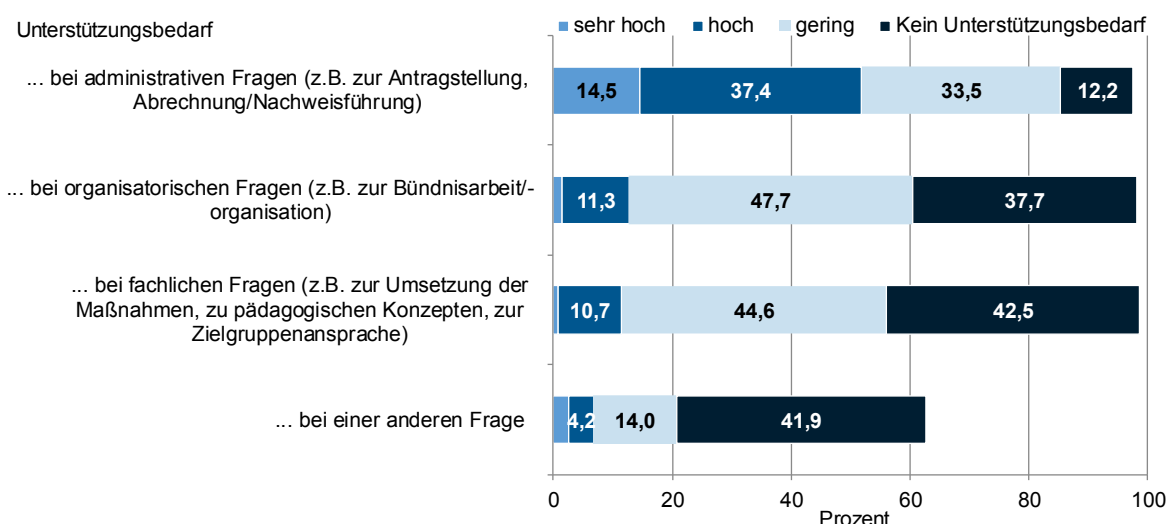
Alle Programmpartner berichteten von kontinuierlichem Beratungsbedarf der Bündnisse, insbesondere bei der Antragstellung (Konzeptentwicklung) und der Abrechnung von Zwischen- und Verwendungsnachweisen. Bei der konkreten Maßnahmenumsetzung war der Beratungsbedarf der Bündnisse hingegen weniger groß als die Programmpartner anfänglich erwartet haben, was von ihnen auf den Einsatz erfahrener Fachkräfte vor Ort zurückgeführt wurde. Tauchten Fragen im Zusammenhang mit der Maßnahmenumsetzung auf, bezogen sich diese vor allem auf Probleme, die sich durch Planänderungen oder problematische Situationen ergeben haben, z.B. zu geringe, abnehmende oder unregelmäßige Teilnehmerzahlen, Sprachprobleme, Konflikte zwischen Teilnehmenden oder zwischen Bündnisakteuren. Zudem wurden vereinzelt Fragen zu Vorgaben bei Veröffentlichungen/Öffentlichkeitsarbeit gestellt (z.B. worauf bei Veröffentlichungen geachtet werden muss).

Der Austausch der Programmpartner mit der lokalen Ebene erfolgte in der Regel durchweg über einen intensiven telefonischen Kon-

takt. Vor-Ort-Besuche der Programmpartner waren aufgrund der regionalen Streuung der Bündnisse weniger verbreitet.

Auch vonseiten der Bündnisse wurde der höchste Unterstützungsbedarf bei administrativen Fragen (z.B. zur Antragstellung, Abrechnung/Nachweisführung) geäußert: In der Bündnisbefragung sahen hier gut die Hälfte der Bündnisse einen sehr hohen oder hohen Unterstützungsbedarf (Abbildung 12). Unterstützungsbedarf bei organisatorischen und fachlichen Fragen wurde hingegen nur von rund 15 Prozent der Bündniskoordinatoren geäußert. Von den Koordinatoren, die Fördermittel von einem Verband beziehen, haben 59 Prozent einen Unterstützungsbedarf bei administrativen Fragen geäußert. Ihr Bedarf ist deutlich höher als bei den Initiativen, da diese die Projekte selbst durchführen und administrieren (27%, ohne Abbildung).

Abbildung 12: Unterstützungsbedarf der Bündniskoordinatoren durch Programmpartner, in Prozent

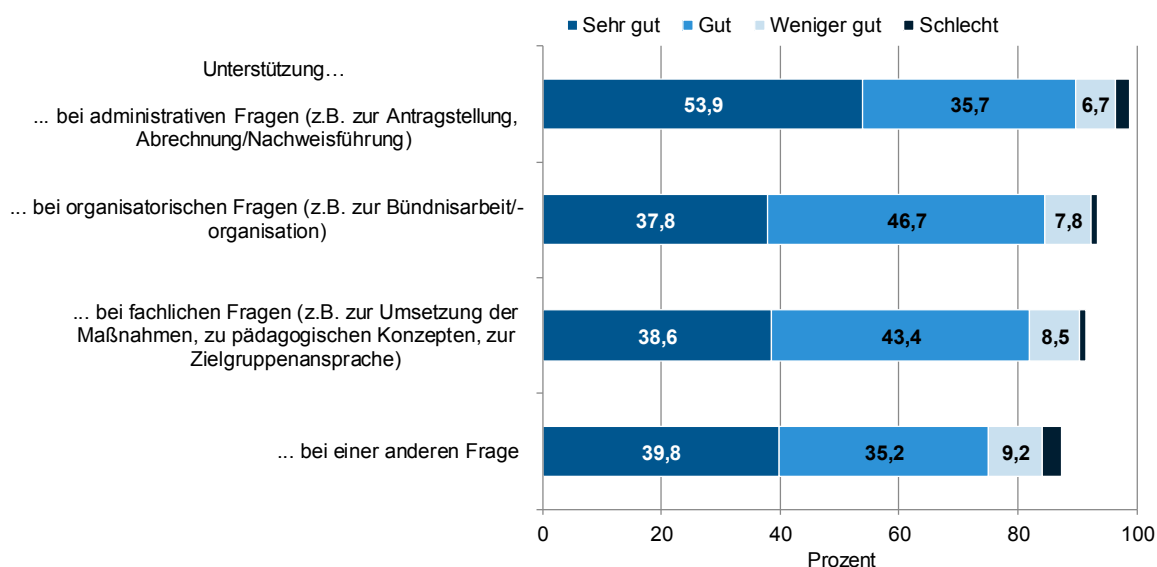


Quelle: Befragung der Bündniskoordinatoren (2016) (N = 1.237). Ohne Angabe „kann ich nicht beurteilen“.

Nicht zuletzt wurde in den Fallstudien bestätigt, dass sich die Mehrheit der Bündnisse in erster Linie mit Fragen zur Administration und Abrechnung an den Programmpartner wendet („Die administrative Abwicklung ist der größte Kommunikationsblock“). Hierzu gehören Fragen im Rahmen der Antragstellung, der Nachweisführung und insbesondere auch im Umgang mit der Datenbank Kumasta. Seltener werden mit dem Programmpartner auch inhaltliche, fachliche oder organisatorische Aspekte besprochen. Weiterer Unterstützungsbedarf wurde vereinzelt bezüglich des Wissenstransfers gesehen, bspw. in Bezug auf die Sicherstellung von Nachhaltigkeit, die Zusammenarbeit im Bündnis oder bündnisübergreifende Veranstaltungen.

Über 80 Prozent der Bündniskoordinatoren, die einen Bedarf an Unterstützung äußerten, haben das entsprechende Beratungsangebot durch den Programmpartner von (sehr) positiv bewertet. Nur jeweils rund 10 Prozent der Bündnisse, die sich Unterstützung wünschten, fühlten sich durch ihren Programmpartner weniger gut oder schlecht unterstützt (Abbildung 13).

Abbildung 13: Bewertung der Unterstützung der Programmpartner, in Prozent



Quelle: Befragung der Bündniskoordinatoren (2016) (N = 1.237). Ohne Angabe „kann ich nicht beurteilen“. Auswahl: Wenn Unterstützungsbedarf besteht.

Auch in den Fallstudien wurden die Kommunikation und die Zusammenarbeit mit dem Programmpartner von der deutlichen Mehrheit der Bündnisse als sehr gut wahrgenommen. Zurückgeführt wurde dies auf die gute Erreichbarkeit des Programmpartners und auf die schnelle Hilfestellung. In Einzelfällen wünschten sich die Bündnisakteure jedoch mehr Flexibilität und Vertrauen in die Bündnisarbeit und Maßnahmenumsetzung auf Seiten des Programmpartners und eine klare Kommunikation hinsichtlich der Möglichkeiten und Grenzen der Programmförderung.²³

Angebotslücken sahen die Programmpartner nur punktuell, so bspw. bei Fragen der Bündnisakteure zu konkreten regionalen Ansprechpartnern, wenn es um die Suche nach Bündnispartnern oder die Kontaktaufnahme zu kommunalen Stellen/Netzwerken ging (über deren Kontakte die Bundesebene in der Regel nicht verfügt). Genannt wurden auch rechtlichen Fragen, z.B. zur Versi-

²³ Bezogen auf die Kommunikation wurde vereinzelt auf das Erfordernis hingewiesen, einen Zusammenhang zwischen den insbesondere im Rahmen der Antragstellung erforderlichen Angaben und den Programmzielen bzw. den Vorgaben der Förderrichtlinie herzustellen. Dies verweist auf die Bedeutung einer förderrechtlichen Beratung durch die Programmpartner im Rahmen des Antragsverfahrens.

beratungspflicht, Krankenkassenpflicht, Künstlersozialkasse, Steuerberatung, Gema oder Honorarverträgen. Die Beratung zu solchen Themen gehört nicht zum Pflichtenheft der Programmpartner. Jedoch können einige Programmpartner hier auf das Vorwissen und/oder die (juristischen) Kompetenzen ihres Hauses zurückgreifen und entsprechend Unterstützung leisten.

3.4 Administration des Programms

Entsprechend dem Beratungs- und Unterstützungsbedarf der Bündnisse sowie den administrativen Aufgaben, die als Erstzuwendungsempfänger anfallen, liegen die Aufgabenschwerpunkte bei mehr als zwei Drittel der Programmpartner in der administrativen Abwicklung des Programms. Häufige Themen der Beratung der Bündnisse beziehen sich auf Einträge in die Datenbank („Was trage ich wie/wo in die Datenbank ein?“), die sich im Rahmen der administrativen Abwicklung des Programms (von der Antragstellung bis zur Einreichung von Zahlungsabrufen, der Erstellung von Zwischen- und Verwendungsnachweisen und Änderungsanträgen) ergeben.

In der Praxis zeigte sich, dass der Unterstützungsbedarf der Bündnisse gering(er) ist, wenn diese über Erfahrungen bei der Abwicklung von Drittmittelprojekten oder mit über Bundesmittel geförderten Projekten verfügen. Zudem ist wenig(er) Unterstützung erforderlich, wenn es sich um Folgeanträge von Bündnissen handelt und/oder die Antragstellung von professionellen/hauptamtlichen Akteuren übernommen wird. So weisen einzelne Programmpartner ehrenamtlich tätige Antragsteller explizit auf den hohen Verwaltungsaufwand hin und empfehlen die Zusammenarbeit mit erfahrenen Antragstellern.

Gefragt nach der Bewilligungspraxis zeigte sich, dass rund ein Viertel der Programmpartner Anträge mit höheren Budgets bevorzugt, welche mit verhältnismäßig geringerem Aufwand für sie verbunden sind und angemessenere Verwaltungspauschalen für die Bündnisse mit sich bringen. Jedoch rät auch rund ein Viertel der Programmpartner den Bündnissen dazu, erst einmal ein kleineres Projekt zu beantragen, „um auszuprobieren, wie es läuft“, bevor größere Budgets beantragt werden können.

Rund zwei Drittel der Programmpartner weisen die Bündnisse explizit auf die Möglichkeit von Folgeanträgen hin. Zentrales Kriterium für die Bewilligungen von Folgeanträgen ist eine erfolgreiche erste Umsetzung und Abwicklung von Maßnahmen. Als weitere Förderkriterien für eine Folge-Förderung nennen einzelne Programmpartner zudem, dass die Bündniskonstellation beibehalten wird (in einem Fall jedoch auch die Forderung, dass Bündnispartner wechseln), dass die Teilnehmergruppen wechseln, dass eine hohe Nachfrage der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen

nachgewiesen wird oder dass Lernprozesse aus der ersten Maßnahmenumsetzung berücksichtigt werden. Nur vereinzelt sind in den Konzepten der Programmpartner keine Folgeanträge vorgesehen.

Vorteile von Folgeanträgen sehen die Programmpartner vor allem in den vorhandenen Kenntnissen der Bündnisakteure bei der administrativen Abwicklung (und dem damit verbundenen geringeren Beratungsaufwand für die Programmpartner), in der Verstärkung der Zusammenarbeit (in den Bündnissen, aber auch mit dem Programmpartner) sowie einer zunehmenden Qualität der Maßnahmen.

In der Gesamtbetrachtung ist festzuhalten, dass die deutliche Mehrheit der Programmpartner die administrativen Aufgaben ohne wesentliche Einschränkungen bewältigt. Anfängliche Schwierigkeiten konnten hierbei durch Lerneffekte, Gewöhnung und Weiterbildungen im Programmverlauf in weiten Teilen ausgeräumt werden.

Gleichzeitig wird der administrative Aufwand der Bündniskoordination für rein ehrenamtlich organisierte lokale Koordinatoren als äußerst hoch bewertet. Dies wird zum einen auf die mangelnde Vertrautheit und ausgeprägte Unsicherheit mit bzw. bei der Administration von Förderprojekten zurückgeführt. Zum anderen wird die Bereitschaft bei lokalen Akteuren, einen maßgeblichen Teil der für ehrenamtliches Engagement eingebrachten Zeit auf die Projekt-Administration zu verwenden, als begrenzt angesehen. Schließlich erfordert ein geringer Professionalisierungsgrad der lokalen Akteure auch bei den Programmpartnern auf Bundesebene eine erhöhte Betreuungsintensität und führt damit zu Mehraufwand.

4 Programmumsetzung auf Ebene der Bündnisse für Bildung

Im Bundesprogramm „Kultur macht stark“ werden lokale Bündnisse für Bildung gefördert, die unterschiedliche Akteure vor Ort vernetzen und gemeinsam außerschulische Maßnahmen der kulturellen Bildung realisieren. Hierbei ist die Einbeziehung ehrenamtlichen Engagements ausdrücklich erwünscht.

Die Zusammenarbeit in den Bündnissen ist zentral für die Maßnahmenumsetzung, da die Akteure hier jeweils eigene Kompetenzen einbringen und unterschiedliche Aufgaben übernehmen. Es ist daher von Bedeutung, wie die Vernetzung der Bündnisse organisiert ist und bewertet wird.

Zentrale Fragestellungen der Evaluation waren:

- Welche Bedingungen sind förderlich bei der **Bündnisinitiiierung**?
- Wie ist die **Zusammenarbeit innerhalb der Bündnisse** organisiert? Was muss getan werden, damit eine stärkere Vernetzung innerhalb der Bündnisse stattfindet?
- **Welche Akteure** engagieren sich in den Bündnissen und **welche Aufgaben** nehmen sie auf der lokalen Ebene wahr?
- Inwiefern gelingt es, **ehrenamtliches Engagement** in die lokalen Bündnisse einzubinden? Bei welchen Aufgaben können Ehrenamtliche sinnvoll eingebunden werden?

Zentrale Ergebnisse

Die grundlegende Strategie von „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ besteht in der Kooperation von lokalen Partnern über den Kreis von Anbietern der kulturellen Bildung hinaus. Mit diesen lokalen Partnern können Bildungsakteure weitaus besser und effizienter als im Alleingang neue Teilnehmergruppen erreichen – insbesondere bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche, die die zentrale Zielgruppe des Bundesprogramms sind.

Bei der Suche nach geeigneten Kooperationspartnern greifen die Akteure vor allem auf bereits bestehende – berufliche oder private – Kontakte zurück. Die Zusammenarbeit in den Bündnissen beschränkt sich vornehmlich auf die konkrete Maßnahmenumsetzung. Es zeigt sich dabei ein weites Spektrum hinsichtlich der Art der Zusammenarbeit. Dies reicht von regelmäßigen Treffen aller Bündnispartner bis hin zu (punktuellen) Abstimmungen, die nur zwischen einzelnen Bündnisakteuren stattfinden. Die Bündnisse arbeiten dabei in der Regel arbeitsteilig: Aufgrund der spezifischen Qualifikationen und Schwerpunkte der einzelnen Bündnispartner gibt es in den Bündnissen eine klare Aufgabenteilung, wobei jeder

Akteur sein spezifisches Wissen gewinnbringend einbringt, die Akteure sich gegenseitig entlasten und voneinander lernen können.

In der Praxis zeigt sich, dass die Zusammenarbeit mit Bündnispartnern, die eine Anbindung an den Sozialraum der Zielgruppe haben, von Vorteil ist. Die passende inhaltliche Ausrichtung der Bündnispartner, ihr Zugang zu Ehrenamtlichen sowie vorhandene Projekterfahrungen stellen ebenfalls Erfolgsfaktoren bei der Auswahl der Bündnispartner dar.

Die erfolgreiche Umsetzung des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ wird nicht zuletzt durch ehrenamtliches Engagement ermöglicht. Die gemeinsame Arbeit funktioniert besonders dann gut, wenn Ehrenamtliche an der Durchführung von Maßnahmen und insbesondere an der sozialen und pädagogischen Begleitung bzw. Betreuung der Maßnahmen beteiligt sind, aber nicht Projektleitungsaufgaben übernehmen müssen.

4.1 Initiierung von Bündnissen für Bildung

Entsprechend der Förderkriterien des Bundesprogramms besteht ein „Bündnis für Bildung“ aus mindestens drei Akteuren (lokale Einrichtungen, Gruppierungen etc., nicht aber Einzelpersonen), die sich auf lokaler Ebene zusammenschließen und die außerschulischen Bildungsmaßnahmen planen, organisieren und durchführen.

Die Fallstudien zeigen, dass die gebildeten Bündnisse Kooperationen sind, die mit einer gemeinsamen Zielsetzung ein konkretes Projekt durchführen. Die Aufgaben zwischen den Kooperationspartnern sind dabei in den meisten Fällen klar verteilt und von den Aufgaben der anderen Bündnispartner abgegrenzt. Während der Maßnahmendurchführung finden Absprachen zwischen den an der Maßnahmenumsetzung beteiligten Akteuren und Bündnispartnern je nach Bedarf und in Bezug auf die konkrete Maßnahme bzw. einzelne Kursteilnehmende im Vorfeld, während oder im Anschluss an einen Maßnahmetermin statt. Regelmäßige Treffen aller Bündnispartner zur Vernetzung über die konkrete Maßnahmenumsetzung hinaus sind die Ausnahme. Verantwortlich dafür machen die Bündnisakteure vor allem fehlende zeitliche und personelle Ressourcen bei den Bündnispartnern sowie – insbesondere im ländlichen Raum – deren räumliche Distanz. Viele Bündnisse sehen regelmäßige Treffen aller Bündnispartner darüber hinaus als nicht notwendig an, weil diese zusätzlichen Aufwand bedeuten. Um eine umfassendere Vernetzungstätigkeit anzustoßen, sind aus ihrer Sicht (finanzielle) Anreize des Bundesprogramms notwendig.

Bei der Suche nach geeigneten Kooperationspartnern greifen die Akteure vor allem auf bereits bestehende – berufliche oder private

– Kontakte zu Partnern zurück. In den Bündnissen finden sich auf diesem Weg nahezu an allen im Rahmen der Fallstudien besuchten Standorten Bündnispartner zusammen, von denen zumindest einzelne Akteure bereits in der Vergangenheit zusammengearbeitet haben. Auf welche Akteure zugegangen wird, orientiert sich dabei an den Vorgaben des Programmpartnerkonzepts. Die Bündnisbildung ist entsprechend in den besuchten Fallstudien überwiegend ohne größere Schwierigkeiten verlaufen.

Die folgende Übersicht 1 stellt die Ergebnisse aus den Fallstudien zu den förderlichen und hemmenden Faktoren bei der Bündnisbildung zusammengefasst dar:

Übersicht 1: Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Bündnisbildung

Förderliche Faktoren	Hinderliche Faktoren
<ul style="list-style-type: none"> ➤ Lokale Kontakte zwischen potenziellen Bündnisakteuren/ Vorhandensein von lokalen Netzwerken ➤ Klar definierte Arbeitspakete, die den Kompetenzen und Ressourcen der Kooperationspartner entsprechen ➤ Konkreter Nutzen der Kooperation für alle Beteiligten ➤ Erfahrung mit Projektarbeit von mindestens einem Bündnispartner ➤ Räumliche Nähe der Kooperationspartner ➤ Persönliche Faktoren (besonderes Engagement Einzelner, Sympathie) ➤ Freiwillige Vorgaben des Programmpartners als Hilfestellungen/Ansatzpunkte für die Suche nach Bündnispartnern ➤ Programmpartner als Ansprechpartner bei Fragen ➤ Vorlagen des Programmpartners für Kooperationsverträge 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Fehlende Bündnispartner (insbesondere im ländlichen Raum) ➤ Fehlende Kontakte zu potenziellen Bündnispartnern/ Suche nach Bündnispartnern ist daher mit hohem organisatorischen Aufwand verbunden ➤ Fehlende zeitliche und personelle Ressourcen bei potentiellen Bündnispartnern ➤ Fehlender (geeigneter) Partner zur Übernahme der Aufgaben des Bündniskoordinators (insbes. Verwaltung) ➤ Enge, verpflichtende Vorgaben im Programmpartnerkonzept in Bezug auf Bündnispartner

Quelle: Ergebnisse aus den Fallstudien

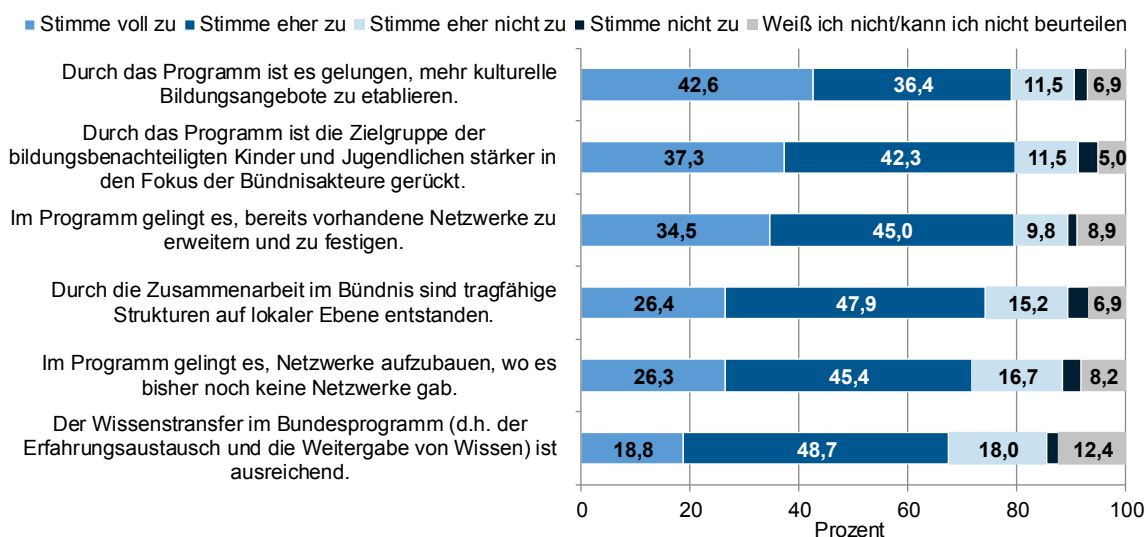
Die große Bedeutung von bereits bestehenden Kontakten und Netzwerken wurde auch bei der ersten Befragung der Bündniskoordinatoren deutlich: Für das erfolgreiche Zusammenfinden der Partner bezeichnet die Mehrheit bereits aus anderen Zusammenhängen vorhandene Kontakte/Netzwerke zu lokalen Partnern vor Ort als hilfreich (90 % der Befragten fanden diese „sehr hilfreich“

oder „eher hilfreich“). Daneben wurden zuvorderst die Beratung durch den Programmpartner, bei dem die Förderung erfolgte, sowie detaillierte Vorgaben des Konzepts des Programmpartners zu den Bündnispartnern als hilfreich bei der Bündnisbildung empfunden (von 76 % bzw. 61 % der Befragten).

4.2 Zusammenarbeit innerhalb der Bündnisse

Im Rahmen der Bündnisbefragung bewerteten die Bündniskoordinatoren die Zusammenarbeit in ihrem Bündnis weit überwiegend als gut (76%) oder eher gut (21%, ohne Abbildung).²⁴ Diese Einschätzung wurde sowohl in den Fallstudien bestätigt als auch von den Programmpartnern (die eher einen „Blick von außen“ auf die Bündnisse und deren Zusammenarbeit haben) geteilt. Von den Bündnisakteuren bestätigt wurde auch die große Bedeutung bereits vorhandener Kontakte und Netzwerke: Die Bündnisse bauen häufig auf vorhandene Strukturen auf, die durch das Programm erweitert und gefestigt werden (80% der Bündnisakteure stimmen hier (eher) zu). Gleichzeitig kommen in hohem Umfang neue Kontakte hinzu: 72% der Bündniskoordinatoren stimmen (eher) zu, dass Netzwerke aufgebaut werden, wo es bisher noch keine Netzwerke gab (Abbildung 14).

Abbildung 14: Statements zur Gesamtbewertung des Programms „Kultur macht stark“, in Prozent



Quelle: Befragung der Bündniskoordinatoren (2016) (N = 1.237).

In der Praxis zeigte sich, dass sich die Zusammenarbeit in den Bündnissen vornehmlich auf die konkrete Maßnahmenumsetzung

²⁴ Befragung der Bündniskoordinatoren (2016)

beschränkt. Es zeigte sich dabei ein weites Spektrum hinsichtlich der Art der Zusammenarbeit von regelmäßigen Treffen aller Bündnispartner bis hin zu (punktuellen) Abstimmungen, die nur zwischen einzelnen Bündnisakteuren stattfinden. Die Bündnisse arbeiten dabei in der Regel arbeitsteilig: Aufgrund der spezifischen Qualifikationen und Schwerpunkte der einzelnen Bündnispartner gibt es in den Bündnissen eine klare Aufgabenteilung, wobei jeder Akteur sein spezifisches Wissen gewinnbringend einbringt, die Akteure sich gegenseitig entlasten und voneinander lernen können.

Voraussetzung für eine gute Zusammenarbeit sind klare Absprachen zur Rollenverteilung im Bündnis und bei der Maßnahmenumsetzung („*Wer hat welche Ressourcen?*“, „*Wer kann und will was einbringen?*“). Außerdem muss der Gewinn durch die Mitarbeit im Bündnis für alle Partner deutlich sein (z.B. Erschließung einer neuen Zielgruppe für eine Kulturinstitution, Impulse für eine Jugendeinrichtung, Zugang zu neuen Ehrenamtlichen). Förderlich ist außerdem die räumliche Nähe der Bündnisakteure, bspw. für informelle Absprachen. Als hinderliche Faktoren bei der Zusammenarbeit wurden zuvorderst mangelnde zeitliche Ressourcen der Bündnispartner genannt. In geringerem Umfang wurde in den Fallstudien geäußert, dass mangelhafte Kommunikation, unterschiedliche Zielvorstellungen, fehlendes Engagement einzelner Bündnisakteure oder eine zu große Anzahl an Bündnisakteuren die Zusammenarbeit im Bündnis behindern.

Auch im Rahmen der Befragung der Bündniskoordinatoren wurden dort, wo die Zusammenarbeit gar nicht oder nicht immer gut läuft, als Grund vor allem mangelnde zeitliche Ressourcen bei den Bündnispartnern (76 %) und mangelnde Verbindlichkeit der Zusammenarbeit (34 %) genannt. Nur ein kleiner Teil der Bündnisse machte nicht ausreichende finanzielle Ressourcen des Programms für die Schwierigkeiten verantwortlich. Auch die mangelnde Professionalität der Bündnispartner ist nur in Einzelfällen Grund dafür, warum die Zusammenarbeit im Bündnis gar nicht oder nicht immer gut funktioniert.

In der folgenden Übersicht 2 sind die förderlichen und hinderlichen Faktoren bei der Bündnisarbeit zusammengefasst dargestellt:

Übersicht 2: Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Bündnisarbeit

Förderliche Faktoren	Hinderliche Faktoren
<ul style="list-style-type: none"> ● Auftakttreffen zu Beginn der Bündnisarbeit mit allen Bündnisakteuren ● Räumliche Nähe der Bündnisakteure ● Klare Absprachen zur Rollen- und Aufgabenteilung im Bündnis ● Offenheit und Engagement der Bünd- 	<ul style="list-style-type: none"> ● Mangelnde zeitliche Ressourcen der Bündnisakteure ● Unterschiedliche Zielvorstellungen der Bündnisakteure ● Mangelnde Absprachen zwischen den Bündnisakteuren

<p>nisakteure</p> <ul style="list-style-type: none"> • Möglichkeiten für bedarfsbezogene Absprachen zwischen den Bündnisakteuren • Persönliche Kontakte zwischen Bündnisakteuren 	<ul style="list-style-type: none"> • Persönliche Differenzen • Personelle Wechsel
--	---

Quelle: Ergebnisse aus den Fallstudien

4.3 Art der Bündnispartner

Unter Berücksichtigung der in der Förderrichtlinie des Bundesprogramms definierten Voraussetzungen zur Förderung haben die Programmpartner jeweils unterschiedliche Konzepte erarbeitet, die verschiedene Anforderungen an die Bündnisse auf lokaler Ebene stellen (bspw. in Bezug auf die Anzahl und Art einzubeziehender Bündnispartner). Eine für alle Bündnisse geltende Voraussetzung für die Förderung ist die Berücksichtigung des Sozialraums, in dem die Kinder und Jugendlichen leben und die Bündnisakteure wirken. Auf Bündnisebene wählt die Mehrheit der örtlichen Bündnisinitiatoren daher bevorzugt lokal verankerte und vernetzte Bündnispartner aus, die Anbindung an den Sozialraum, bspw. zu lokalen Gegebenheiten und den Bedürfnissen der Zielgruppe, haben (Ergebnis der Befragung der Verbände und Initiativen). Im Rahmen der Bündnisbildung ist dies aber auch eine Herausforderung: Laut Befragung der Bündniskoordinatoren gehörte für gut ein Viertel die Suche nach passenden Bündnispartnern entsprechend der Programmvorgaben (Anzahl der Bündnispartner, Sozialraumbezug eines Bündnispartners) zu den besonderen Herausforderungen bei der Bündnisbildung.

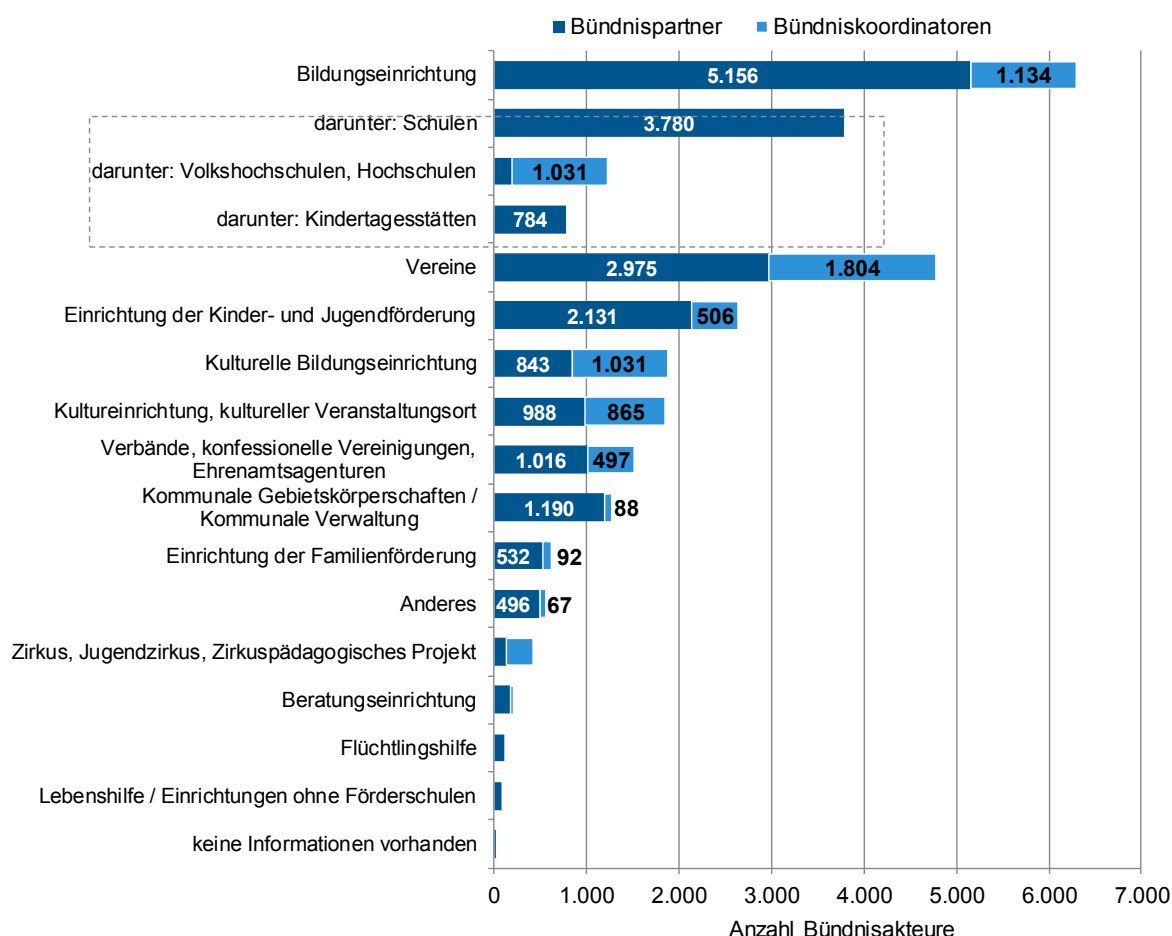
In der Zusammenarbeit mit Bündnispartnern, die eine Anbindung an den Sozialraum der Zielgruppe haben, wurden im Rahmen der Fallstudien verschiedene Vorteile gesehen: Diese Bündnispartner verfügen über Kenntnisse und/oder persönliche Kontakte zur Zielgruppe und zu Bezugspersonen der Zielgruppe (Erzieher/innen, Lehrkräfte, sozialpädagogische Fachkräfte, Eltern, weitere professionelle Fachkräfte etc.). Des Weiteren können sie Räumlichkeiten im Sozialraum der Zielgruppe vorhalten, die dieser vertraut und/oder für sie gut erreichbar sind. Die Ansprache von Bündnispartnern im Sozialraum der Zielgruppe gelingt dort gut, wo bereits Kontakte zwischen den Akteuren bestehen und deren Arbeit über Erfahrungen in der Vergangenheit bekannt ist. Schwieriger ist die Ansprache von Bündnispartnern dort, wo diese Kontakte bzw. Partner nicht vorhanden sind und/oder die Vorgaben der Programmpartnerkonzepte die Auswahl potenzieller Sozialraumpartner stark eingrenzen.

Die Monitoring-Auswertung verdeutlicht, welche Bündnisakteure in den Bündnissen für Bildung beteiligt sind. Dabei wird zwischen

den Bündniskoordinatoren, die die Bündnisarbeit koordinieren, und den Bündnispartnern, unter denen die weiteren Akteure im Bündnis summiert werden, unterschieden. Die häufigsten Bündnispartner sind Bildungseinrichtungen (23 %). Dazu zählen vor allem die allgemeinbildenden Schulen (17 %), aber auch Kindertageseinrichtungen (4 %). Gleichwohl die Angebote außerschulisch stattfinden, sind die Bildungseinrichtungen somit die Bündnispartner, die am häufigsten in die Bündnisse eingebunden sind. Vergleichsweise häufig sind die Bündnispartner zudem Vereine (13 %) und Einrichtungen der Kinder- und Jugendförderung (10 %) (Abbildung 14).

Die meisten Bündniskoordinatoren sind Vereine (8 %), gefolgt von Bildungseinrichtungen (5 %) und kulturellen Bildungseinrichtungen (5 %) (Abbildung 15). Unter den Bündniskoordinatoren sind in der Rubrik Vereine insbesondere Musik-/Tanzvereine, Schulfördervereine und Sportvereine vertreten, unter kulturelle Bildungseinrichtungen fallen in erster Linie Musik- und Jugendkunstschulen (ohne Abbildung). Da Schulen nicht als Bündniskoordinatoren aktiv sein dürfen, sind unter den bündniskoordinierenden Bildungseinrichtungen beinahe ausschließlich Volkshochschulen tätig.

Abbildung 15: Anzahl der Bündnisakteure (Koordinatoren und Bündnispartner) in den Bündnissen für Bildung nach Einrichtungstypen, in Prozent, Stand 1. Dezember 2017



Quelle: Antragsdatenbank Kumasta, Prognos-Berechnungen

Die Befragung der Bündniskoordinatoren fragte zudem nach den Aufgabenschwerpunkten der Bündnisakteure: Danach kümmerten sich die Koordinatoren in der Mehrheit um administrative, konzeptionelle, organisatorische und strategische Aufgaben. Zudem waren fast die Hälfte der Bündniskoordinatoren in die Durchführung der kulturellen Bildungsangebote involviert. Die Bündnispartner spielten hingegen ganz besonders bei der Zielgruppenansprache sowie bei der Bereitstellung von Räumlichkeiten eine wichtige Rolle (ohne Abbildung).²⁵

4.4 Bedeutung ehrenamtlichen Engagements

In den Bündnissen für Bildung können Ehrenamtliche in verschiedenen Bereichen tätig sein: als Antragsteller, als Koordinatoren, als Maßnahmendurchführende und/oder als Unterstützer der Kursleiter (z.B. bei der Betreuung und Verpflegung der Zielgruppe, Vorbereitung und Nachbereitung der Räumlichkeiten). Außerdem unterstützen sie die Zielgruppenansprache z.B. über persönliche Kontakte, sie akquirieren weitere Ehrenamtliche oder bewerben die Maßnahme.²⁶ Die erfolgreiche Umsetzung des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ wird daher nicht zuletzt durch ehrenamtliches Engagement ermöglicht. Gleichwohl verweisen sowohl Programmpartner als auch Bündnisakteure darauf, dass „*das Ehrenamt kein Allheilmittel sein kann und sollte*“. Insbesondere für administrative Aufgaben, aber auch die Vermittlung von künstlerischem Fachwissen oder die professionelle, pädagogische Begleitung der Maßnahmen seien bezahlte Fachkräfte notwendig. Vereinzelt merken Programmpartner zudem an, dass Institutionen, die nur mit ehrenamtlichen Bündnisakteuren arbeiten, bezogen auf die Kontinuität der Angebote weniger gut geeignet seien, da man bei diesen nicht immer mit einem Engagement über die gesamte Projektlaufzeit bzw. darüber hinaus rechnen könne.

Förderliche Faktoren für die Akquise von Ehrenamtlichen sind – wie beim Zusammenfinden der Bündnispartner im Allgemeinen – persönliche Kontakte. Gerade für Personen mit begrenzten Zeitressourcen ist es darüber hinaus wichtig, sie für ein zeitlich begrenztes, ihren Kompetenzen entsprechendes, klar definiertes und mit ihnen abgesprochenes Aufgabenpaket vorzusehen, um sie für

²⁵ Ergebnis der Bündniskoordinatorenbefragung 2014.

²⁶ Darüber hinaus zeigt sich in den verschiedenen Evaluationsbausteinen, dass die Akteure im Bundesprogramm auf allen Ebenen – vom Programmpartner bis zur Honorarkraft, die die Maßnahme letztlich durchführt – unter Ehrenamtlichen unterschiedlichste Personen fassen. Neben den „klassischen Ehrenamtlichen“, die sich unentgeltlich und unabhängig von ihrer beruflichen Tätigkeit in das Bündnis einbringen, bezeichnen viele Akteure auch Mehrarbeit, die sie zwar im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit, aber über ihre bezahlte Arbeitszeit hinaus leisten, als ehrenamtliches Engagement (z.B. die Lehrkraft, die nach Unterrichtschluss und am Wochenende eine Theatermaßnahme in den Räumlichkeiten der Schule begleitet oder eine Museumsleiterin, die nach Feierabend den Antrag für eine Kultur-macht-stark-Maßnahme mit dem Museum als Bündniskoordinator schreibt).

eine Mitarbeit zu gewinnen. Auch die Zahlung einer Aufwandsentschädigung wird von vielen Akteuren als förderlich für die Gewinnung von Ehrenamtlichen angesehen. Schwierig wird es, Ehrenamtliche für eine Aufgabe zu gewinnen, die nicht ihren Interessen, Kompetenzen und Ressourcen entspricht. Für Aufgaben, die einen kontinuierlichen, zeitaufwändigen Einsatz (insbesondere mit Vor- und Nachbereitungszeit) erfordern (z.B. die Leitung der Maßnahmen) und „keinen Spaß machen“ (z.B. die Antragstellung und die Abrechnung), erweist es sich als Vorteil, wenn diese im Rahmen einer beruflichen Tätigkeit ausgeführt werden können bzw. Beschäftigte für diese Aufgabe freigestellt werden (vgl. Übersicht 3).

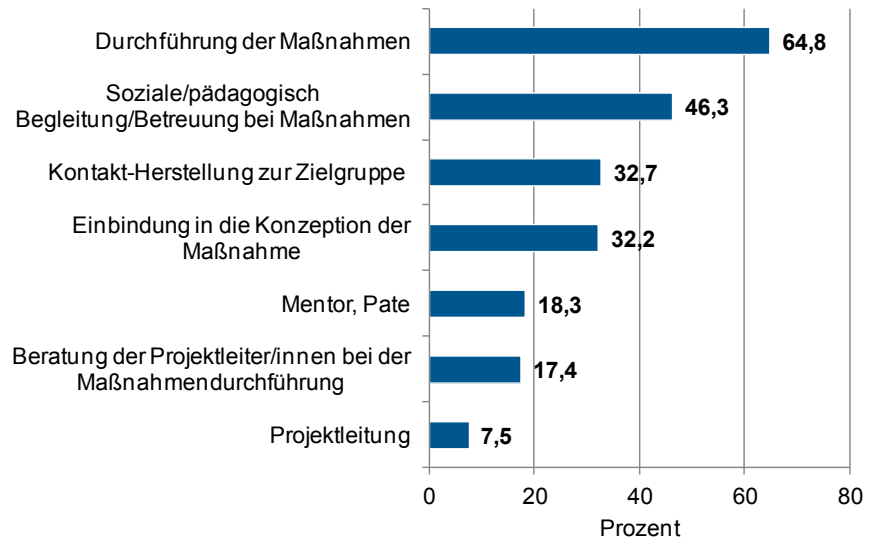
Übersicht 3: Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Einbindung von Ehrenamtlichen

Förderliche Faktoren	Hinderliche Faktoren
<ul style="list-style-type: none"> ● Persönliche Kontakte (z.B. über die Bündnispartner) ● Zeitlich begrenzte, den jeweiligen Kompetenzen entsprechende, klar definierte und abgesprochene Aufgabenpakete ● Möglichkeit der Zahlung von Aufwandsentschädigungen ● Gute Einarbeitung in die Aufgaben ● Teilnahme an Qualifizierungsangeboten (falls erforderlich/gewünscht) 	<ul style="list-style-type: none"> ● Fehlende (persönliche) Kontakte zu Ehrenamtlichen ● Vorgesehene Aufgaben entsprechen nicht den Interessen, Kompetenzen und Ressourcen potentieller Ehrenamtlicher ● Keine Berücksichtigung von Ehrenamtlichen im Konzept des Programmpartners ● Zu geringe Aufwandsentschädigungspauschalen

Quelle: Ergebnisse aus den Fallstudien

Die Aufgaben der Ehrenamtlichen, die in die Umsetzung von Maßnahmen eingebunden sind, liegen schwerpunktmäßig in der Durchführung von Maßnahmen (65 %) und der sozialen/pädagogischen Begleitung/Betreuung der Maßnahmen (46 %). Jeweils rund ein Drittel sind im Vorfeld der Maßnahmenumsetzung bei der Kontakt-Herstellung zur Zielgruppe oder der Erstellung der Konzeption der Maßnahme aktiv. Nur ein geringer Anteil der ehrenamtlich Engagierten ist mit Projektleitungsaufgaben betraut (8 %) (Abbildung 16).

Abbildung 16: Aufgaben der Ehrenamtlichen, die in die Umsetzung von Maßnahmen eingebunden sind, Mehrfachantworten möglich, in Prozent



Quelle: Befragung der Maßnahnumsetzenden (2015) (N = 1.100).

Dort, wo Ehrenamtliche in die Bündnisarbeit eingebunden sind, betonen die Bündnisse im Rahmen der Fallstudien deren große Bedeutung und geben an, dass ohne dieses Engagement die Maßnahmen in dieser Form nicht stattfinden könnten. Gleichzeitig sind mit dem Einbezug von Ehrenamtlichen auch Herausforderungen verbunden. Je nach Person und Aufgabe kann deren Einbindung zusätzliche Arbeit für die anderen Bündnisakteure bedeuten (z.B. Einweisung in die konkrete Aufgabe, Motivation/Sicherstellung der kontinuierlichen Teilnahme, Wertschätzung). Auch mangelnde Kontinuität bei der Teilnahme der Ehrenamtlichen kann für die Bündnisakteure Mehrarbeit bedeuten (Suche nach neuen Ehrenamtlichen, Übernahme der Aufgaben) und sich zudem negativ auf die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen auswirken (Bezugspersonen brechen weg).

5 Erreichung von bildungsbenachteiligten Kindern und Jugendlichen

Das Förderprogramm „Kultur macht stark“ ist adressiert an bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 3 und 18 Jahren, denen die Möglichkeit eröffnet werden soll, an Projekten der außerschulischen kulturellen Bildung teilzuhaben. Verknüpft ist diese Bedingung damit, dass die sozialräumlichen Gegebenheiten auf lokaler Ebene berücksichtigt werden, bspw. indem die Maßnahmen im Sozialraum der Zielgruppe stattfinden oder diesen im Rahmen der Maßnahmen inhaltlich oder thematisch zum Gegenstand haben.²⁷

Um eine nachhaltige Wirkung zu erzielen, ist zudem eine Zielsetzung des Programms, bildungsferne Kinder und Jugendliche, die man mit den Maßnahmen einmal erreicht hat und deren Interesse man wecken konnte (für ein bestimmtes Thema, einen bestimmten Ort oder eine bestimmte Tätigkeit), in weitere Angebote „überzuleiten“, um ihre Interessen zu vertiefen und langfristig Teilhabe zu gewährleisten.

Zentrale Fragestellungen der Evaluation waren:

- Wie viele **Kinder und Jugendliche** konnten mit dem Programm erreicht werden? In welchem Sozialraum fanden die Angebote statt?
- Welche Faktoren sind förderlich bei der **Zielgruppenansprache**?
- Welche **Wirkungen auf die Zielgruppe** können beschrieben werden?
- Inwiefern werden **Anschlussangebote für Kinder und Jugendliche** nach Maßnahmenteilnahme sichergestellt?

Seit April 2016 wird darüber hinaus das Programm „Kultur macht stark plus“ umgesetzt, welches sich an junge erwachsene Flüchtlinge bis einschließlich 26 Jahre richtet und diese durch die Teilnahme an kulturellen Bildungsmaßnahmen bei der Integration unterstützen und fördern will.

²⁷ Die Vorgabe des Sozialraumbezugs entspricht der Empfehlung zur kulturellen Bildung der Kultusministerkonferenz (Oktober 2013), deren Leitgedanke es ist, dass Kinder und Jugendliche kulturelle Erfahrungen als festen Bestandteil ihres alltäglichen Lebens wahrnehmen sollen – in und außerhalb der Schule. Der ausgewiesene Sozialraumbezug und die damit verbundene Einbindung der unmittelbaren Umgebung und Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen sind somit Voraussetzung, Gegenstand und Ziel der durch „Kultur macht stark“ geförderten kulturellen Bildungsmaßnahmen und ein zentrales Auswahlkriterium bei der Antragstellung.

Zentrale Fragestellungen der Evaluation waren hier:

- Wie gelingt die Erreichung und Umsetzung von **Maßnahmen für junge erwachsene Flüchtlinge**? Gibt es Besonderheiten, und wenn ja, welche? Welche Wirkungen können beobachtet werden?

Zentrale Ergebnisse

Die Gesamtreichweite aller bis Ende 2017 in Umsetzung befindlichen und abgeschlossenen Maßnahmen liegt bei rund 580.000 Kindern und Jugendlichen. Der Schwerpunkt von „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ liegt in der Erreichung bildungsbenachteiligter Zielgruppen. Dieser Anspruch wird in der Praxis erfolgreich umgesetzt: Die von den Bündnissen fokussierte Zielgruppe wird laut der Maßnahmenumsetzenden in über 90 Prozent der Maßnahmen auch tatsächlich erreicht. Zudem geben 94 Prozent der Bündnis koordinatoren an, dass von den Bündnissen Kinder erreicht werden, die sonst nicht an Angeboten der kulturellen Bildung teilnehmen.

Die Bildungsangebote im Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ werden überproportional häufig in Regionen mit überdurchschnittlich ausgeprägten Risikolagen durchgeführt (orientiert an Arbeitslosenquote, Sozialgeldbezug von Kindern und Anteil der Schulabgänger ohne Schulabschluss). Der Schwerpunkt des Programms liegt damit deutlich in Regionen, in denen die Zielgruppe der Bildungsbenachteiligten besonders häufig anzutreffen ist. Als Erfolgsfaktoren für die gelingende Zielgruppenerreichung zeigen sich vor Ort die Niedrigschwelligkeit und der Sozialraumbezug der Angebote (Kostenlosigkeit inkl. Verpflegung, bekannte Personen, Themen, Orte) sowie die Berücksichtigung formaler Kriterien der Angebote (Wochentag/Uhrzeit).

Neben der Sensibilisierung für Themen der kulturellen Bildung werden von der lokalen Ebene die Wirkungen der Teilnahme an den Maßnahmen vor allem in dem Erwerb sozialer und personaler Kompetenzen gesehen. Effekte der Maßnahmenteilnahme zeigen sich darüber hinaus in einer Sozialraumerweiterung der Kinder und Jugendlichen und ihrer Familie. Vielerorts gelingt es, bei den Kindern und Jugendlichen weiterführendes Interesse an kulturellen Bildungsangeboten zu wecken: Die befragten Kinder und Jugendlichen möchten in der Mehrheit gerne nochmal an einem ähnlichen Angebot teilnehmen und stellen den Maßnahmen insgesamt ein (sehr) gutes Zeugnis aus.

Um eine nachhaltige Wirkung bei der Zielgruppe zu schaffen, stellen Anschlussangebote eine große Chance dar. Die Programmpartner denken solche Angebote vor allem innerhalb des Programms mit, d.h. in Bezug auf ihre Konzepte und Förderpraxis, indem sie bspw. langfristig angelegte Projekte oder Folgeanträge fördern. Die Fallstudien verweisen darauf, dass die Bündnisakteu-

re Anschlussangebote jedoch mehrheitlich nicht in Form konkreter Angebote kultureller Bildung mitdenken, sondern nur in Einzelfällen und „indirekt“, z.B. durch Verweis auf offene Angebote der Bündnispartner (z.B. der Jugendeinrichtungen) thematisiert.

„Kultur macht stark plus“: Maßnahmen für junge erwachsene Flüchtlinge

Die Gesamtreichweite der insgesamt 542 in Umsetzung befindlichen und abgeschlossenen Maßnahmen im Programm „Kultur macht stark plus“ liegt bei etwa 11.100 teilnehmenden jungen Erwachsenen.

Grundsätzlich sind bei der Konzeption und Durchführung der Maßnahmen mit jungen erwachsenen Flüchtlingen in Bezug auf die Bündniskonstellation, die Zielgruppenansprache und die Ausgestaltung der Maßnahmen die gleichen Erfolgsfaktoren und Herausforderungen auszumachen wie bei den sonstigen Maßnahmen im Bundesprogramm. Besonderheiten bei der Maßnahmenkonzeption und -durchführung beziehen sich insbesondere auf die Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten zwischen Kulturen, die Kennenlernphase, die Unterstützung durch Dolmetscher und die Sensibilisierung für Traumata.

Die Wirkungen, die auf die Teilnehmenden beobachtet werden können, sind positiv und fördern Teilhabe und Integration: in Bezug auf soziale, personale und künstlerisch-handwerkliche Kompetenzen, das Erlernen einer neuen Sprache sowie auf die Sozialraumerweiterung.

5.1 Teilnehmende an Angeboten im Programm „Kultur macht stark“

Die Gesamtreichweite aller bis Ende 2017 in Umsetzung befindlichen und abgeschlossenen Maßnahmen liegt bei rund 580.000 Kindern und Jugendlichen. Daneben wurden weitere rund 52.000 Angehörige erreicht.

Unter den teilnehmenden Kindern und Jugendlichen ist der Anteil der Mädchen etwas höher als der Anteil der Jungen (53 % Mädchen und 47 % Jungen).

Der überwiegende Teil dieser Maßnahmen richtete sich an kleinere Gruppen mit bis zu 15 Teilnehmenden (38 %) oder an 16 bis 30 Teilnehmende (36 %). Im Durchschnitt nahmen 34 Kinder und Jugendliche an einer Maßnahme teil (ohne Abbildung). Dieser Durchschnittswert liegt durch einzelne Maßnahmen mit sehr hohen Teilnehmendenzahlen über dem Medianwert von 18 Teilnehmenden/Maßnahme.

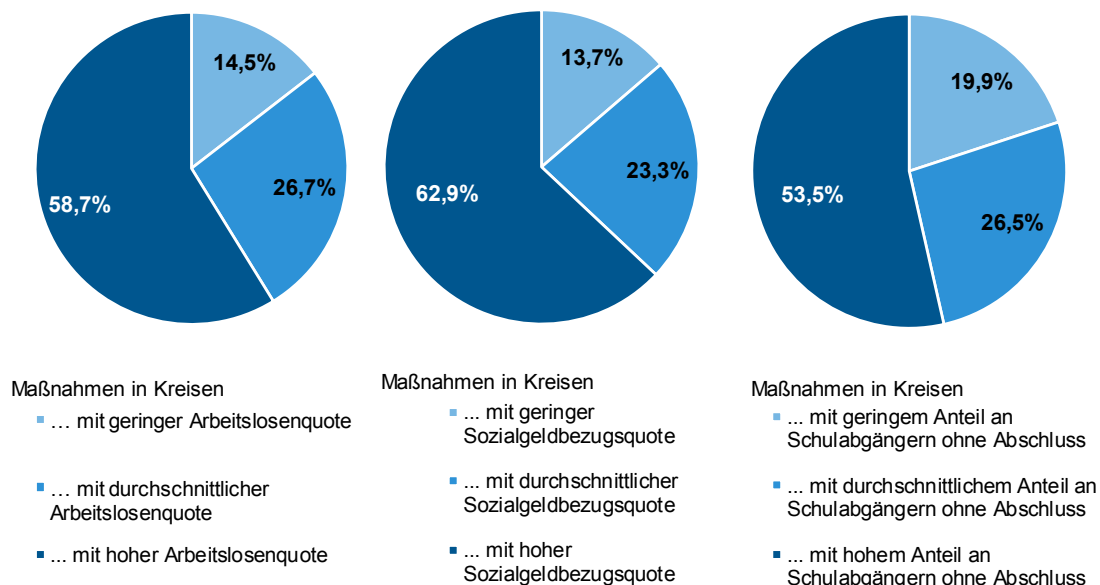
Ausgehend von Ergebnissen des Nationalen Bildungsberichts richtet sich das Programm an bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche, die in sogenannten Risikolagen für Bildungsbenachteiligung aufwachsen. Der Bildungsbericht beschreibt drei zentrale Risikolagen, durch die die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen beeinträchtigt werden können: wenn die Eltern nicht in das Erwerbsleben integriert sind (*soziales Risiko*), wenn die Eltern ein geringes Einkommen haben (*finanzielles Risiko*) sowie wenn die Eltern über eine geringe Ausbildung verfügen (*Risiko der Bildungsferne*). Diese Risikolagen sind regional unterschiedlich verteilt.²⁸

Eine Herausforderung des Programms „Kultur macht stark“ besteht entsprechend darin, die Angebote kultureller Bildung dort zu machen, wo ein hoher Bedarf besteht. Um sich dieser Bedarfslagen zu nähern, wurden die Monitoring-Angaben mit statistischen Regionaldaten verknüpft, die Hinweise über entsprechende Rahmenbedingungen vor Ort liefern. Angelehnt an die Risikolagen, die im Bildungsbericht beschrieben werden, sind dies die Risikofaktoren „Arbeitslosenquote“, „Sozialgeldbezugsquote“ und „Schulabbrecherquote“.

Die Auswertung unter Berücksichtigung der regionalen Rahmenbedingungen zeigt, dass die Maßnahmen deutlich überproportional häufig in Regionen mit überdurchschnittlich ausgeprägten Risikolagen durchgeführt werden (Abbildung 17). Dieses Bild zeigt sich durchgehend für sämtliche der drei betrachteten Risikofaktoren und kann als bedarfsgerechte und zieladäquate regionale Schwerpunktsetzung gewertet werden.

²⁸ Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016): Bildung in Deutschland 2016, S. 27ff.

Abbildung 17: Verteilung der Maßnahmen auf Ebene der Kreise und kreisfreien Städte nach regionalen Risikolagen zur Bildungsbenachteiligung, Stand 1. Dezember 2017



Quelle: Antrags- und Maßnahmendatenbank Kumasta, Bundesagentur für Arbeit 2015, Statistisches Bundesamt 2013, Statistisches Bundesamt 2014, Prognos-Berechnungen

Neben der örtlichen Verteilung der Maßnahmen nach regionalen Risikolagen wird die Verteilung differenziert nach Raumordnungstypen betrachtet: Mit rund 267 Maßnahmen je 100.000 Kinder und Jugendliche werden die meisten Maßnahmen in Großstädten angeboten (gesamt 7.449 Maßnahmen), gefolgt von 174 Maßnahmen je 100.000 Kinder und Jugendliche in ländlichen Kreisen (gesamt 2.203 Maßnahmen) (Tabelle 1). In absoluten Zahlen gemessen liegt damit zwar ein Schwerpunkt der Förderung in Großstädten, bezogen auf die Zahl der Kinder und Jugendlichen in den Regionen zeigt sich jedoch auch eine hohe Verbreitung von Maßnahmen in den ländlichen Kreisen.

Tabelle 1: Anzahl der Maßnahmen und bezogen auf 100.000 Kinder und Jugendliche nach Kreistypen, Stand 1. Dezember 2017

	Maßnahmen (Anzahl)	Wohnbevölkerung im Alter von 3 bis 17 Jahren*	Maßnahmen je 100.000 Kinder /Jugendliche von 3 bis 17 Jahren
Großstädte	7.449	2.789.172	267,1
Kreise mit eher städtischem Charakter	5.235	4.739.621	110,5
Kreise mit eher ländlichem Charakter	2.205	1.402.339	157,2
Ländliche Kreise	2.203	1.266.047	174,0
nicht zuordenbar	8		
Gesamt	17.100	10.197.179	167,7

*Statistisches Bundesamt: Wohnbevölkerung 2013

Quelle: Antragsdatenbank KUMASTA, Bundesamt für Bau-, Stadt- und Raumforschung 2008, Prognos-Berechnungen

Zudem zeigte sich im Rahmen der Befragung der Bündniskoordinatoren bei der Frage nach der Zielgruppenerreichung insgesamt ein sehr positives Bild: Die in den Maßnahmen geplante Zielgruppe wurde laut der Bündniskoordinatoren in einem großen Teil der Maßnahmen auch tatsächlich erreicht.²⁹ Nahezu alle benennen als geplante Zielgruppe bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche („Kinder und Jugendliche aus finanziellen und sozialen Notlagen, bildungsfernen Elternhäusern“). Fast 90 Prozent³⁰ der Bündnisse gelingt dies laut ihrer Aussage auch: Sie geben an, genau diese Kinder mit den Maßnahmen auch zu erreichen (ohne Abbildung).³¹ Auch wenn im Rahmen der Evaluation keine einzelfallbezogene Prüfung der individuellen Risikolage der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen möglich ist, verweist die Triangulation der statistischen Ergebnisse des Monitorings und der Befragungen darauf, dass das Programm zielgruppengerecht umgesetzt wird.

5.2 Zielgruppenansprache

Die Bündnisse arbeiten in der Regel mit mindestens einem Bündnispartner zusammen, der bereits Zugang zur Zielgruppe hat, im Sozialraum der Zielgruppe verankert und vernetzt ist und dadurch die Ansprache der Zielgruppe übernehmen kann. Lokale Pressearbeit wird hingegen nur von rund der Hälfte der Bündniskoordinatoren als wichtig für die Zielgruppenerreichung erachtet. Als Grund hierfür wird genannt, dass über die Presse eher bildungsnahe Familien erreicht werden. Social Media als weiteres Medium zur Öffentlichkeitsarbeit wird nur von rund einem Viertel der Koordinatoren als bedeutsam bei der Zielgruppenerreichung genannt, weil hierfür gewachsene Strukturen notwendig sind (z.B. Facebook-Seiten oder WhatsApp-Gruppen von Jugendzentren) oder bestimmte Anforderungen an das Mindestalter bestehen. Dagegen steht die persönliche Ansprache, z.B. durch die Bündnispartner, Schulen, Honorarkräfte oder Ehrenamtliche im Vordergrund, wenn es um die Mobilisierung der Zielgruppe geht. Dieser Weg der Ansprache wird insbesondere für die Erreichung von besonderen Gruppen (z.B. bildungsfernen Familien mit Migrationshintergrund) als bedeutsam angesehen und ermöglicht außerdem eine zielgenaue Steuerung der Ansprache und Auswahl der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen in Bezug auf die Zielsetzung des Bundesprogramms.

²⁹ Befragung der Bündniskoordinatoren (2014)

³⁰ Die anderen rd. 10 Prozent geben an, (noch) nicht beurteilen zu können, welche Kinder und Jugendlichen mit der Maßnahme erreicht wurde.

³¹ Auch von den Maßnahmenumsetzenden wurde dies bestätigt: Von 98 Prozent wurde im Rahmen der Maßnahme das Ziel verfolgt, bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche zu erreichen; von ihnen gaben 96 Prozent an, diese Ziel komplett oder teilweise erreicht zu haben.

Von den Kindern und Jugendlichen selbst werden vor allem die Freunde sowie die Bildungseinrichtungen als wichtige Zugangswege genannt: 36 Prozent der Kinder und Jugendlichen erfuhren über die Schule vom Angebot und rund ein Viertel wurde von Freunden oder Freundinnen auf das Angebot hingewiesen (ohne Abbildung).³²

Die Gelingensbedingungen bzw. hinderliche Faktoren bei der Zielgruppensprache sind in der Übersicht 4 zusammengeführt:

Übersicht 4: Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Zielgruppenansprache

Förderliche Faktoren	Hinderliche Faktoren
<ul style="list-style-type: none"> ➤ Persönliche (und gezielte) Ansprache der Zielgruppe durch die Zusammenarbeit mit Bündnispartnern oder Personen, die bei den Kindern und Jugendlichen und/oder deren Eltern bekannt sind und zu denen sie Vertrauen haben ➤ Ansprache der Zielgruppe an vertrauten Orten ➤ „Guter Ruf“/Bekanntheit von Bündnispartnern oder Maßnahmendurchführenden ➤ Auftaktveranstaltungen bzw. Schnupper- oder Einführungsphasen zu Beginn der Maßnahme ➤ Mund-zu-Mund-Propaganda, z.B. aufgrund erfolgreicher Vorläuferprojekte ➤ Ansprache durch Gleichaltrige/Peers ➤ Niedrigschwelligkeit und Sozialraumbezug der Angebote (Kostenlosigkeit inkl. Verpflegung, bekannte Personen, Themen, Orte) ➤ Berücksichtigung formaler Kriterien des Angebots (Wochentag/Uhrzeit) 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Fehlende Kontakte zur Zielgruppe bzw. zu Kooperationspartnern mit Zielgruppenzugang ➤ Ansprache über Pressemitteilungen/Presseberichte/Anzeigen ➤ Auslegen von Flyern/Aufhängung von Plakaten ohne persönliche Ansprache

Quelle: Ergebnisse aus den Fallstudien

³² Quelle: Zielgruppenbefragung (2014 und 2016) (N = 597).

5.3 Effekte bei der Zielgruppe

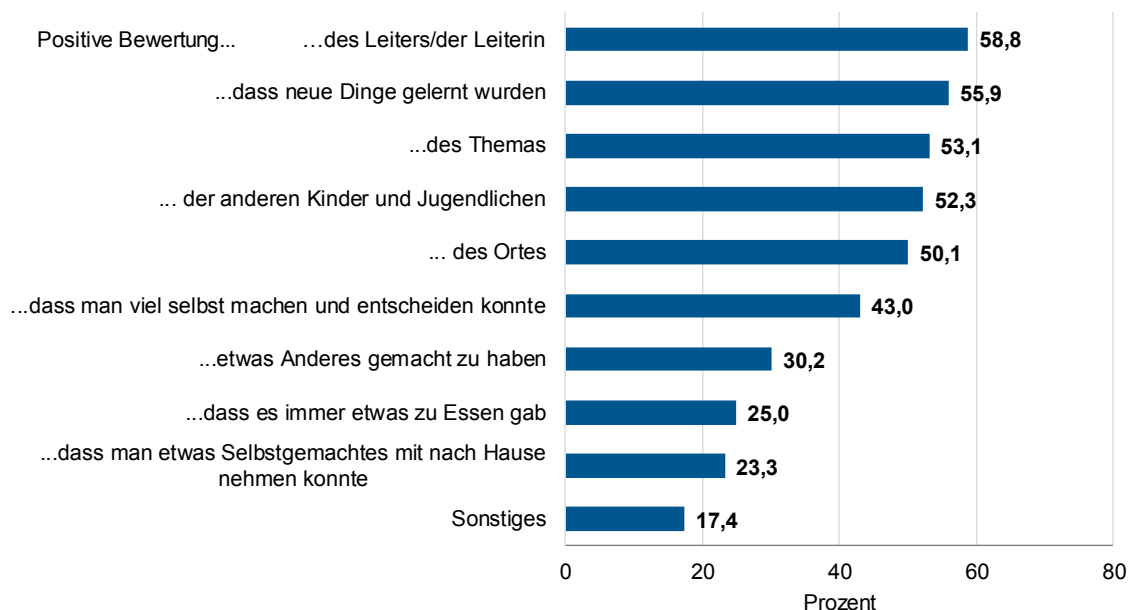
Sowohl Programmpartner als auch Bündnisakteure sehen die Wirkungen auf die Zielgruppe vor allem im Erwerb sozialer und personaler Kompetenzen (bspw. der Verbesserung sozialer Kompetenzen, der Selbständigkeit, des Selbstbewusstseins, des Selbstwertgefühls) und zudem – je nach inhaltlicher Ausgestaltung der Maßnahme – in dem Ausbau des fachlichen bzw. kulturellen Wissens. In den Fallstudien betonten die Bündnisakteure darüber hinaus vielerorts, dass die Teilnahme zu einer Sozialraumerweiterung (in Bezug auf neue Orte, neue Personen, neue Institutionen und neue Tätigkeitsfelder) bei der Zielgruppe führt. Die Zielgruppenbefragung bestätigt dieses Ergebnis: Über die Hälfte der befragten Kinder und Jugendlichen hatte noch nie an einem ähnlichen Angebot teilgenommen (55%), nur rund ein Drittel hatte zuvor bereits ein vergleichbares Angebot besucht (34%, ohne Abbildung).³³

Auch wurden Effekte nicht nur bei den Teilnehmenden, sondern auch bei weiteren beteiligten Personen, z.B. bei Eltern oder Geschwisterkindern, beobachtet, bspw. wenn diese bei der Projektpräsentation Museen oder Theater besuchen, Kinder und Jugendliche von den Projekterlebnissen zu Hause berichten und Ergebnisse zu Hause präsentieren.

Dabei wurde in vielen Fällen das Interesse für kulturelle Bildungsangebote geweckt: Rund 70 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen gaben an, gerne noch einmal an einem ähnlichen Angebot teilnehmen zu wollen. Grund für den Wunsch nach einer wiederholten Teilnahme ist sicher auch das gute Zeugnis, dass die Kinder und Jugendlichen den Maßnahmen ausstellten: Rund zwei Drittel der befragten Kinder und Jugendlichen gaben an, dass ihnen die besuchte Maßnahme „sehr gut“ gefallen hat, knapp 30 Prozent bewerteten die Maßnahme als „gut“ (ohne Abbildung). Positiv hervorgehoben wurde vor allem die Leiterin/der Leiter der Maßnahme (59%), aber auch, dass neue Dinge gelernt wurden (56%), das Thema (53%) sowie die anderen Kinder und Jugendlichen (52%). Weniger häufig wurde genannt, dass es immer etwas zu essen gab (25%) und dass man am Ende etwas Selbstgemachtes mit nach Hause nehmen konnte (23%), wobei zu berücksichtigen ist, dass mehrere Maßnahmenkonzepte dies nicht vorsehen (Abbildung 18).

³³ Quelle: Zielgruppenbefragung (2014 und 2016) (N = 597).

Abbildung 18: Bewertung des besuchten Angebots durch die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen, in Prozent



Quelle: Teilnehmerbefragung Fallstudien 2014 und 2016 (N = 597).

Negative Aspekte wurden von den teilnehmenden Kindern und Jugendlichen deutlich seltener geäußert. Am häufigsten wurde genannt, dass es manchmal langweilig war (23%). Weniger häufig wurden der Ort (7%), die anderen Kinder und Jugendlichen (6%), das fehlende selbständige Arbeiten und Entscheiden (6%), das Thema (5%) sowie der Leiter/die Leiterin (2%) als negative Aspekte angeführt (ohne Abbildung).³⁴

5.4 Nachhaltige Wirkungen bei der Zielgruppe

Die Förderung der Maßnahmen über das Bundesprogramm „Kultur macht stark“ ist zeitlich begrenzt. Kinder und Jugendliche, die im Rahmen der Angebote ein Interesse für ein bestimmtes Thema, eine bestimmte Sparte oder einen bestimmten Ort entwickeln, sollte dennoch die Möglichkeit gegeben werden, ihr Interesse auch nach Maßnahmenende weiterzuverfolgen bzw. vertiefen zu können, um die Nachhaltigkeit der Maßnahmenteilnahme zu gewährleisten.

Die Ergebnisse der Bündnisbefragung zeigen, dass „Verstetigung“ vielfach bereits Thema bei den Bündnisakteuren ist: So gaben über 80 Prozent der befragten Bündnisakteuren an, Anschlussangebote für Kinder und Jugendliche „mitzudenken“, indem auf eigene Angebote der Einrichtung oder andere kulturelle Bil-

³⁴ Quelle: Zielgruppenbefragung (2014 und 2016) (N = 597).

dungsangebote verwiesen wird. Als Erfolg kann gewertet werden, dass knapp 70 Prozent der Koordinatoren angeben, dass es (teilweise) gelingt, dass die Teilnehmenden weitere Angebote wahrnehmen.

Die Ergebnisse der Fallstudien relativieren diesen Befund insofern, dass deutlich wird, dass in der Regel keine systematischen Verweise auf lokal vorhandene Angebote durch die Bündnisakteure erfolgen. Stattdessen steht bei der Maßnahmenumsetzung vielerorts das „besondere, von Beginn an zeitlich begrenzte“ Erlebnis im Fokus. Anschlussangebote wurden von den besuchten Bündnissen mehrheitlich nicht in Form konkreter Angebote kultureller Bildung mitgedacht, sondern nur in Einzelfällen und „indirekt“, z.B. durch Verweis auf offene Angebote der Bündnispartner (z.B. der Jugendeinrichtungen) thematisiert.

Als Bündnispartner, die für die Sicherstellung der Nachhaltigkeit und speziell für das Vorhalten von Anschlussangeboten besonders geeignet sind, verweisen die Programmpartner auf:

- Institutionen, die auch nach Maßnahmenende vor Ort vorhanden sind und offene Angebote haben, z.B. Bibliotheken oder Jugendzentren: Durch den Besuch von Maßnahmen haben die Kinder und Jugendlichen diese Orte sowie häufig auch Mitarbeitende kennengelernt, ggf. vorhandene Zugangshürden wurden somit abgebaut,
- Akteure, die bereits vernetzt arbeiten, z.B. Familienbildungsstätten, Schulen, Schulsozialarbeiter/-innen: Sie kennen sich vor Ort aus, haben zum Teil einen persönlichen Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen und/oder deren Eltern und können sie gezielt auf weitere Angebote vor Ort aufmerksam machen,
- kommunale Verwaltungen, die zur Akzeptanz und Öffentlichkeitsarbeit des Themas vor Ort beitragen können und kulturelle Bildungsangebote ggf. selbst weiter fördern sowie
- hauptamtlich beschäftigte Mitarbeitende in den Institutionen, die Kontinuität gewährleisten können.

Die Gelingensbedingungen bzw. hinderlichen Faktoren für eine nachhaltige Wirkung bei der Zielgruppe werden in der Übersicht 5 zusammengeführt:

Übersicht 5: Förderliche und hinderliche Faktoren für eine nachhaltige Wirkung bei der Zielgruppe

Förderliche Faktoren	Hinderliche Faktoren
<ul style="list-style-type: none"> ➤ „Mitdenken“ von Anschlussangeboten in den Maßnahmekonzepten ➤ Gezielte Ansprache der Kinder und Jugendlichen mit Verweis auf Angebote der beteiligten Einrichtungen oder weitere Akteure mit kulturellen Bildungsangeboten ➤ Vorhandensein niedrighschwelliger, kostenloser/-günstiger Angebote (ansonsten Verweis auf Möglichkeiten der Finanzierung durch Bildungs- und Teilhabepaket) ➤ Zusammenarbeit mit (Bündnis-)Akteuren, die über kontinuierliche Angebote für die Zielgruppe und/oder Wissen über die kulturelle Bildungslandschaft verfügen (z.B. kommunale Akteure) 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Fehlende Sensibilisierung der Projektakteure für das Thema „Nachhaltigkeit“ ➤ Fehlendes Wissen der Projektleitungen über weitere Angebote (der Bündnisakteure) sowie Finanzierungsmöglichkeiten vor Ort

Quelle: Ergebnisse aus den Fallstudien

Praxisbeispiel 1a: Sicherung einer nachhaltigen Wirkung bei der Zielgruppe

„Kartonfritzen & Pappenheimer“, gefördert über den Bundesverband Museumspädagogik e.V.	
Bündnisakteure	Kunsthalle (Bündniskoordinator), 2 KiTa's, Trägerverein einer Kita
Format	Regelmäßiger Kurs
Sparte	Bildende Kunst
Veranstaltungsort	Kunsthalle
<p>12 KiTa-Kinder mit und ohne Behinderung im Alter von fünf und sechs Jahren haben regelmäßig an dem einmal wöchentlich stattfindenden Projekt teilgenommen. An insgesamt 12 Terminen haben die Kinder zum Thema „Körper und Raum“ geforscht. Hauptinstrument waren dabei Pappboxen, die sie u.a. gestaltet, bemalt, gestapelt und zum Bau von Kunstwerken genutzt haben. Darüber hinaus haben sie großflächige Bilder erstellt, ein Forschungstagebuch geführt und eine Performance eingeübt.</p>	
<p>Nachhaltige Wirkungen des Angebots zeigen sich auf Ebene der Zielgruppe sowie der beteiligten Einrichtungen und Mitarbeiter/innen: Die teilnehmenden Kinder haben im Anschluss an das Projekt eine Dokumentation des Projekts in Buchform erhalten sowie einen Gutschein für sich und ihre Eltern für den Besuch der Kunsthalle, um Schwellenängste (weiter) abzubauen. Das Angebot fand in einem Raum in der Kunsthalle Kiel statt. Im Rahmen des Angebots haben die Kinder Boxen und Bilder erarbeitet, die auch nach Abschluss des Angebots im Raum des Museums verblieben sind. Der Raum ist nun Teil der Ausstellungsfläche und steht den Besucher/innen des Museums offen: Sie können den Raum besichtigen, sich über das Angebot informieren, aber gleichzeitig auch selbst aktiv werden, indem sie z.B. die Boxen umstapeln. Den Besu-</p>	

cher/innen, aber auch den Mitarbeitenden des Museums ermöglicht der Raum einen Perspektivwechsel und gibt einen Einblick in die Interessen und Potenziale der „Besucher/innen von morgen“.

Die Erzieherinnen, die an den regelmäßigen Museumsbesuchen teilgenommen und die Kulturschaffenden unterstützt haben, können zudem Methoden und Techniken im KiTa-Alltag aufgreifen. Die Stifte, die für das Projekt angeschafft wurden, sind an die Kita's weitergegeben worden.

Praxisbeispiel 1b: Sicherung einer nachhaltigen Wirkung bei der Zielgruppe

„Projektion-Migration: Medienwerkstatt“, gefördert von der Türkischen Gemeinde in Deutschland e.V.

Bündnisakteure	Drei Wünsche Frei - Studio für kulturelle Praxis (Bündniskoordinator), IVA e.V.- Interaktion, Vielfalt, Akzeptanz, Creative Experts e.V.
Format	Regelmäßiger Kurs
Sparte	Neue Medien
Veranstaltungsort	Medienwerkstatt

Jugendliche aus der Düttmann-Siedlung (einem Berliner Quartier, das durch das Städtebauförderungsprogramm Soziale Stadt unterstützt wird) erarbeiten in einer Medienwerkstatt für eine interdisziplinäre Ausstellung mit großformatigen Projektionen interaktive Beiträge und Kurzfilme. Fotografien und Kurzfilme werden vor Ort an Wände und Fassaden projiziert. Der Wohnraum der Teilnehmenden verwandelt sich so an zwei Abenden im August in eine aufregende Gesamtinstallation. Die Beiträge können autobiographisch oder vom unmittelbaren Lebensumfeld inspiriert sein.

In der Düttmann-Siedlung hat sich ein selbstständiges und unabhängiges Netzwerk von öffentlichen und freien Trägern gebildet, die mit ihrer Arbeit dort verankert sind. Die Akteure sehen ihre Aufgaben darin, durch Austausch, Vernetzung und Kooperationen Ressourcen zu bündeln und Synergieeffekte zu erzeugen. Durch die Zusammenarbeit im Netzwerk stehen dem Bündnis die Räumlichkeiten des Nachbarschaftstreffe in der Siedlung zur Verfügung. Der Plan ist, ein dauerhaftes Angebot für Jugendliche in den Räumlichkeiten zu etablieren.

5.5 „Kultur macht stark plus“: Maßnahmen für junge erwachsene Flüchtlinge

Im Durchschnitt nahmen an den bereits abgeschlossenen Maßnahmen im Programm „Kultur macht stark plus“ 20 junge Erwachsene je Maßnahme teil. Die Gesamtreichweite der insgesamt 542 in Umsetzung befindlichen und abgeschlossenen Maßnahmen liegt damit bei etwa 11.100 teilnehmenden jungen Erwachsenen (ohne Abbildung).

Bei der Konzeption und Durchführung der Maßnahmen mit geflüchteten jungen Erwachsenen lassen sich in Bezug auf die Bündnis constellation, die Zielgruppenansprache und die Ausgestaltung der Maßnahmen grundsätzlich die gleichen Erfolgsfaktoren und Herausforderungen ausmachen wie bei den sonstigen Maßnahmen im Bundesprogramm: So gelingt die Ansprache der

Zielgruppe am besten durch einen Bündnisakteur mit Zugang zur Zielgruppe (z.B. eine Initiative für Geflüchtete). Besonders erfolgsversprechend ist die Ansprache, wenn sie über Personen mit persönlichen Kontakten zu den Geflüchteten erfolgt. Die Mundpropaganda unter den Flüchtlingen spielt in den – häufig sehr gut organisierten – Migrant-Communities nochmal eine besondere Rolle.³⁵

Der Einbezug von Bündnisakteuren mit spezifischem Wissen über die Zielgruppe in die Maßnahmenkonzeption (sei es über Bündnispartner, Fachkräfte, Dolmetscher oder Ehrenamtliche) ist für die bedarfsgerechte Ausgestaltung der Maßnahmen wichtig.

Bei der Umsetzung der Maßnahmen hat sich – vergleichbar mit der Umsetzung der sonstigen Maßnahmen im Bundesprogramm – ein interdisziplinäres Team aus Bündnispartnern bzw. Fachkräften mit künstlerischem und pädagogischem Hintergrund bewährt, sowie die Zusammenarbeit mit Akteuren, welche bereits Erfahrung in der Arbeit mit oder persönliche Kontakte zu den Geflüchteten haben (Sozialarbeiter/-innen, Dolmetscher, Ehrenamtliche u.ä.). Der Besuch neuer Orte im Rahmen der Maßnahme ist für die Erkundung und Erweiterung des Sozialraums der Zielgruppe von besonderer Bedeutung. Wichtig ist dabei wiederum die Begleitung und Anleitung durch Fachkräfte sowie die Sicherstellung von Erreichbarkeit und Mobilität.

Neben den Erfolgsfaktoren und Herausforderungen, die sich mit den sonstigen Maßnahmen im Bundesprogramm vergleichen lassen, sind folgende Besonderheiten bei der Umsetzung der Maßnahmen für junge erwachsene Flüchtlinge auszumachen: Grundsätzlich erfordert die Arbeit mit dieser Zielgruppe ein besonders hohes Maß an Offenheit, Respekt und Verständnis von den durchführenden und begleitenden Bündnisakteuren, aber auch von den Teilnehmenden selbst, weil unterschiedliche (kulturelle) Erfahrungsräume, sprachliche Unterschiede und besondere Unsicherheiten (zum Teil traumatische Erlebnisse) aufeinandertreffen. Bei der Maßnahmenkonzipierung muss daher für das gegenseitige Kennenlernen besonders viel Zeit eingerechnet werden. Für ein erfolgreiches Miteinander ist es darüber hinaus sinnvoll, kulturelle und gesellschaftliche Aspekte (wie z.B. Traditionen und Bräuche) sowohl aus Deutschland als auch aus den Herkunftsländern zu thematisieren, nach Möglichkeit aktiv einzubeziehen (z.B. Lieder, Tänze oder Erzählungen) und somit Begegnungen zwischen den Kulturen zu schaffen.

Das Vorhandensein von Personen, die bei der Maßnahmenumsetzung übersetzen können und bestenfalls eigene Migrationserfah-

³⁵ Die Ergebnisse zu Erfolgsfaktoren und den Wirkungen in Bezug auf die Umsetzung von Maßnahmen für junge erwachsene Flüchtlinge beruhen auf zwei Fallstudien und sind somit als erste Erkenntnisse der Evaluation in diesem Themenfeld zu verstehen.

rungen haben, wird als spezifischer Erfolgsfaktor für Maßnahmen mit jungen erwachsenen Flüchtlingen genannt. Dabei können die Dolmetscher aus dem Teilnehmendenkreis selbst kommen, aber auch von Bündnispartnern gestellt werden.

Dem Projektteam muss außerdem bewusst sein, dass es im Rahmen des Projekts Grenzen gibt, z.B. in Bezug auf Traumabewältigung. Ungeplant und nicht vorhersehbar kann es zu Situationen kommen, die traumatische Erinnerungen bei einzelnen Teilnehmenden wecken können (z.B. ein Spaziergang durch den Wald; das Singen eines speziellen Lieds). Das Team sollte für solche Situationen sensibilisiert sein („*Man sollte sich nicht übernehmen*“) und wissen, wie damit umzugehen ist. Die spezifische Situation der geflüchteten Personen erfordert somit ein besonders hohes Maß an Flexibilität und Sensibilität hinsichtlich der Maßnahmenumsetzung.

Fehlende Erfahrungen bei der (kulturellen) Arbeit mit Geflüchteten vonseiten der Bündnisakteure erschweren die Konzeption und Umsetzung der Maßnahmen (z.B. Regelung des Versicherungsschutzes, Planung der Mahlzeiten). Erfahrungswissen muss teilweise erst aufgebaut werden („*Das sind Erfahrungswerte, die wir machen müssen*“).

In der nachfolgenden Übersicht 6 sind die Empfehlungen hinsichtlich der Umsetzung von Maßnahmen mit Geflüchteten zusammengeführt:

Übersicht 6: Empfehlungen bei der Umsetzung von Maßnahmen mit Geflüchteten

Empfehlungen
<ul style="list-style-type: none"> ➤ <i>Bündniskonstellat</i>ion: Einbezug von Akteuren mit spezifischem Wissen über die Zielgruppe der Geflüchteten ➤ <i>Zielgruppenansprache</i>: Persönliche (und gezielte) Ansprache der Zielgruppe durch die Zusammenarbeit mit Bündnispartnern oder Personen, zu denen Geflüchtete Vertrauen haben ➤ <i>Maßnahmenkonzeption</i>: <ul style="list-style-type: none"> ➤ <i>Niedrigschwelligkeit und Sozialraumbezug der Angebote</i> (Kostenlosigkeit inkl. Verpflegung, bekannte Personen, Themen, Orte) ➤ <i>Sicherstellung von Erreichbarkeit und Mobilität</i> (gute räumliche Erreichbarkeit oder Organisation von Hin-/Rückfahrten) ➤ <i>Einbezug Einheimischer, um Kontakte auf- und Hemmschwellen abzubauen</i> ➤ <i>Ausreichend Zeit für gegenseitiges Kennenlernen</i>

Quelle: Ergebnisse aus den Fallstudien 2016

Die Wirkungen auf die jungen erwachsenen Flüchtlinge sind im Bereich der sozialen, personalen und künstlerisch-handwerklichen Kompetenzen vergleichbar mit den bisher beobachteten Wirkungen auf die Kinder und Jugendlichen ohne Fluchterfahrungen. Zusätzlich dazu wurden bei den Geflüchteten besonders positive Wirkungen auf die deutschen Sprachkompetenzen sowie die Sozialraumerweiterung in Bezug auf deutsche Bräuche und Traditionen und das Kennenlernen neuer Orte (öffentlicher Raum, Natur, Kulturorte) genannt.

Durch eine wertschätzende Haltung der Projektteams, den Dialog und die Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten zwischen Jugendlichen mit und ohne Fluchterfahrung leistet die Teilnahme an den Maßnahmen einen wichtigen Beitrag zur Integration der Geflüchteten.

Praxisbeispiel 2: Projektteam für Maßnahmen mit jungen erwachsenen Flüchtlingen

**„Deutschland und Ich“,
gefördert vom Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband
Gesamtverband e.V.**

Bündnisakteure	Verein Kunstkarussell (Bündniskoordinator), Evangelische Kirchengemeinde Frankenberg in Goslar, GEMEINSAM - Flüchtlingshilfe Bad Harzburg, Leben in der Fremde e.V.
Format	10-tägiger Kurs
Sparte	Kulturelle Bildung allgemein
Veranstaltungsort	Vereinshaus des Vereins Kunstkarussell

Im Rahmen der Maßnahme hat das Bündnis für Bildung, bestehend aus dem Verein Kunstkarussell und drei Sozialraumpartnern aus der regionalen Flüchtlingsarbeit, ein Integrationsprojekt für 30 junge Erwachsene mit Fluchterfahrung durchgeführt. Unter dem Titel "Deutschland und Ich" reflektierten die Teilnehmenden ihre Situation in der neuen Heimat und präsentierten ihre Gedanken in einer Aufführung.

An der Umsetzung des Angebots war ein Projektteam beteiligt, das sich durch verschiedene Kompetenzen auszeichnete: Die Kennenlernphase im Projekt wurde durch eine pädagogische Fachkraft moderiert. Die künstlerischen Workshops wurden jeweils von Fachkräften mit künstlerischer und pädagogischer Expertise durchgeführt. Begleitet wurde die 10-tägige Maßnahme von mehreren Bundesfreiwilligendienstleistenden, die die Fachkräfte unterstützt haben sowie Studierenden, die als Dolmetscher fungierten.

6 Umsetzung von Maßnahmen der kulturellen Bildung

Im Programm „Kultur macht stark“ wird die gesamte Bandbreite der kulturellen Kinder- und Jugendbildung gefördert: Die förderfähigen Maßnahmen umfassen alle künstlerischen Sparten sowie interdisziplinäre Angebote und Projekte mit einer weiten Kulturdefinition, die z.B. auch sportlich-aktive Bewegungsformen und das Spiel mit einbeziehen. Zudem gibt es eine große Offenheit, was die Maßnahmenformate angeht. Möglich sind bspw. Kurse, Seminare und Veranstaltungen (einmalig oder regelmäßig), Kinder- und Jugendfreizeiten, Ferienakademien (mehrtägig), Patenschafts- und Mentorenprogramme. Die Maßnahmen müssen jedoch geeignet sein, vor allem bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche zu erreichen, und sie müssen im außerunterrichtlichen Bereich durchgeführt werden.

Zentrale Fragestellungen der Evaluation waren:

- Wie werden die Maßnahmen **inhaltlich** umgesetzt?
- Wie werden die Maßnahmen **organisatorisch** umgesetzt?
- Wie wird die **Qualität der Maßnahmenumsetzung** auf der lokalen Ebene sichergestellt?

Zentrale Ergebnisse

Durch die Bandbreite der geförderten Programmpartner werden im Programm „Kultur macht stark“ vielfältige Angebote der kulturellen Kinder- und Jugendbildung ermöglicht.

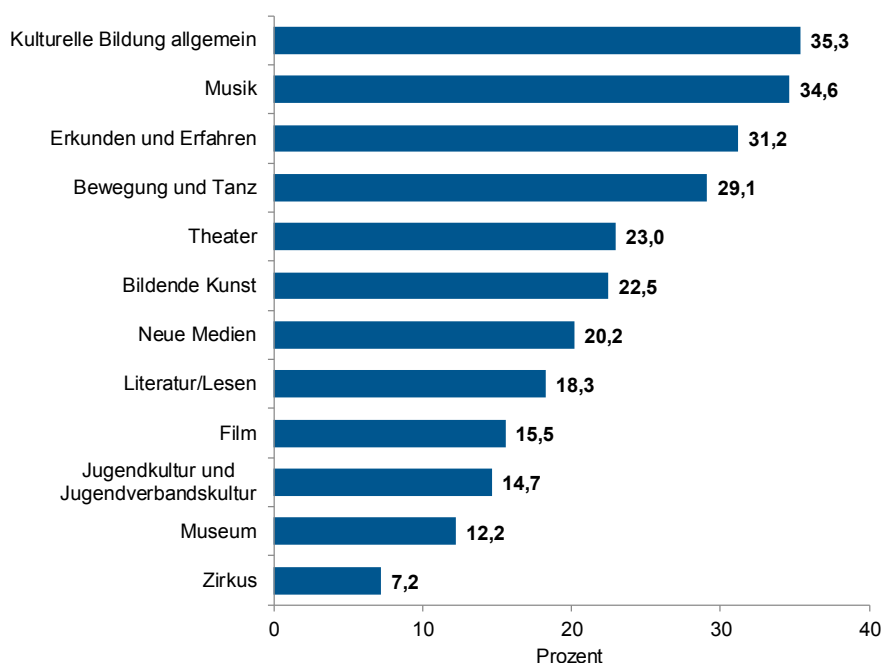
Der Einbezug der Kinder und Jugendlichen in die konkrete inhaltliche Ausgestaltung der Maßnahmen sowie ein hoher Anteil an aktiven Elementen werden als zentrale Erfolgsfaktoren für die Maßnahmenumsetzung benannt. Weiterhin werden abwechslungsreiche Inhalte mit Sozialraumbezug sowie Bewegungsmöglichkeiten als positive Elemente hervorgehoben.

„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ ermöglicht die Einbindung professioneller Fachkräfte und gewährleistet damit die Qualität der kulturellen Bildungsangebote. Als förderlich für die Qualität der Maßnahmen werden zudem interdisziplinär zusammengesetzte Teams gesehen, in denen sich die spezifischen sozialen, pädagogischen und/oder künstlerischen Kompetenzen ergänzen. Allerdings ist hierfür eine klare Rollenverteilung bzw. -absprache notwendig, um Kompetenzkonflikte zu vermeiden.

6.1 Inhaltliche Umsetzung der Maßnahmen

Die meisten Maßnahmen fanden in den Sparten „Kulturelle Bildung allgemein“³⁶ (35 %) und „Musik“ (35 %) statt, gefolgt von „Erkunden und Erfahren“ (31 %). Im Vergleich entfielen am wenigsten Maßnahmen auf die Sparten „Jugendkultur und Jugendverbandskultur“ (15 %), „Museum“ (12 %) und „Zirkus“ (7 %) (Abbildung 19). Für dieses vielfältige Angebot ist das Spektrum der geförderten Programmpartner (darunter Akteure aus dem Jugend- und Sportbereich und Akteure aus unterschiedlichen künstlerischen Sparten) verantwortlich.

Abbildung 19: Maßnahmen, in Umsetzung und abgeschlossen, nach Sparten, Mehrfachangaben möglich, in Prozent*, Stand 1. Dezember 2017



*Anteil bezogen auf Anzahl der Maßnahmen (17.100).
Quelle: Antragsdatenbank Kumasta, Prognos-Berechnungen.

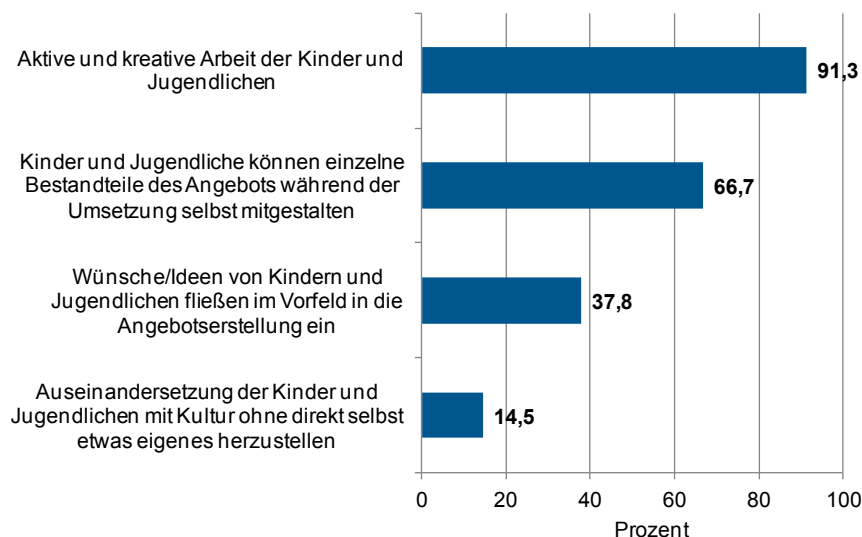
Eine Maßnahme kann jeweils mehreren Sparten zugeordnet werden. Bei über 60 Prozent fanden die Maßnahmen in zwei oder mehr Sparten statt. Häufige Kombinationen waren bspw. „Bewegung und Tanz“ und „Musik“, „Bewegung und Tanz“ und „Theater“ oder „Literatur/Lesen“ und „Neue Medien“. Maßnahmen im Bereich „Jugendkultur und Jugendverbandskultur“ haben keinen direkten künstlerischen Spartenbezug. Es zeigt sich jedoch, dass diese Maßnahmen zumeist in Kombination mit anderen Sparten angebo-

³⁶ Der Spartenbezug „Kulturelle Bildung allgemein“ wird bspw. bei Maßnahmen genannt, die über das Spektrum der in der Antragsdatenbank verfügbaren Kategorien hinausgehen. Darüber hinaus wird „Kulturelle Bildung allgemein“ in der Regel in Kombination mit anderen künstlerischen Sparten angegeben (bei 97 % dieser Maßnahmen).

ten wurden: Nur rund sechs Prozent dieser Angebote fanden ohne Bezug zu anderen künstlerischen Sparten statt (ohne Abbildung).

Die Befragung der Maßnahnumsetzenden zeigt, dass der Fokus der inhaltlichen Gestaltung der Maßnahmen auf partizipativen Ansätzen liegt. So stand in fast allen Maßnahmen die aktive und kreative Arbeit der Kinder und Jugendlichen im Vordergrund, und in rund zwei Drittel der Maßnahmen konnten die Kinder und Jugendlichen einzelne Bestandteile des Angebots während der Umsetzung selbst mitgestalten. Über ein Drittel gab zudem an, dass die Wünsche/Ideen der Kinder und Jugendlichen im Vorfeld der Maßnahnumsetzung in die Angebotserstellung einfließen. Rezeptive Bestandteile („Auseinandersetzung mit Kultur, ohne direkt selbst etwas Eigenes herzustellen“) hatten nur 15 Prozent der Maßnahmen (Abbildung 20).

Abbildung 20: Inhaltliche Gestaltung der Maßnahmen, Mehrfachantworten möglich, in Prozent



Quelle: Befragung der Maßnahnumsetzenden (2015) (N = 1.100).

Der Einbezug der Kinder und Jugendlichen in die konkrete, inhaltliche Ausgestaltung der Maßnahmen sowie ein hoher Anteil an aktiven Elementen wurden in den Fallstudien als zentrale Erfolgsfaktoren für die Maßnahnumsetzung benannt. Der Einbezug der Teilnehmenden (durch das Aufgreifen von Themen und Interessen aus ihrem Sozialraum) führt zu deren Identifikation mit den Maßnahme-Inhalten. Dies wiederum ist wichtig, damit die Kinder und Jugendlichen kontinuierlich an der Maßnahme teilnehmen.

Neben der hohen Bedeutung aktiver und kreativer Teile wurden – je nach Maßnahme-Inhalt – jedoch auch rezeptive Elemente als wichtig erachtet, z.B. um den Teilnehmenden eine bestimmte Technik zu vermitteln. Wichtig in der Umsetzung ist jedoch, dass sie dramaturgisch passend in die Maßnahnumsetzung eingebunden werden, bspw. indem im Vorfeld erklärt wird, zu welchem Zweck solche eher theoretischen Bestandteile bedeutsam sind. Im

Anschluss daran ist es wichtig, den Kindern die Möglichkeit zu geben, das Dargebotene (oder Teile davon) unter Anleitung selbst praktisch zu erproben und anzuwenden.

Das Hinarbeiten auf ein Ziel im Rahmen der Maßnahme und dessen Präsentation am Ende der Maßnahme (z.B. in Form einer Ausstellung oder einer Aufführung) wurde von vielen Bündnisakteuren als förderlich für die Maßnahmenumsetzung erachtet, weil es die Motivation der Teilnehmenden steigere und ihnen zusätzliche Wertschätzung einbringe. Gerade für die jüngeren Teilnehmenden oder Kinder und Jugendliche mit kurzer Konzentrationsspanne wurden Bewegungsmöglichkeiten im Rahmen der Maßnahme (z.B. in Form von Bewegungsspielen) sowie abwechslungsreiche Inhalte (z.B. in Bezug auf Vielfalt an Sparten und Techniken) als Gelingensbedingungen für Maßnahmen genannt, die jedoch bedarfsorientiert, flexibel und zum eigentlichen Inhalt der Maßnahme passend eingesetzt werden müssen. Außerdem ist es hilfreich, immer „etwas in petto zu haben“ für Kinder, die mit einer Aufgabe früher fertig sind, um den Rest der Gruppe nicht zu stören.

Die förderlichen und hinderlichen Faktoren bei der inhaltlichen Ausrichtung der Maßnahmen werden in der Übersicht 7 zusammengeführt:

Übersicht 7: Förderliche und hinderliche Faktoren bei der inhaltlichen Ausrichtung der Maßnahmen

Förderliche Faktoren	Hinderliche Faktoren
<ul style="list-style-type: none"> ● Einbezug der Kinder und Jugendlichen in die konkrete, inhaltliche Ausgestaltung der Maßnahmen ● Hoher Anteil an aktiven Elementen ● Bewegungsmöglichkeiten ● Aufeinander abgestimmte Kombination von rezeptiven und aktiven Elementen ● Abwechslungsreiche Inhalte mit Sozialraumbezug ● Engagierte und/oder erfahrene Projektdurchführende 	<ul style="list-style-type: none"> ● Z. T. Überforderung der Zielgruppe durch zu viel Freiraum ● Verpflichtende Abschlussveranstaltungen, die die Zielgruppe und die Bündnisakteure unter Druck setzen

Quelle: Ergebnisse aus den Fallstudien

Praxisbeispiel 3: Maßnahmenumsetzung

„Ich kann OPER (2)“ gefördert über die Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V.

Bündnispartner	Opernale e. V. (Bündniskoordinator), Musikschule, Grundschule
Format	Regelmäßiger Kurs sowie verschiedene Workshops
Sparte	Oper/spartenübergreifend (Theater, Gesang/Musik, Bühnenbild)
Veranstaltungsort	Grundschule Horst (Mecklenburg-Vorpommern)

Kinder entwickelten während eines regelmäßigen Kurses und verschiedener Workshops im freiwilligen Nachmittagsbereich sowie am Wochenende unter Anleitung professioneller Künstler/innen ihre eigene Oper, die sie am Ende vor Interessierten aufführten.

Ziel der Maßnahme war es, dass die beteiligten Kinder möglichst viele unterschiedliche Kultursparten ausprobieren können. Die Oper erlaubt einen besonders ganzheitlichen Ansatz, da hier viele verschiedene Künste zusammenkommen: Neben Theater und Gesang sind das in diesem Fall auch die Bühnenbildgestaltung sowie der Instrumentenbau.

Die Durchführenden legten dabei viel Wert auf eine starke Einbindung der Kinder in die Maßnahme. Die Teilnehmer/innen haben zunächst unter dem vorgegebenen Thema „Engel“ die Handlung der Oper entwickelt. Darauf aufbauend entwickelten sie unter Anleitung das Bühnenbild für die Aufführung und stellten eigene Instrumente her, die bei der Präsentation zum Einsatz kamen. Außerdem wurden ihre Ideen für die Inszenierung der Oper berücksichtigt. Diese Maßnahmen sollten zur Identifikation der Kinder mit dem Stück beitragen.

Angeleitet und unterstützt wurden die Teilnehmer/innen in der Maßnahme von verschiedenen professionellen Künstler/innen. Die Projektleitung hatte eine Diplom-Regisseurin und Theaterpädagogin inne, die schon verschiedene Projekte mit Kindern durchgeführt hat. Ihr zur Seite standen eine Musikpädagogin für musikalische Früherziehung, ein Diplom-Kirchenmusiker und eine diplomierte bildende Künstlerin. Bei den zweiwöchentlichen Terminen war außerdem eine Grundschullehrerin vor Ort dabei. Die Workshops wurden von einer Bundesfreiwilligendienstleistenden unterstützt.

6.2 Organisatorische Umsetzung der Maßnahmen

Beim Maßnahmenformat wird in der Datenbank Kumasta unterschieden zwischen einmaligen und regelmäßigen Maßnahmen und Patenschafts- und Mentorenformaten.³⁷ Zu einem Anteil von 46 Prozent finden die Maßnahmen einmalig statt, wobei hierunter ganz unterschiedliche Formate wie bspw. Tagesveranstaltungen oder auch (mehrtägige) Ferienfreizeiten fallen können.³⁸ Zu einem Anteil von 47 Prozent finden die Maßnahmen regelmäßig, bspw. im Rahmen eines Seminars oder Kurses, statt. Patenschafts- und Mentorenformate spielen kaum eine Rolle (Tabelle 2).

Tabelle 2: Anzahl der Maßnahmen von Verbänden nach Maßnahmenformat, in Umsetzung und abgeschlossen, Stand 1. Dezember 2017

Maßnahmenformat	Anzahl*	Anteil
Einmalig (z.B. Tagesveranstaltung, Ferienfreizeit)	6.076	46,0%
Regelmäßig (z.B. Seminar, Kurs)	6.145	46,6%
Patenschafts- oder Mentorenformate	275	2,1%
Sonstiges	1.349	10,2%
Gesamt	13.845	

**Mehrfachnennungen möglich. Anteil bezogen auf Anzahl der Maßnahmen der Verbände. Keine Angaben bei 6 Prozent der Maßnahmen.
Quelle: Antragsdatenbank KUMASTA, Prognos-Berechnungen*

Im Rahmen der Fallstudien wurde erhoben, welche Vor- und Nachteile mit unterschiedlichen Maßnahmenformaten einhergehen:

Als Hauptargument für regelmäßige Kursformate wurde die Möglichkeit einer kontinuierlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen über einen längeren Zeitraum hinweg gesehen, was als Voraussetzung für die Entwicklung eines langfristigen Interesses für ein Thema und als pädagogisch sinnvoll angesehen wird (zum Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zwischen den Teilnehmenden, zwischen Projektdurchführenden und Teilnehmenden, zwischen Familien und Projektdurchführenden etc.). Schwierig ist jedoch die Sicherstellung der kontinuierlichen Teilnahme an den Angeboten – insbesondere dann, wenn die Kinder außerhalb von Kindertageseinrichtungen und freiwilligen Ganztagsangeboten an Schulen am Angebot teilnehmen.

Ferienmaßnahmen bieten sich laut Bündnisakteuren zum einen an, weil die Kinder hier außerhalb der Schule Zeit haben, freiwillig

³⁷ Für Initiativen liegen keine Informationen zum Maßnahmenformat in der Datenbank vor.

³⁸ Diese Formate sind in der Datenbank bereits kategorisiert vorgegeben.

an Angeboten der kulturellen Bildung teilzunehmen. Unter der Woche sei es, insbesondere durch den Ausbau der Ganztagsangebote an Schulen, lange Unterrichtszeiten sowie weitere Verpflichtungen der Kinder und Jugendlichen am Nachmittag schwierig, ein freies Zeitfenster für Angebote zu finden. Außerdem sei das Arbeiten mit Kindern in den Ferien anders, weil man hier bereits am Vormittag beginnen und die Kinder dann viel konzentrierter arbeiten könnten. Positiv wird an Ferienfreizeiten zudem gesehen, dass sie den Kindern ein „ganzheitliches“ Erlebnis bieten, weil sie hier die Möglichkeit haben, in einer festen Gruppe über einen längeren Zeitraum konzentriert an einer Sache zu arbeiten. Auch die Organisation der Maßnahme (Absprachen zwischen den Bündnispartnern, Einstellung von Honorarkräften, Sicherstellung der kontinuierlichen Teilnahme der Kinder und Jugendlichen) sei einfacher als bei regelmäßig stattfindenden Kursangeboten. Um das Vertrauen der Zielgruppe (bzw. deren Eltern) zu gewinnen, müssten aus Sicht einiger Akteure aber weitere, vertrauensbildende Maßnahmen vorgeschaltet sein. Gegen Ferienfreizeiten spreche hingegen, dass hier bestimmte Kinder und Jugendliche nicht erreicht werden (z.B. Kinder mit Migrationshintergrund, die die Ferien für Reisen in die Herkunftsländer ihrer Familien nutzen). Gerade von Befürwortern der regelmäßigen Kursformate wird die Nachhaltigkeit dieses Maßnahmenformats in Frage gestellt, weil dafür eine kontinuierliche Beschäftigung mit einem Thema über einen längeren Zeitraum hinweg notwendig sei.

Die Einschätzungen der Bündnisakteure verweisen darauf, dass keines der Formate per se am besten funktioniert. Vielmehr haben die verschiedenen Maßnahmenformate jeweils eigene Vorteile (vgl. Übersicht 8) und tragen damit zur Breite des Programms insgesamt bei.

Übersicht 8: Diskussion unterschiedlicher Maßnahmenformate

Vorteile: regelmäßige Kursformate	Vorteile: kompakte Formate (z.B. Ferienfreizeit, Workshops)
<ul style="list-style-type: none"> ➤ Kontinuierliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen über längeren Zeitraum hinweg möglich ➤ Aufbau eines Vertrauensverhältnisses leichter ➤ Entwicklung eines langfristigen Interesses für ein Thema; Nachhaltigkeit ➤ Erreichung auch derjenigen Kinder und Jugendlichen, die in den Ferien nicht in Deutschland sind 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Teilnehmende haben eher Zeit ➤ Längere Zeiteinheiten realisierbar, da Beginn bereits am Vormittag möglich ➤ Intensiveres Erlebnis ➤ Kontinuierlichere Teilnahme der Kinder und Jugendlichen

Quelle: Ergebnisse aus den Fallstudien

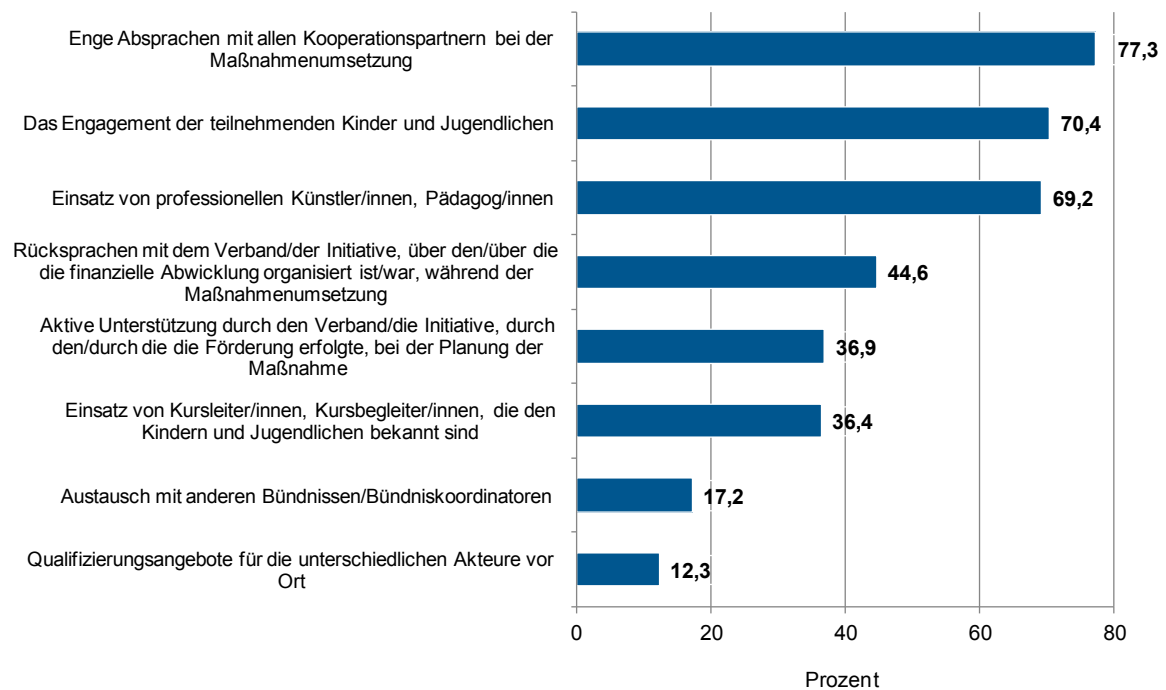
Eine große Herausforderung besteht für die Bündnisakteure darin, die Zielgruppe kontinuierlich für die Teilnahme an der Maßnahme zu gewinnen. Die Fallstudien verweisen darauf, dass die Bündnisakteure – neben der Steuerung über das Format – verschiedene Strategien verfolgen, die Teilnahme sicherzustellen: Zum einen werden Strategien verfolgt, die die Eltern – gerade bei jüngeren Teilnehmenden – in die Pflicht nehmen: Dies geschieht z.B. durch (verstärkte) Information der Eltern über die Maßnahme. Zeitaufwändig, aber zielführend sind auch das persönliche Abholen der Kinder von zu Hause oder das Treffen an einem zentralen Ort mit gemeinsamer Anreise zum Durchführungsort.

Verbindliche Anmeldungen und Anwesenheitskontrollen als Strategie zur Sicherstellung der kontinuierlichen Teilnahme wurden von den Bündnisakteuren unterschiedlich bewertet: Die einen fanden sie zielführend, wobei lange Anmeldefristen bis kurz vor Maßnahmenbeginn sowie kurze und leicht verständliche Anmeldeformulare (wegen Verständnisproblemen und/oder Misstrauen der Eltern) vonnöten seien. Die anderen bewerteten verbindliche Anmeldungen – gerade bei der Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Kinder und Jugendlichen, bei denen z. T. Eltern nicht erreicht werden können bzw. keine Zeitplanung im Voraus praktiziert wird – als eher ungeeignet und sahen viel mehr sich selbst in der Pflicht, durch eine interessante, wertschätzende und zielgruppenadäquate Gestaltung der Maßnahme die Teilnehmenden für die regelmäßige, freiwillige Teilnahme zu motivieren.

6.3 Inhaltliche Qualitätssicherung

Zur Qualitätssicherung der lokalen Angebote kultureller Bildung werden verschiedene Instrumente genutzt. Hierzu zählen einerseits Maßnahmen der fachlichen Begleitung und die Qualifizierung von Ehrenamtlichen durch die Programmpartner. Andererseits können hier auch weitere – vom Bündnis mehr oder weniger planbare – Aspekte genannt werden, die sich nach Aussage der Maßnahmenumsetzenden positiv auf den Verlauf der Maßnahmenrealisierung auswirken: Hierzu gehören vor allem enge Absprachen mit allen Kooperationspartnern (77 %), das Engagement der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen (70 %) und der Einsatz professioneller Künstler/innen und/oder Pädagog/innen (69 %). Dem Austausch mit anderen Bündnissen und Qualifizierungsangeboten für die unterschiedlichen Akteure vor Ort wurden bei der Maßnahmenumsetzung hingegen geringe Bedeutung beigemessen (Abbildung 21).

Abbildung 21: Gründe dafür, wieso die Umsetzung der Maßnahme gelingt/gelungen ist, Mehrfachantworten möglich, in Prozent



Quelle: Befragung der Maßnahmenumsetzenden (2015) (N = 1.100).

Auch im Rahmen der Fallstudien zeigten sich die Bündnisakteure sehr zufrieden mit der in den Maßnahmen erreichten Qualität. Für die hohe Qualität in den Maßnahmen machten die Bündnisakteure allen voran die professionellen und engagierten Fachkräfte verantwortlich, die für die Maßnahmendurchführung zuständig sind. Wichtige Kriterien zur Auswahl der Maßnahmendurchführenden sind dabei deren Erfahrungen bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (bestenfalls haben die Maßnahmendurchführenden bereits Erfahrungen in der Arbeit mit der spezifischen Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Kinder und Jugendlichen) und eine besondere Expertise im jeweiligen Aufgabengebiet (z.B. besondere künstlerische, sportliche, pädagogische Qualifikationen oder Kenntnisse). Im besten Fall liegen zudem bereits positive Erfahrungen der Bündnisakteure mit den Maßnahmendurchführenden aus erfolgreichen Projekten in der Vergangenheit vor. Auch wird deren Eignung mancherorts durch spezielle Auswahlverfahren geprüft.

Außerdem wurden der Einsatz von Maßnahmendurchführenden mit unterschiedlichen fachlichen Hintergründen oder die Unterstützung dieser Akteure durch (weitere) pädagogische (Fach-)Kräfte als wichtige Faktoren zur Sicherstellung einer hohen Qualität innerhalb der Maßnahme angeführt. Voraussetzung für das Gelingen der Zusammenarbeit in interdisziplinären Teams sind dabei gegenseitige Wertschätzung, Akzeptanz und Offenheit sowie genaue Absprachen in Bezug auf die Rollen- und Aufgabenverteilung im Vorfeld der Maßnahme und regelmäßige Reflexionsgespräche

zwischen den an der Maßnahmendurchführung beteiligten Akteuren. Vielfach wurde in den Fallstudien zudem darauf hingewiesen, dass die hohe Qualität der Maßnahmen nur durch zusätzliches, unbezahltes Engagement der Beteiligten möglich ist (z.B. Reparatur von Instrumenten in der Freizeit, zusätzliche Gesangsstunden außerhalb der Maßnahme).

7 Wissenstransfer im Programm

Um im Bundesprogramm bzw. im Rahmen der dort umgesetzten Maßnahmen erworbene Kenntnisse und Erfahrungen nachhaltig zu sichern und anderen Akteuren (anderen Bündnissen, aber auch kommunalen Akteuren oder anderen Akteuren kultureller Bildung) zugänglich zu machen, ist ein wirksamer Wissenstransfer erforderlich. Hierzu werden die verschiedenen Aktivitäten und Ressourcen, die einen Beitrag zur Unterstützung des Programms leisten können, betrachtet:

Zentrale Fragestellungen der Evaluation waren:

- Sind die gegenwärtigen **Aktivitäten und Ressourcen** ausreichend und zweckmäßig für einen wirksamen **Know-how-Transfer**?
- Welche **Instrumente** sind aus Sicht der Bündnispartner **für den Transfer** geeignet (FAQ, Newsletter, telefonische Beratung etc.)?
- Wie funktioniert der **Austausch zwischen Bündnissen**?
- Welchen Beitrag zur Unterstützung des Programms leistet die **Begleitstruktur des Programms**? Welche Aufgaben übernehmen die **Servicestellen** der Länder? Welche Aufgaben leistet der **Qualitätsverbund**? Gibt es abweichende Beratungsschwerpunkte bzw. Vor- und Nachteile gegenüber der Beratung durch die Programmpartner? Welche Erfolgsfaktoren, aber auch Voraussetzungen und Barrieren für ihre Mitwirkung am Programm können beschrieben werden?

Zentrale Ergebnisse

Um den Wissenstransfer im Bundesprogramm sicherzustellen, werden von den Bündniskoordinatoren zuvorderst die Internetseiten mit Programminformationen des BMBF oder der Programmpartner sowie Aktivitäten, die einen persönlichen Austausch ermöglichen, begrüßt. Die vorhandenen Möglichkeiten für einen Erfahrungsaustausch und die Weitergabe von Wissen bewerten die Bündnisse in hohem Umfang als ausreichend.

Ein Austausch zwischen Bündnissen findet aktuell vor allem dort statt, wo Bündnis- oder Vernetzungstreffen von den Programmpartnern organisiert werden. Der Austausch zwischen Bündnissen – insbesondere ein spartenspezifischer Austausch – wird von der Mehrheit der Programmpartner als wünschenswert und sinnvoll bewertet, um Wissen und Erfahrungen weiterzugeben. Zugleich wird die Herausforderung beschrieben, dass ein solcher Austausch im Idealfall eigentlich regional/lokal erfolgen muss, um Wege- und Zeitaufwand für die Bündnisse zu minimieren und damit

die Bereitschaft zur Teilnahme zu erhöhen. Als zentrale Barrieren für den Austausch zwischen Bündnissen werden fehlende Organisationsstrukturen und Zuständigkeiten auf regionaler Ebene, aber auch unklare finanzielle Zuständigkeit (z.B. bei gemeinsamen Veranstaltungen, die auf Initiative eines Bündnisses durchgeführt werden) genannt.

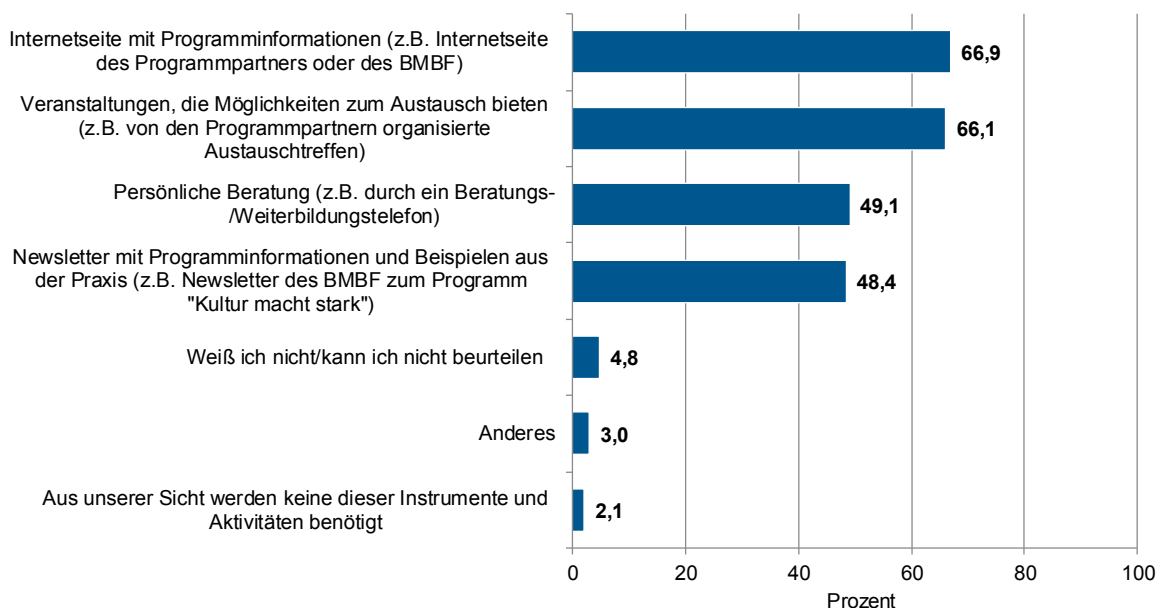
Von den Unterstützungsangeboten der Servicestellen hat bislang nur ein geringer Anteil der Bündnisakteure Gebrauch gemacht. Dies dürfte unter anderem daran liegen, dass die Servicestellen nicht in allen Bundesländern vorhanden sind, aber auch, dass nicht alle Bündnisakteure gleichermaßen von den Servicestellen angesprochen bzw. erreicht werden. Die zentrale Rolle der Servicestellen wird in der Öffentlichkeitsarbeit für das Programm und in der Erstinformation von an „Kultur macht stark“ interessierten Akteuren gesehen. Zudem ist aufgrund der landesspezifischen Kenntnis der Förderstrukturen perspektivisch denkbar, dass die Servicestellen eine Funktion bei der Verstetigung/Ausweitung des Förderansatzes einnehmen.

Hinsichtlich der Rolle des Qualitätsverbands gibt rund ein Viertel der Programmpartner an, im Rahmen von Veranstaltungen mit dem Qualitätsverband zu kooperieren. Zudem macht etwa die Hälfte der Programmpartner ihre Bündnisse auf Veranstaltungen des Qualitätsverbands aufmerksam.

7.1 Aktivitäten und Ressourcen für Know-how-Transfer

Aus Sicht der Bündniskoordinatoren sind für den Wissenstransfer vor allem die Internetseiten mit Programminformationen (z.B. die Internetseite des BMBF oder der Programmpartner) (67%) und Veranstaltungen, die Möglichkeiten zum Austausch bieten (66%), für den Wissenstransfer geeignet (Abbildung 22). Daneben sah rund die Hälfte den Austausch durch die persönliche Beratung und Newsletter mit Programminformationen gewährleistet. Nur zwei Prozent der Koordinatoren benötigten keines dieser Instrumente.

Abbildung 22: Instrumente und Aktivitäten, die aus Sicht der Bündniskoordinatoren geeignet sind, den Wissenstransfer im Bundesprogramm sicherzustellen, in Prozent



Quelle: Befragung der Bündniskoordinatoren (2016) (N = 1.237).

Auch in den Fallstudien wurden die Informationen der Programmpartner als zentrale Informationsquelle (bzw. die Programmpartner als zentrale Ansprechpartner für Fragen zur Umsetzung des Programms) genannt. Die Möglichkeit des Erfahrungsaustauschs und der Weitergabe von Wissen im Bundesprogramm wurden vor allem im Rahmen von Austauschtreffen der Programmpartner gesehen. Von den Bündnissen, die an solchen Austauschtreffen teilgenommen haben, wurden diese als sehr hilfreich wahrgenommen, bspw. um vergleichbare Herausforderungen zu besprechen und um gemeinsam Lösungsstrategien zu entwickeln.

Der Wissenstransfer im Bundesprogramm (d.h. der Erfahrungsaustausch und die Weitergabe von Wissen) wurde zu einem hohen Anteil als ausreichend bewertet: 19 Prozent der Bündniskoordinatoren stimmten dieser Aussage voll und 49 Prozent stimmten eher zu. Jedoch besteht auch noch Optimierungsbedarf: Rund 20 Prozent hielten den Wissenstransfer im Bundesprogramm für nicht ausreichend.³⁹

Zugleich zeigten die Fallstudien, dass der Umfang des Bundesprogramms sowie das Spektrum der beteiligten Programmpartner und Akteure den meisten Bündnissen gar nicht bekannt sind. Grund hierfür dürfte sein, dass das Programm vor allem über die Programmpartner beworben wird (und daher in erster Linie die programmpartner-spezifischen Angebote wahrgenommen werden)

³⁹Befragung der Bündniskoordinatoren (2016)

und die Programmpartner als erste Ansprechpartner der Bündnisse eine zentrale Rolle einnehmen.

7.2 Austausch zwischen Bündnissen

Ein Austausch zwischen Bündnissen findet vor allem dort statt, wo die Programmpartner Bündnis- oder Vernetzungstreffen organisieren (rund die Hälfte bietet solche Treffen/Fachtage an). Diese Treffen finden bei vielen Programmpartnern überregional statt und dienen zuvorderst der Qualifizierung zu einem bestimmten Thema. Zum Teil ist eine Teilnahme für die Bündnisse verpflichtend, so bspw. an Veranstaltungen, die sich auf die Handhabung der Datenbank beziehen.

Während die Bündnisse selbst weniger Bedarf an Vernetzungsarbeit und Austauschmöglichkeiten sahen⁴⁰, halten die Programmpartner regelmäßige Vernetzungstreffen für ein wichtiges Instrument, um den Know-how-Transfer im Programm zu stärken. Zugleich berichteten die Programmpartner von dem positiven Effekt, dass sie und ihre Organisation als Ansprechpartner eine höhere Bekanntheit erlangen und Einblicke in die Bedarfe der lokalen Akteure erhalten.

Auch die Fallstudien verweisen darauf, dass ein Austausch mit anderen Bündnissen in erster Linie auf den von den Programmpartnern organisierten Treffen oder Fortbildungen stattfindet. Die Austauschtreffen werden als sehr hilfreich wahrgenommen, bspw. um vergleichbare Herausforderungen zu besprechen und um gemeinsam Lösungsstrategien zu entwickeln. Ein bündnisübergreifender Erfahrungsaustausch entsteht zudem durch Akteure, die in mehreren Bündnissen aktiv sind und ihre Erfahrungen in verschiedene Maßnahmen einbringen.

In den Fallstudien zeigt sich, dass eine Vernetzung von Bündnissen vereinzelt auch über bereits vorhandene Strukturen vor Ort erfolgt, wo sich verschiedene Akteure aus dem Bereich der kulturellen Bildung regelmäßig austauschen und Erfahrungen aus dem Bundesprogramm eingebracht werden. Hierüber werden potenzielle Bündnispartner erreicht und neue Ideen entwickelt. Gleichzeitig kann die Bündnisarbeit darüber in die kommunalen Verwaltungen getragen werden, was förderlich für die praktische Arbeit sein kann (z.B. in Bezug auf die Zurverfügungstellung von Räumlichkeiten, die Öffentlichkeitsarbeit etc.).

Eine Möglichkeit zum Austausch zwischen Bündnissen eröffnen zudem die Praxisworkshops und Regionalkonferenzen des Qualitätsverbands. Diese erfolgen jedoch nur punktuell (fernab einer flächendeckenden Reichweite) und sind in der Regel thematisch

⁴⁰ Ergebnis der Bündnisbefragung 2016

sehr spezifisch und haben somit für viele Bündnisse und Programmpartner keine erkennbare Relevanz.

In den Fallstudien erkennen mehrere Bündnisse keinen Mehrwert einer Vernetzung zwischen den Bündnissen, wenn die Maßnahmen bspw. in Bezug auf das Format, die Zielgruppe oder die Akteure zu unterschiedlich ausgestaltet sind. Zudem wird genannt, dass den meisten Bündnissen zeitliche und finanzielle Ressourcen für eine stärkere Vernetzung fehlen.

Nur vereinzelt erfolgt von Seiten der Programmpartner die Anregung an die Bündnisakteure, sich auf der lokalen Ebene mit anderen Bündnissen zu vernetzen. Teilweise (weniger als ein Drittel der Programmpartner) werden hierzu Datenbanken oder Listen zur Verfügung gestellt, anhand derer die Bündnisse (oder potenzielle Bündnisse) regionale Kontaktadressen und Ansprechpartner suchen können.

Einzelne Programmträger sahen die Vernetzung zwischen den Bündnissen zudem als potenzielle Rolle der Kommunen: Eine stärkere Vernetzung der Akteure vor Ort und/oder die Organisation regionaler Austauschveranstaltungen könnte aus ihrer Sicht potenziell von den Kommunen übernommen werden (vgl. Kapitel 8, Vernetzung mit kommunalen Akteuren).

Die förderlichen und hinderlichen Faktoren bei der Vernetzung von Bündnissen werden in der Übersicht 9 zusammengeführt:

Übersicht 9: Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Vernetzung zwischen Bündnissen

Förderliche Faktoren	Hinderliche Faktoren
<ul style="list-style-type: none"> ● Vorhandensein von Datenbanken und Listen, anhand derer gezielt Bündnisakteure und Ansprechpartner gefunden werden können ● Vorhandensein von Akteuren, die Treffen organisieren (z.B. Programmpartner, Bündnisakteure, die in mehreren Bündnissen mit verschiedenen Bündnisakteuren aktiv sind) ● Unterstützung bei der Organisation von Treffen durch regionale Akteure (z.B. Kommune) oder Landes-Servicestellen ● Vorhandensein von Austauschstrukturen zwischen Akteuren der kulturellen Bildung vor Ort ● Räumliche Nähe der Akteure ● Aufgreifen von Themen, die für alle be- 	<ul style="list-style-type: none"> ● Unterschiedliche lokale (Maßnahmen-) Konzepte, Bedarfe und Herausforderungen der Bündnisakteure ● Fehlende zeitliche und finanzielle Ressourcen für eine stärkere Vernetzung ● Fehlendes Wissen über und Kontakte zu weiteren Bündnisakteuren

teiligten Akteure relevant sind und Synergien schaffen	
--	--

Quelle: Ergebnisse aus den Fallstudien und Expertengesprächen

Praxisbeispiel 4: Vernetzung zwischen Bündnissen

**„Tanz der Skulpturen“,
gefördert über den Bundesverband Tanz in Schulen e.V.**

Bündnisakteure	Kulturverein (Bündniskoordinator), Kunstmuseum, Tanzverein, FH Aachen – Fachbereich Gestaltung, Stadtteilbüro
Format	Ferienfreizeit
Sparte	Bewegung und Tanz, Museum
Veranstaltungsort	Kunstmuseum

Im Rahmen des 2-wöchigen Ferienprojekts haben die Kinder und Jugendlichen unter der Anleitung von zwei Tänzern gemeinsam eine Choreografie erarbeitet. Dabei haben sie sich durch Tanz mit dem eigenen Körper beschäftigt, verschiedene Tänze erprobt, sich mit dem Ort „Museum“ auseinandergesetzt und in wechselnden Gruppenkonstellationen zusammengearbeitet.

Das Ferienprojekt fand in den Räumlichkeiten des Kunstmuseums statt. In einer weiteren Maßnahme erstellten Kinder und Jugendliche Kostüme und ein Bühnenbild, die bei der Abschlussvorstellung von „Tanz der Skulpturen“ im Kunstmuseum zum Einsatz kamen.

Alle Bündnisakteure waren noch in weiteren Bündnissen und mit der Koordination und Umsetzung anderer Maßnahmen aktiv, die z.T. über den gleichen, z.T. aber auch über andere Programmpartner gefördert werden. Die Vernetzung zwischen den Bündnissen gelang hier über einzelne Bündnisakteure, die ihre Erfahrungen weitertragen. Der Bündniskoordinator, ein Kulturverein, ist außerdem ein wichtiger Akteur in der kulturellen Bildungslandschaft vor Ort und arbeitet auch in anderen Kontexten eng mit dem Bildungsbüro der Städteregion Aachen zusammen. Schließlich wurde – mit Unterstützung des Bildungsbüros – eine bündnis- und maßnahmenübergreifende Abschlussveranstaltung organisiert, die auch der Vernetzung der verschiedenen Bündnisakteure diene.

7.3 Begleitstruktur des Programms

Die Programmpartner sehen ihre eigenen Beratungs- und Unterstützungsaufgaben als zentral für die Umsetzung des Bundesprogramms an. Aufgaben im Zusammenhang mit der Programmumsetzung, die aus ihrer Sicht auch von anderen Akteuren übernommen werden könnten, sehen sie beschränkt auf die Weitergabe von allgemeinen Programminformationen, die Erstberatung zu Programmkonzepten sowie allgemeine Informationen zur Antragstellung und der Antragsdatenbank. Darüber hinaus regen Programmpartner vereinzelt an, regionale programmpartnerübergreifende Workshops zur Einführung in Kumasta anzubieten. Jedoch gibt es hier auch gegenteilige Meinungen, da die Programmpartner größtenteils unterschiedlich mit der Datenbank ver-

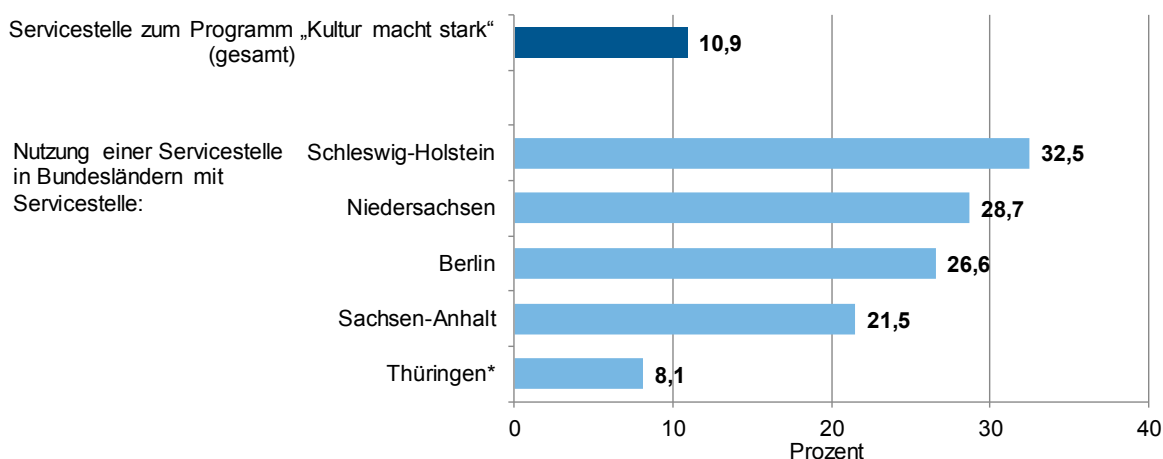
fahren. Rund ein Drittel der Programmpartner gibt explizit an, dass die Beratung der Bündnisakteure zu ihren spezifischen Konzepten und Detailfragen aufgrund der großen Heterogenität der Konzepte und Themen nur von ihnen selbst übernommen werden kann.

Die hohe Bedeutung der Programmpartner (und ihrer Landesverbände) verdeutlicht auch die Bündnisbefragung: Um sich über das Programm „Kultur macht stark“ zu informieren, haben rund 40 Prozent der Bündnisse nur die Beratung durch den Programmpartner wahrgenommen. Rund ein Viertel nutzte Angebote eines Landesverbands ihres Programmpartners und lediglich drei Prozent nutzen das Angebot eines Bildungsbüros in der Kommune (ohne Abbildung).⁴¹

Servicestellen

Das Beratungsangebot einer Servicestelle haben insgesamt rund zehn Prozent der Bündnisse in Anspruch genommen. In Bundesländern mit Servicestellen zeigt sich erwartungsgemäß eine höhere Nutzung. So geben bspw. in Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Berlin über ein Viertel der Bündniskoordinatoren an, ein Beratungsangebot einer Servicestelle genutzt zu haben (Abbildung 23). Auch haben Bündniskoordinatoren der Verbände das Angebot der Servicestellen häufiger genutzt als Koordinatoren bei Initiativen (12% vs. 5%, ohne Abbildung), da bei den Initiativen die Bündnisbildung in der Regel von den Programmpartnern ausgeht, die Projekte selbst durchführen

Abbildung 23: Nutzung eines Beratungsangebots einer Servicestelle, gesamt und nach Bundesländern mit Servicestelle, in Prozent



Quelle: Befragung der Bündniskoordinatoren (2016) (N = 1.237).

*Die Servicestelle in Thüringen hat ihre Tätigkeit erst zu einem späten Zeitpunkt (2015) aufgenommen. Die Ergebnisse zur Inanspruchnahme sind daher nicht mit den anderen, bereits länger tätigen Servicestellen vergleichbar.

⁴¹ Befragung der Bündniskoordinatoren 2016

Die Aufgaben der Servicestellen im Programm werden im Rahmen des Expertengesprächs mit der Servicestelle Niedersachsen vor allem in der Öffentlichkeitsarbeit und Erstinformationen für an „Kultur macht stark“ interessierte Akteure gesehen. Dazu zählen insbesondere die Durchführung lokaler/regionaler Informationsveranstaltungen zusammen mit Programmpartnern, die Werbung für das Programm und die Servicestelle über Kanäle der LKJ und ihrer Mitgliedsverbände sowie die Erstberatung von Interessenten per E-Mail/Telefon zum Programm allgemein, zur Antragstellung, zu in Frage kommenden Konzepten sowie geeigneten Bündnispartnern. Erreicht werden so vor allem LKJ-nahe Kultureinrichtungen und Künstler, aber nur in Ausnahmen andere (potenzielle) Bündnis-Akteure.

Einen weiteren Beitrag zur Unterstützung des Programms sehen die Servicestellen in der Vernetzung der Bündnisse, weshalb weitere Aufgaben in der Durchführung regionaler Vernetzungsveranstaltungen mit Austausch/Know-how-Transfer zu spezifischen Praxisaspekten und Fortbildungsveranstaltungen in Kooperation mit dem Qualitätsverbund liegen. Geplant ist zudem die gezielte Ansprache von Kommunalverwaltungen als Multiplikatoren für Servicestellen-Angebote.

Die Erfolgsfaktoren und Chancen für die Begleitung des Programms durch Servicestellen auf Bundesländerebene können in der Grundausstattung mit Ressourcen und dem fachlichen Wissen im Themenfeld „Kulturelle Bildung“ gesehen werden. Des Weiteren verfügen die Servicestellen über einen unmittelbaren Zugang zu Strukturen der LKJ und deren Mitgliedsverbänden und können (bedingt) auch Programmpartner-übergreifend beraten und unterstützen (Alleinstellungsmerkmal).

Qualitätsverbund

Im Rahmen der Fragen nach der Zusammenarbeit mit weiteren Akteuren im Programm „Kultur macht stark“ geben rund ein Viertel der Programmpartner an, im Rahmen von Veranstaltungen mit dem Qualitätsverbund zu kooperieren.

Zudem macht etwa die Hälfte der Programmpartner ihre Bündnisse auf Veranstaltungen des Qualitätsverbunds aufmerksam. Die Nutzung der Angebote durch Bündnisakteure wird jedoch als gering eingeschätzt. Schwierigkeiten bzw. Hemmnisse werden unter anderem darin gesehen, dass große Unklarheit besteht, wer Zielgruppe der Veranstaltungen ist, dass die Bündnisakteure in der Regel nur über geringe zeitliche/finanzielle Ressourcen verfügen, die Veranstaltungen nicht regional/lokal stattfinden, und die für die Bündnisakteure relevanten Themen nicht aufgegriffen werden. Einzelne Programmpartner wünschen sich programmpartnerspezifische Auskünfte vonseiten des Qualitätsverbunds, bspw. dazu, welche ihrer Bündnisakteure an welchen Veranstaltungen des

Qualitätsverbunds teilnehmen bzw. teilgenommen haben. Eine regelmäßige Auskunft hierüber dürfte für die Programmpartner hilfreich sein, um Kenntnis über die Nutzung und die interessierenden Themen der lokalen Ebene zu erhalten.

8 Vernetzung mit kommunalen Akteuren

Schließlich wird im Rahmen der Evaluation die Vernetzung mit kommunalen Akteuren beleuchtet und gefragt, inwieweit eine Unterstützung der Bündnisarbeit sowie eine nachhaltige Verankerung konkreter Bündnisstrukturen bzw. des Bündnis-Ansatzes in der kommunalen Kultur- und Bildungspolitik bereits erfolgt bzw. erwartet werden kann.

Zentrale Fragestellungen der Evaluation waren:

- Inwiefern findet eine Vernetzung über das Bündnis hinaus mit dem kommunalen Umfeld statt? Was muss getan werden, damit eine stärkere **Vernetzung mit kommunalen Strukturen** stattfindet?
- Welche **Rolle** spielen die **Bündnisse in kommunalen Bildungsstrukturen/-strategien**? Und umgekehrt: Wie nutzen kommunale Bildungsstrukturen/-strategien die Bündnisse?

Zentrale Ergebnisse

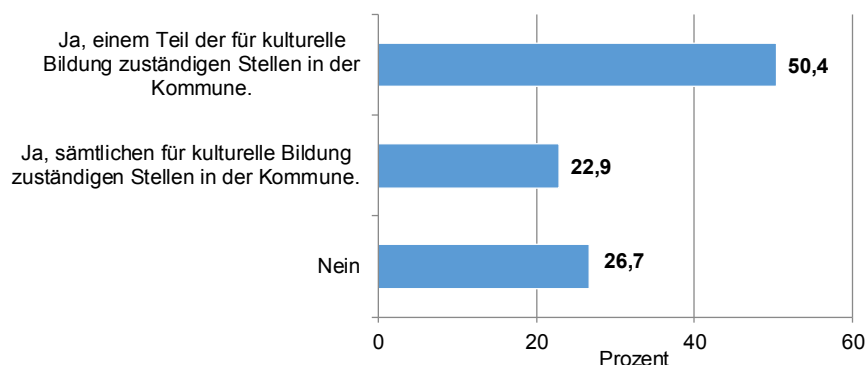
Aus dem Programm heraus gibt es aktuell wenig Impulse für eine Vernetzung der Bündnisakteure mit kommunalen Strukturen. Barrieren für die Mitwirkung bestehen, da in der Programmarchitektur und -organisation keine Rolle für Kommunen definiert ist und kommunalen Akteuren vonseiten des BMBF auch kein formaler Auftrag erteilt werden kann, sich am Bundesprogramm zu beteiligen. Das operative Programm-Ziel der Vernetzung auf der lokalen Ebene droht daher ohne eine Nachsteuerung oder weitere Aktivitäten nur in geringem Maße erreicht zu werden.

Eine stärkere Rolle der Kommunen wird vor allem als sinnvoll eingeschätzt, wenn es darum geht, die Kontakte und die Erfahrungen aus der Zusammenarbeit der Bündnisse nachhaltig zu sichern. Auch ist davon auszugehen, dass die Kommunen selbst Interesse an einer Zusammenarbeit haben, sei es um das lokale Angebot kultureller Bildung zu koordinieren und zu fördern, oder – wenn kommunale Einrichtungen beteiligt sind – um die Qualität bei der Maßnahmenumsetzung zu sichern bzw. zu verbessern.

Die Vernetzung der Bündnisse auf der lokalen Ebene ist eines der operativen Ziele des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“. Erhofft wird davon die Vermeidung von Doppelstrukturen im lokalen Umfeld, eine Unterstützung der Bündnisarbeit sowie – mittel-/langfristig bzw. strategisch – eine nachhaltige Verankerung konkreter Bündnisstrukturen bzw. des Bündnis-Ansatzes in der kommunalen Kultur- und Bildungspolitik.

Während kommunale Verwaltungen als Bündnisakteure nur einen eher geringen Anteil von rund 5 Prozent einnehmen⁴², verweist die Bündnisbefragung auf eine weitreichende Vernetzung der Bündnisse mit (Teilen) der Kommunalverwaltung (gesamt 73%, Abbildung 24).

Abbildung 24: Vorstellung des Bündnisses und der Bündnisarbeit bei den für kulturelle Bildung zuständigen Stellen und Dezernaten der Kommunalverwaltung, in Prozent



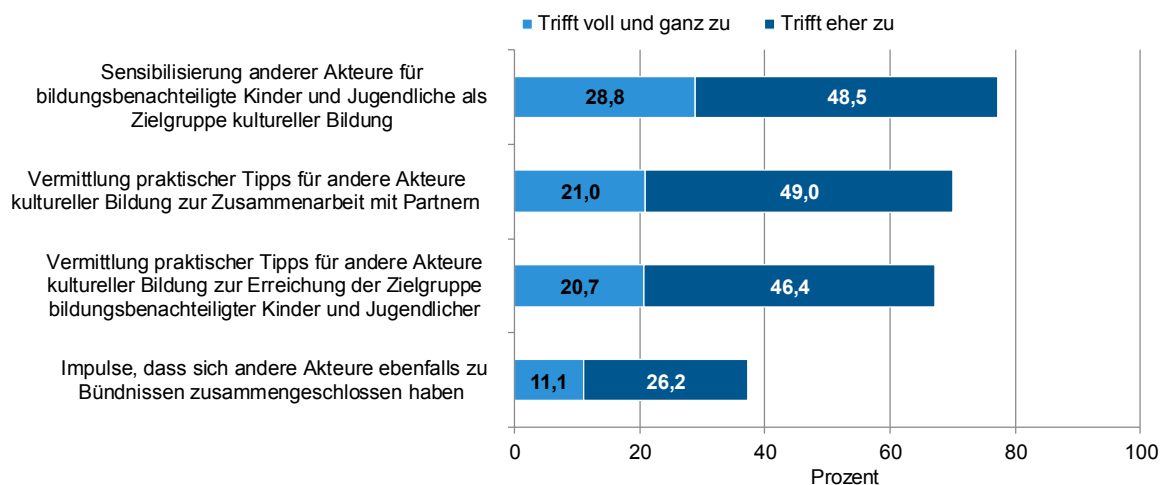
Quelle: Befragung der Bündniskoordinatoren (2016) (N = 1.237).

Daneben ist „informelle Mundpropaganda“ weit verbreitet: Rund 80 Prozent der Bündnisse geben an, das Bündnis oder die Bündnisarbeit weiteren Akteuren kultureller Bildung vorgestellt zu haben. Diese Vernetzung erfolgt vor allem im Rahmen informeller Gespräche (78%) oder im Rahmen einer Vorstellung des Bündnisses auf lokalen Tagungen oder Sitzungen zur kulturellen Bildung (40%) und hat damit eher unverbindlichen Charakter (ohne Abbildung).

Die Wirkungen der Berichte über das Bündnis in der Kommune (bei den für kulturelle Bildung zuständigen Stellen und Dezernaten und/oder weiteren Akteuren kultureller Bildung) sehen jeweils rund zwei Drittel der Bündnisse vor allem in der Sensibilisierung anderer Akteure für bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche als Zielgruppe kultureller Bildung und die Vermittlung praktischer Tipps (Abbildung 25). Eine Impulswirkung dieser Gespräche für die Bildung weiterer Bündnisse sieht rund ein Drittel.

⁴² Berechnung anhand Monitoring Dezember 2016, Bündnisse für Bildung (Verbände): Anteil "Kommunale Gebietskörperschaften/Kommunale Verwaltung" an allen Bündnisakteuren.

Abbildung 25: Wirkungen der Berichte über das Bündnis bei den für kulturelle Bildung zuständigen Stellen und Dezernaten und/oder weiteren Akteuren kultureller Bildung, in Prozent



Quelle: Befragung der Bündniskoordinatoren (2016) (N = 1.237). Auswahl: Wenn das Bündnis/die Bündnisarbeit den zuständigen Stellen/Dezernaten der Kommunalverwaltung vorgestellt wurde und/oder weiteren Akteuren kultureller Bildung über das Bündnis und die Bündnisarbeit berichtet wurde (N = 911).

Im Rahmen der Fallstudien zeigte sich zudem, dass mehrere Bündnisse kommunale Vertreter zu Eröffnungen oder öffentlichen Aufführungen eingeladen haben, um ihre Maßnahme publik zu machen. Die Einbindung in kommunale Strukturen erfolgt in den Bündnissen somit nicht zwingend über die direkte Einbindung eines dort verankerten Bündnispartners (z.B. ein Jugend- oder Kulturamt, die Bürgermeisterin/den Bürgermeister oder kommunal getragene Einrichtungen, z.B. VHS, Musikschule etc.), sondern kann auch über einen Bündnispartner hergestellt werden, der enge Kontakte in die kommunalen Strukturen hat und die Bündnisarbeit z.B. über regelmäßige Netzwerktreffen oder Einladungen zu Präsentationen in die kommunalen Verwaltungen trägt.

Sind Kommunen als Bündnisakteure in den Bündnissen eingebunden, so zeigen die Fallstudien, dass diese in der Regel keine aktive Rolle einnehmen, sondern organisatorische oder logistische Aufgaben übernehmen und bspw. Räumlichkeiten für die Maßnahmendurchführung zur Verfügung stellen. Zudem sehen diese Bündnisse eine kommunale Einbindung als hilfreich an, um relevante Akteure vor Ort zu identifizieren (indem Netzwerke der Kommune genutzt werden) oder um aktuelle Themen zu platzieren. Bei der Bündnisbildung wird der Kommune oder der kommunalen Verwaltung mehrheitlich keine Rolle beigemessen.

Auch vonseiten vieler Programmpartner wird eingeschätzt, dass sich die Aufgaben der kommunalen Ämter und Einrichtungen, sofern diese als Bündnispartner in den Bündnissen aktiv sind, auf die Maßnahmenebene beschränken. Nur in Einzelfällen wird von einer weitergehenden kommunalen Unterstützung, z.B. bei der Erstel-

lung von Bündnisanträgen z.B. durch Datenlieferungen oder eine Bündnispartner-Vermittlung, berichtet.

Zugleich wird in den Fallstudien darauf verwiesen, dass eine verbindliche Einbindung von Kommunen in die Bündnisse mehrheitlich nicht als sinnvoll erachtet wird, da dies als Hürde empfunden würde. Auch die Bündnisbefragung verweist darauf, dass eine verpflichtende Unterstützung der Bündnisse durch kommunale Akteure nicht als Zielsetzung gewünscht ist: Nur rund ein Sechstel der Bündnisse gibt an, dass im Rahmen der Fortsetzung der Programmförderung in 2018 eine Verpflichtung zur Unterstützung der Bündnisse durch kommunale Akteure besondere Berücksichtigung finden sollte (unabhängig davon, ob die kommunale Verwaltung bereits im Bündnis beteiligt ist oder den für kulturelle Bildung zuständigen Stellen in der Verwaltung vorgestellt wurde) (ohne Abbildung).

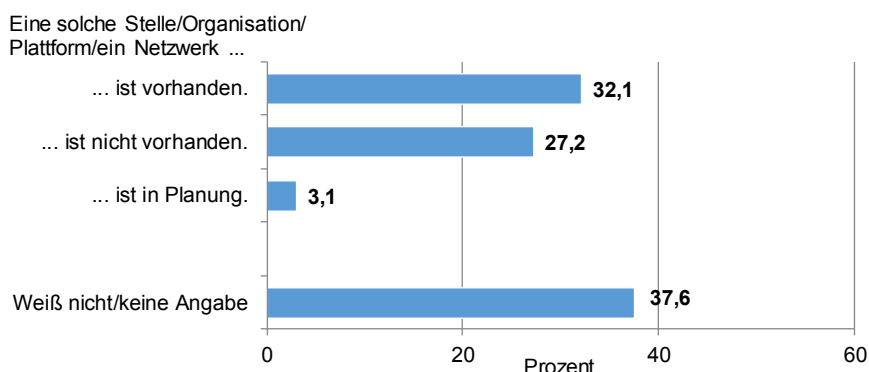
Die Programmpartner machen in der Regel keine Vorgabe in ihren Konzepten zur Vernetzung mit kommunalen Strukturen, aber rund die Hälfte gibt Anregungen oder Empfehlungen, Kommunen einzubinden. Die Vorteile eines Einbezugs kommunaler Vertreter werden darin gesehen, dass die Wahrnehmung der Akteure und der kulturellen Bildungsangebote in der Kommune steigt und sich nach Auslaufen der Bundesförderung evtl. noch kommunale Fördertöpfe auftun. Der Einbezug kommunaler Vertreter wird zudem als hilfreich bei der Suche nach Bündnispartnern oder dem Stellen von Räumlichkeiten gesehen. Darauf verweist auch das Expertengespräch mit dem Jugendamt: Die vorhandenen Kenntnisse der lokalen Akteure und lokaler Bedarfe ermöglichen die Vermittlung passender Bündnispartner und Räumlichkeiten/Logistik. Werden kommunale Einrichtungen als Bündnisakteure einbezogen, wird dies zudem als gute Voraussetzungen für eine nachhaltige Verankerung von Angeboten gesehen, da die Einrichtungen auch nach Maßnahmenende vor Ort vorhanden sind und Angebote machen können.

Ein dezidiertes Auftrag zur Kontaktaufnahme existiert nur in einem Einzelfall, wo das Förderkonzept vorsieht, dass sich jedes Bündnis bei der Kommune vorstellen muss. Von einzelnen Programmpartnern wird zudem angedacht, bei einer Fortsetzung der Förderung den Einbezug von Kommunen zu verankern, bspw. durch die Vorgabe, dass kommunale Akteure über die Aktivitäten im Bündnis informiert werden sollen. Mehrheitlich wird jedoch von einem verpflichtenden Einbezug abgeraten, um keine weiteren Einstiegshürden zu schaffen (was bspw. auch aus Sicht des Jugendamts im Rahmen des Expertengesprächs bestätigt wird).

Als Hindernis für eine verbindliche Einbindung kommunaler Stellen wird von den Bündnissen zudem genannt, dass keine Ansprechpartner bekannt sind. Dies mag auch dem „Nichtvorhandensein“ von Ansprechpartnern für das Thema „Kulturelle Bildung“ geschuldet sein: So sind laut der Bündnisbefragung Stellen/Netzwerke zur

Koordinierung/Vernetzung von Akteuren kultureller Bildung nur gering verbreitet (32%)⁴³ bzw. vielen Bündniskoordinatoren unbekannt (38%) (Abbildung 26).

Abbildung 26: Vorhandensein einer Stelle/einer Organisation/eines Netzwerks zum Austausch, zur Vernetzung und zur Koordination der wichtigsten Akteure und Angebote kultureller Bildung, in Prozent



Quelle: Befragung der Bündniskoordinatoren (2016) (N = 1.237).

Wo Stellen/Netzwerke zur Koordinierung/Vernetzung von Akteuren kultureller Bildung vorhanden sind, sehen rund 60 Prozent der Bündniskoordinatoren ihre hohe/mittlere Bedeutung bei der Verstärkung der Bündnisarbeit. Die Möglichkeit einer Weiterfinanzierung der Maßnahme durch die Kommune wird eher nicht erwartet. Auch in den Fallstudien wird dies mehrheitlich als schwierig eingeschätzt, da die Kommunen für zusätzliche kulturelle Bildungsangebote in der Regel keine finanziellen Ressourcen haben. In den Fallstudien zeigt sich zugleich, dass Bündnisse ohne Vernetzung mit kommunalen Strukturen dies auch nicht in der Zukunft planen. Als Grund wird von diesen genannt, dass in einer Zusammenarbeit mit der kommunalen Verwaltung kein Mehrwert erkannt wird.

Die Mehrheit der Programmpartner schätzt die Bemühungen der Bündnisse um Sichtbarkeit bei den Verwaltungsleitungen geringer ein als die Bündnisse selbst. Als Grund für das aus ihrer Sicht verhaltene Bemühen sehen die Programmpartner vor allem die geringen Vernetzungs-Ressourcen bei den Bündnisverantwortlichen, aber auch, dass der eigene unmittelbare Nutzen für Bündniskoordinatoren nicht sichtbar und die Wirkung entsprechender Aktivitäten unklar ist. Auch von ihnen wird daher mehrheitlich eine Verpflichtung zur Einbindung kommunaler Verwaltungen als zusätzliche Barriere bei der Programmteilnahme bewertet (Gefahr geringerer Teilnahmebereitschaft).

⁴³Bündniskoordinatoren, deren Angebote in Großstädten stattfanden, haben zu einem etwas höheren Anteil von 41% angegeben, dass solche Stellen/Netzwerke vorhanden sind (ohne Abbildung).

Hingegen wird das kommunale Eigeninteresse an einem Engagement im Programm als förderlicher Faktor eingeschätzt, da die Pflege des lokalen Angebots kultureller Bildung zu den kommunalen Aufgaben gehört und die Kommunen ein Interesse haben dürften, ihre Angebote weiterhin durch „Kultur macht stark“-finanzierte Maßnahmen ergänzen zu können. Da bei der Programmumsetzung vor Ort häufig auch kommunale Einrichtungen beteiligt sind, deren Steuerung ohnehin der Kommunalverwaltung obliegt, haben die Kommunen zudem Interesse an einer Qualitätssicherung und -verbesserung. Diese Einschätzung wird im Rahmen des Expertengesprächs mit dem kommunalen Bildungsbüro bestätigt.

Weitere förderliche Rahmenbedingung (und zusätzlicher Nutzeneffekt) ist das seitens der Bündniskoordinatoren/Bündnisse bestehende Interesse an einem – bezogen auf den Teilnahmeaufwand – niedrighschwelligem Know-how-Transfer und Austausch untereinander, bei dem konkrete Herausforderungen und Lösungsansätze aus der Praxis diskutiert werden können. Mit Blick auf den Aufwand muss dieser Austausch notwendigerweise begrenzt auf das lokale Umfeld stattfinden.

Die Chancen und Herausforderungen bei der Einbindung der Bündnisse in kommunale Strukturen sind in der Übersicht 10 zusammengeführt:

Übersicht 10: Chancen und Herausforderungen bei der Einbindung der Bündnisse in kommunale Strukturen

Chancen	Herausforderungen
<ul style="list-style-type: none"> ● Vermeidung von Doppelstrukturen im lokalen Umfeld ● Unterstützung der Bündnisarbeit ● Nachhaltige Verankerung konkreter Bündnisstrukturen bzw. des Bündnis-Ansatzes in der kommunalen Kultur- und Bildungspolitik ● Sensibilisierung anderer Akteure für bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche als Zielgruppe kultureller Bildung und die Vermittlung praktischer Tipps ● Impulswirkung für die Bildung weiterer Bündnisse ● Nutzung vorhandener Infrastruktur (z.B. Räumlichkeiten, Kanäle der Öffentlichkeitsarbeit), Wissen (z.B. Daten zum Sozialraum) und Kontakte 	<ul style="list-style-type: none"> ! Fehlende Kontakte zu relevanten Akteuren in den kommunalen Strukturen ! Niedriger Stellenwert des Themas „Kulturelle Bildung“ in den kommunalen Strukturen/ Fehlendes kommunales Eigeninteresse an einem Engagement im Programm ! Mehrwert des Einbezugs von kommunalen Akteuren für Bündnisakteure nicht ersichtlich ! Fehlende zeitliche Ressourcen der Bündnisakteure für Kontaktierung und (regelmäßigen) Austausch

Quelle: Ergebnisse aus den Fallstudien und Expertengesprächen

Praxisbeispiel 5: Vernetzung mit kommunalen Strukturen

**„open art lab“,
gefördert über die Bundesvereinigung Kultureller Kinder- und
Jugendbildung e.V.**

Bündnisakteure	Arbeit und Leben Oberhausen (Bündniskoordinator), Medienbunker, Gesamtschule
Format	Schnupperangebote, verschiedene Workshops, Abschlusspräsentationen
Sparte	Kulturelle Bildung allgemein
Veranstaltungsort	Gesamtschule

Das Angebot richtete sich an Schülerinnen und Schüler der Klassen acht bis zehn einer Gesamtschule. Im Rahmen unterschiedlicher Formate (Schnupperangebote, (Wochenend-)Workshops etc.), unter Anleitung verschiedener Referent/innen und durch den Einsatz vielfältiger, künstlerischer Methoden haben sich die Teilnehmenden mit dem Thema „Identität“ auseinandergesetzt. Das Thema wurde eng an den konkreten Bedarfen der Zielgruppe entwickelt. Nebenbei haben sich die Jugendlichen über das Kulturprojekt auch dem Thema „Berufsorientierung“ genähert.

Bündnisarbeit und Maßnahmenumsetzung wurden koordiniert von einer „Kulturagentin“ vor Ort.

Mehrere Bündnisakteure sind eng in die kommunalen Strukturen eingebunden (durch finanzielle Beteiligung der Kommune, durch organisatorische Anbindung und die Lage der Räumlichkeiten). Die Nähe zur Kommune ermöglichte es u.a., „prominente Ort“ für die Projektpräsentation zu finden und erleichterte die Öffentlichkeitsarbeit.

9 Empfehlungen

Ein Ziel der Evaluation war die Ableitung von Empfehlungen, die zur Optimierung der Ergebnisse und Wirkungen des Programms beitragen können. Im Sinne einer formativen Evaluation wurden diese Empfehlungen bereits im Verlauf der Evaluation zur Weiterentwicklung der Programmumsetzung übermittelt. Die Empfehlungen sind nachfolgend nach den Themenbereichen des vorliegenden Endberichts zusammengestellt, insbesondere da sie für die zweite Phase von „Kultur macht stark“ ab 2018 (weiterhin) von Bedeutung sind.

▪ Programmumsetzung auf Bundesebene

Aufgabenschwerpunkte der Programmpartner

- Hinsichtlich der Vorgaben und Anforderungen im Rahmen der Nachweisführung, die an die Bündnisse gestellt werden, sind vonseiten des BMBF einheitliche und nutzerfreundliche Rahmenbedingungen anzuregen. Diese sollten verbindlich für alle Programmpartner gelten mit der Zielsetzung, die Instrumente und Tools, die von einzelnen Programmpartnern zusätzlich eingeführt wurden, zu ersetzen. Zugleich sollte geprüft werden, inwiefern solche bereits zusätzlich eingeführten Instrumente als gute Beispiele bei der Vereinheitlichung dienen können.
- Zudem ist aus Sicht der Bündnisse mehr Transparenz über die Ziele und den Hintergrund des Bundesprogramms hilfreich, um eine höhere Akzeptanz der Vorgaben und Anforderungen zu erzielen. Diese Aufgabe sollten die Programmpartner im Rahmen der „ersten Schritte“/Antragstellung übernehmen.
- In den Fallstudien wird mehrfach die mangelnde administrative Flexibilität des Bundesprogramms hinsichtlich der Kalkulation bzw. der Schwierigkeit kritisiert, bei prozessorientierten Projekten die Kalkulation bereits bei der Antragstellung einreichen zu müssen. Erforderlich ist daher eine Sensibilisierung der Programmpartner hinsichtlich der Möglichkeiten, die das Förderrecht in Bezug auf die Umwidmung von Fördermitteln erlaubt, und eine entsprechende Beratung der lokalen Ebene durch die Programmpartner.
- Darüber hinaus stellen mehrere Bündnisse die festgesetzten Honorarsätze vor die Schwierigkeit, geeignete Fachkräfte für die Durchführung der Maßnahmen zu gewinnen. Auch hier wird mehrfach der Wunsch nach mehr Flexibilität geäußert, was aus Sicht der Bündnisakteure nicht zwangsläufig mit einer Kostensteigerung der Maßnahmen insgesamt einhergehen muss.

Administration des Programms

- Werden vermehrt Folgeförderungen umgesetzt, kann zwar eine möglichst große Reichweite des Programms bezogen auf die Kinder und Jugendlichen erreicht werden, jedoch nicht bezogen auf die beteiligten Akteure. Will man möglichst viele Akteure mit dem Programm erreichen, braucht es schlüssige Konzepte der Programmpartner, wie sie im Programmverlauf viele verschiedene Akteure erreichen können.

- **Programmumsetzung auf Ebene der Bündnisse für Bildung**

Zusammenarbeit innerhalb der Bündnisse

- Größtes Hindernis für eine weitere Antragstellung im Programm und eine weitere Zusammenarbeit der Bündnisakteure sind der hohe administrative Aufwand und die fehlenden Ressourcen der Bündnisakteure. Um die Teilnahmebereitschaft am Programm aufrecht zu erhalten, ist eine Reduzierung des administrativen Aufwands geboten. Hierdurch würden der Unterstützungsbedarf der Bündnisse, der vornehmlich bei administrativen Fragen geäußert wird, als auch der Unterstützungsaufwand der Programmpartner reduziert.
- Der Fokus der Bündnisse liegt auf der Maßnahmenumsetzung. Um darüber hinaus eine stärkere Vernetzung zu fördern, ist – neben der Schaffung zeitlicher Ressourcen durch eine Verringerung des administrativen Aufwands – eine Sensibilisierung für die Vorteile der Vernetzung erforderlich. Als Vorteile können bspw. das Knüpfen neuer Kontakte, auf die in anderen Kontexten zurückgegriffen werden kann, oder der Erfahrungsaustausch und die Weitergabe von Fachwissen hervorgehoben werden.

- **Erreichung von bildungsbenachteiligten Kindern und Jugendlichen**

Zielgruppenansprache

- Im Bundesprogramm gelingt es flächendeckend, bildungsferne Kinder und Jugendliche zu erreichen und deren Interesse für ähnliche Maßnahmen zu wecken. Hieraus ergibt sich die große Chance, die Kinder und Jugendlichen auch langfristig für bestimmte Tätigkeiten, Themen oder Orte zu gewinnen. Um dieses Potenzial zu nutzen, ist es wichtig, dass die Programmpartner sicherstellen, dass die lokalen Akteure vor Ort das Thema „Anschlussangebote“ bereits in ihren Maßnahmenkonzepten mitdenken und bei der Maßnahmenumsetzung, gerade gegen Ende der Maßnahme, offensiv angehen (siehe auch Kapitel 4.2, Bedeutung von Anschlussangeboten).

- Neben der Erreichung der Kinder und Jugendlichen selbst gelingt es vielerorts darüber hinaus, einen größeren Personenkreis wie z.B. Eltern, Geschwister, weitere Familienangehörige oder Erziehungsberechtigte zu erreichen. Die erprobten Ansätze und Möglichkeiten sind vielfältig und im Rahmen der Fallstudien wird über positive Wirkungen berichtet. So führt z.B. das Verteilen von Freikarten für ein Museum für die ganze Familie am Ende einer Maßnahme dazu, dass nicht nur das Kind selbst, sondern die gesamte Familie den Ort „Museum“ kennenlernt. Die Sammlung und Verbreitung von Good-Practice zum Einbezug weiterer Personenkreise kann die Chancen erhöhen, noch mehr Personen zu erreichen, Bündnisakteure zur Entwicklung eigener Ideen anzuregen und damit einen weiteren Schritt in Richtung Nachhaltigkeit zu machen.

Nachhaltige Wirkungen bei der Zielgruppe

- Um eine nachhaltige Wirkung bei der Zielgruppe zu schaffen, stellen Anschlussangebote und Kontinuität eine große Chance dar. Dies bedarf – neben entsprechenden Ressourcen für die Fortsetzung von Angeboten – der Zusammenarbeit und gemeinsamen Verantwortung aller relevanten Akteure vor Ort: Denn nur wenn Akteure die Angebotslandschaft vor Ort kennen, können sie interessierte Kinder und Jugendliche auf passende Angebote vor Ort verweisen. Besonders empfehlenswert ist hier die Zusammenarbeit mit (kommunalen) Akteuren, die einen Überblick über das kulturelle Bildungsangebot vor Ort haben.
- Um jedem Kind oder Jugendlichen die Teilnahme an weiteren Angeboten zu ermöglichen – unabhängig davon, ob für ein weiteres Angebot ggf. Kosten anfallen – bietet sich die Zusammenarbeit mit (kommunalen) Akteuren an, die die Erziehungsberechtigten gezielt über Fördermöglichkeiten (z.B. das Bildungs- und Teilhabepaket) informieren und bei der Antragstellung unterstützen.
- Um die Bündnisakteure für die Bedeutung von Anschlussangeboten bzw. Möglichkeiten zur Vertiefung bzw. Verstärkung des Interesses, das bei den Kindern geweckt wurde, zu sensibilisieren, sollten die Programmpartner explizit hierzu beraten. Hilfreich wäre auch eine Zusammenstellung von guten Beispielen aus der Praxis (z.B. Weiterführung eines Angebots in einem Nachbarschaftstreff, Eintrittskarten für ein Museum für die gesamte Familie).

„Kultur macht stark plus“: Maßnahmen für junge erwachsene Flüchtlinge

- Bezüglich der Gruppengröße und Maßnahmengestaltung sollte den Bündnissen mit Maßnahmen für junge erwachsene Flüchtlinge eine besondere Flexibilität und ein größerer Handlungsspielraum bei der Maßnahmenkonzeption und -durchführung zugestanden werden.
- Die Verbreitung von Good-Practice-Beispielen und Empfehlungen zur Konzeptionierung und Durchführung von Maßnahmen für und mit der besonderen Zielgruppe der jungen erwachsenen Flüchtlinge ist empfehlenswert, um (potenzielle) Bündnisse zur Durchführung von Maßnahmen für die spezifische Zielgruppe zu motivieren, Erfahrungswerte zu nutzen und zur Weiterentwicklung in diesem spezifischen Feld beizutragen.
- Die Sensibilisierung für die Chancen (z.B. in Bezug auf die positiven Wirkungen), aber auch Grenzen von kulturellen Bildungsangeboten für junge erwachsene Flüchtlinge (z.B. in Bezug auf Traumatabewältigung) gilt es transparent zu kommunizieren, z.B. im Rahmen eines Leitfadens.
- Bei der Durchführung von Maßnahmen mit jungen erwachsenen Flüchtlingen ist die Teilnahme von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Fluchterfahrung von besonderer Bedeutung, um Begegnungs- und Dialogräume zwischen Kulturen zu schaffen. Die Sicherstellung solcher Begegnungen sollte als Kriterium bei der Bewertung der Anträge besonders berücksichtigt werden.

▪ **Wissenstransfer im Programm**

Aktivitäten und Ressourcen für Know-how-Transfer

- Möchte man den Bündnisakteuren das weite Spektrum der Programmpartner und Maßnahmenkonzepte zeigen, ist eine stärkere Außendarstellung des Programms sinnvoll. Diese könnten bundesländer- oder regionalbezogen die Servicestellen durch Newsletter an alle aktiven Bündnisse mit Informationen zu guten Beispielen aus der Praxis unterstützen. Hierfür wäre jedoch ein regelmäßiger Informationsaustausch zwischen Programmpartnern/BMBF und Servicestellen erforderlich (indem bspw. eine Übersicht über alle teilnehmenden Bündnisakteure je Bundesland zur Verfügung gestellt wird, der von den Servicestellen als Adressverteiler genutzt werden kann).
- Zur Stärkung der Außenwahrnehmung des Programms wird zudem empfohlen, den regelmäßig erscheinenden „Kultur macht stark“-Newsletter des BMBF mit Good-Practice-Beispielen standardmäßig an alle aktiven Bündniskoordinatoren zu versenden.

- Auf der Internetseite der Bündnisse für Bildung des BMBF findet sich eine Übersicht über die verschiedenen Programmträgerkonzepte. Die Beschreibung der einzelnen Konzepte bleibt dabei zum Teil sehr abstrakt. Die Hinterlegung der Konzepte mit konkreten Beispielen – bestenfalls ergänzt um konkrete Lernerfahrungen – kann den Wissenstransfer unterstützen und Akteure zu eigenen Bündnissen und Maßnahmen anregen. Konkrete Beispiele liegen z.B. aus dem regelmäßigen „Kultur macht stark“- Newsletter oder den Fallstudien bereits vor.

Austausch zwischen Bündnissen

- Der Fokus der von den Programmpartnern organisierten Vernetzungstreffen für die Bündnisse liegt aus Sicht der Programmpartner zu stark bei administrativen Fragen, während der ursprünglich vorgesehene fachliche Austausch zu kurz kommt. Will man den fachlichen Diskurs und Austausch zum Thema „Kulturelle Bildung“ fördern, müssen Voraussetzungen hierfür gestärkt bzw. geschaffen werden, bspw. indem die Programmpartner den fachlichen Austausch in ihren Maßnahmenkonzepten verbindlich vorsehen. Förderlich dürfte zudem eine Reduzierung von administrativen Aufgaben (auf Seiten der Programmpartner, aber auch der Bündnisse) sein, um zeitliche Ressourcen für die Organisation bzw. die Teilnahme an solchen Veranstaltungen zu schaffen.
- Um eine stärkere und flächendeckende Vernetzung zwischen den Bündnissen zu ermöglichen, müssten zudem die Rahmenbedingungen für diese verbessert werden (Gründe: nicht gegenfinanziert Aufwand, keine regionalen Angebote). Hierzu gehört insbesondere die Organisation regionaler Treffen/Veranstaltungen durch die Programmpartner und – damit verbunden – die Berücksichtigung des zeitlichen/finanziellen Aufwands der Vernetzung sowohl bei den Programmpartnern als auch bei den Bündnissen.
- Als Good-Practice-Beispiel für die Vernetzung von Bündnissen vor Ort ist eine maßnahmen- und bündnisübergreifende Abschlussveranstaltung zu nennen. Hierüber können neue Ideen für Maßnahmen und Bündnisse entstehen, sie kann zu einer weiteren Horizonterweiterung bei den teilnehmenden Kindern und Jugendlichen führen (in Bezug auf weitere Sparten, neue Orte, andere Formate) und bietet Raum, um mögliche Anschlussangebote (im Rahmen oder außerhalb des Bundesprogramms) zu präsentieren.
- Die Service- und Unterstützungsangebote der Servicestellen werden bislang nur in geringem Umfang wahrgenommen. Auch sie könnten zur Vernetzung beitragen, sofern ihr Aufgabenspektrum auf die Vernetzung lokaler Akteure und zwischen Bündnissen erweitert würde. Zudem könnte den Kommunen bei der Vernetzung in Zukunft eine größere Rolle zukommen (vgl. Vernetzung mit kommunalen Strukturen).

Begleitstruktur des Programms

- Mit Blick auf die kommende Förderphase (mit neuen Programm-partnern und neuen Maßnahmenkonzepten) sollte die Öffentlichkeitsarbeit für das Programm und die Unterstützung der Programmpartner bei der Erstinformation zu einer Hauptaufgabe der Servicestellen werden. Eine stärkere Integration der Servicestellen in das Programm erfordert jedoch einen definierten Auftrag, Steuerung und eine ausreichende Informationsgrundlage.
- Weitere Aufgaben sehen die Servicestellen bei der Organisation eines (spartenspezifischen) Austauschs von Bündnissen in ausgewählten Regionen. Dies erscheint sinnvoll, sofern Doppelstrukturen mit kommunalen Aktivitäten vermieden werden. Des Weiteren ist für sie eine organisatorische Unterstützung regionaler Qualitätsverbands-Veranstaltungen denkbar. Um diese Aufgaben leisten zu können, ist eine stärkere Programm-Integration der Servicestellen vonnöten (bspw. durch die Weitergabe bundeslandspezifischer Angaben zu aktiven Bündnissen).
- Die Servicestellen können aufgrund ihrer Vertretung auf Bundeslandebene potenziell den Vorteil bieten, regional den fachlichen (programmträgerunabhängigen) Austausch der Bündnisse zu organisieren. Für die Bündnisse könnten zudem die Organisation eines (spartenspezifischen) Austauschs von Bündnissen in ausgewählten Regionen, die Bereitstellung eines Adresspools (mit Adressen von Künstlerinnen/Künstlern) und die Unterstützung bei ihrer Öffentlichkeitsarbeit hilfreiche Unterstützungsangebote sein, die von den Servicestellen übernommen werden könnten.

▪ Vernetzung mit kommunalen Akteuren

- An den Orten, an denen Bündnisse in die kommunalen Strukturen eingebunden sind, hat die Einbindung positive Wirkungen, z.B. in Bezug auf die Öffentlichkeitsarbeit, die Zielgruppenerreichung oder die Verstetigung der Bündniszusammenarbeit. Durch die Verbreitung von Good-Practice-Beispielen sowie die aktive Werbung in den Beratungen der Programmpartner sollte die Einbindung in kommunale Strukturen weiter forciert werden.
- Bislang sind kommunale Stellen/Netzwerke zur Koordination/Vernetzung von Akteuren und Angeboten kultureller Bildung wenig verbreitet bzw. wenig bekannt. Es ist daher eine große Herausforderung, im Programm eine sinnvolle und funktionale Vernetzung mit kommunalen Akteuren zu erreichen. In einem ersten Schritt wird empfohlen, die Einbindung der Bündnisse in kommunale Bildungsstrukturen (z.B. „Lernen vor Ort“- bzw. „Bildung integriert“-Strukturen) oder den Einbezug von Bildungs- und/oder Kulturbüros zu forcieren.